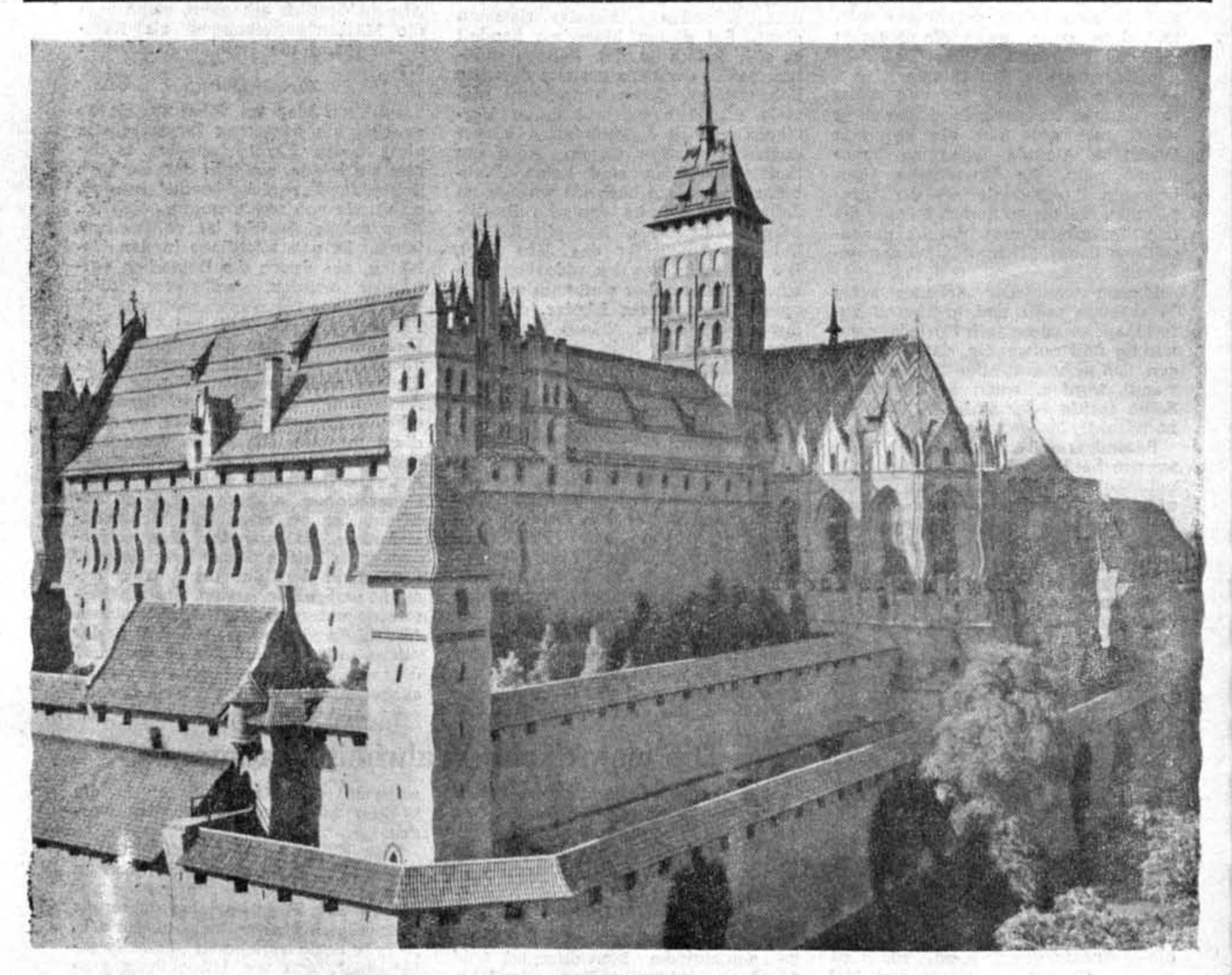
Wir Ostpreußen

Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen

Verlagspostamt Leer (Ostfriesl.) ❁ Einzelpreis 35 Pf. ❁ Im Abonnement 61 Pf. einschließlich Zustellgebühr

Folge 19 | Hamburg, 1. November 1949 | Jahrgang 1



Die Marienburg

In der Geschichte Ostpreußens, von der zur Zeit Professor Schumacher (früher Königsberg) in unserem Heimatblatt eine Darstellung gibt, hat die Marienburg eine besondere Rolle gespielt; dieses im 13 Jahrhundert erbaute Haupthaus des Deutschen Ritterordens war jahrhundertelang der Mittelpunkt eines welthistorischen Ereignisses. Auch seine künstlerische und architektonische Bedeutung kann kaum überschätzt werden; die Marienburg gehörte zu den eigenartigsten und eindrucksvollsten Bauten der Welt.

Welch ein wechselvolles Schicksal die Marienburg auch immer erlebte, als Bauwerk blieb sie bestehen. Erst in diesem Krieg ist sie in weiten Teilen zerstört worden. Wenn man heute — so wird berichtet — von der Nogat aus auf die Marienburg blickt, dann scheint es, als türme sich dort Gemach auf Gemach, in der Ebene gleichsam einen Berg bildend. Ein ganz anderes Bild bietet die Burg jedoch von der Stadtseite; auf diesen Fronten ist das herrliche Bauwerk durch Artillerieeinschläge buchstäblich zertrümmert worden. Von dem Hochschloß, das sich hier vor uns im Bilde so gewaltig emporreckt, stehen im wesentlichen nur noch die Mauern. Das Dach ist ausgebrannt, vor allem auf der Ostseite. Die (rechts auf dem Bilde sichtbare) Kapelle mit dem weltberühmten Marienbild ist vollständig zerstört, ebenso der Turm.

In einem Buch mit dem Titel: „Zweihundert Städte kehren zu Polen zurück" heißt es: „Die Zerstörung ist so groß, historische Andenken und Ueberreste sind so gründlich geplündert, daß, wollte man die Burg wiederherstellen, es sich hier nicht mehr um den Wiederaufbau des Kreuzritter-Schlosses, sondern um ein Originalwerk polnischer Architekten und Arbeiter handeln würde, das nichts mit dem Deutschtum gemein hat, das sich hier selbst vernichtete."

Der schlesische Dichter Joseph von Eichendorff schrieb vor etwas mehr als hundert Jahren in einer schönen Schrift über die Marienburg, „es ist der deutsche Sinn und Geist, der wie ein frischer Waldhauch durch die Säle weht und die auf die Vorhut gestellten Preußen mit ihren Stammesgenossen im Westen fortdauernd verbrüdert." Davon wird in dem, was von dem gewaltigen Baudenkmal übrig geblieben ist, nicht mehr viel zu spüren sein. Aber schon einmal war die Marienburg für lange Zeit in polnischen Besitz gekommen. Sie wurde dennoch wieder deutsch.

Unser Bild.

Ein Teil der Marienburg, von Südosten gesehen

Foto: Helmut Wegener

Ausgewiesene, Flüchtlinge, Vertriebene ...

Eine Entwirrung der Begriffe notwendig

Im fernen Osten ist im Volke die Sage lebendig, daß einstmals ein chinesischer Kaiser, der von seinem Vorgänger ein zerrüttetes Reich übernahm, als erste Regierungshandlung nach seiner Thronbesteigung einen Erlaß herausgab, in dem eine Anzahl von Begriffen aus dem öffentlichen und sozialen Leben definiert wurde, und dazu sagte, wenn die Beamten und das Volk erst wieder die richtigen Begriffe von den Dingen hätten, so werde der Staat ganz von selbst in Ordnung kommen. In dieser Sage steckt mehr als nur ein Körnchen Wahrheit. Gerade wenn es heute darum geht, die Grundlagen eines besseren Zusammenlebens der europäischen Völker zu finden, müssen die Begriffe geklärt sein, die im gegenseitigen Gespräch zur Anwendung gelangen.

Ebenso wie jeder Arbeiter seine Werkzeuge prüft und griffbereit zurechtlegt, so ist es auch für jedermann wichtig und notwendig, dafür zu sorgen, daß nicht unrichtige Begriffe verwandt werden, wenn er über eine Sache spricht oder auch nur über sie nachdenkt.

Besonders auf dem politischen Felde werden häufig teils beabsichtigt, teils unbeabsichtigt Begriffe verwandt, die nicht der Wahrheit entsprechen, und hier sind es oft gerade die wichtigsten Probleme, die durch die Anwendung falscher Begriffe verwirrt, zum mindesten aber verdunkelt werden.

Bei der Erörterung der Verhältnisse der Heimatvertriebenen wird oft der Ausdruck

Ausgewiesene

gebraucht. „Ausweisung" ist jedoch ein fester Begriff des Rechtslebens, der auf die Massenaustreibungen von Deutschen aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie, aus dem Sudetenlande und aus den südosteuropäischen Ländern keine Anwendung finden kann. Denn Ausweisung setzt ein Verfahren nach einer bestimmten Rechtsordnung voraus. Von einem solchen Verfahren hat aber kein Heimatvertriebener jeweils etwas gehört und gelesen. Ohne rechtliches Verfahren, ohne rechtliche Grundlage, ohne Anrufung eines Gesetzes sind sie mit Gewalt von Haus und Hof gejagt oder daran gehindert worden, in die Heimat zurückzukehren.

Ebenso unrichtig ist der Begriff

Aus-, Um- oder Neusiedler.

Mit diesen Begriffen verbunden ist nämlich der Gedanke an „Siedlung". Dies bedeutet also, daß es sich auch tatsächlich um eine „Ansiedlung" handeln müßte. Wer aber nur in Lagern oder Baracken eine notdürftige Unterkunft erhält, ist kein „Siedler". Besonders häufig werden die Massenaustreibungen als „Umsiedlung" bezeichnet. Nirgends zeigt sich deutlicher die Verwirrung der Begriffe als hier, denn eine „Umsiedlung" im eigentlichen Sinne bedeutet eben eine Um-siedlung, eine Ansiedlung an einem neuen Orte unter etwa gleichen Verhältnissen und vor allem: unter Mitnahme des Eigentums und der notwendigen Ausrüstung an den neuen Ansiedlungsort. Es braucht hier nicht ausgeführt zu werden, daß dies praktisch bei keinem Heimatvertriebenen der Fall war.

Dann gibt es noch den Begriff des

Neubürgers,

der besonders in der Sowjetischen Besatzungszone zur Bezeichnung der dort lebenden Heimatvertriebenen dient. Bei diesen Menschen handelt es sich jedoch in der weitaus größten Anzahl der Fälle um alte deutsche Reichsbürger, deren Bürgerrecht niemals erloschen ist und deren Vorfahren oft seit Jahrhunderten Bürger deutscher Staaten waren. Auch die Sudetendeutschen sind keine „Neubürger", sondern auch sie wurden im Jahre 1938 bereits deutsche Reichsbürger, und das gleiche gilt für die Baltendeutschen für das Jahr 1940. Die Deutschen aus den südosteuropäischen Ländern aber sind nach wie vor Staatsbürger dieser Länder, die von ihren Wohnsitzen ebenso vertrieben wurden wie die Reichsdeutschen, die dort wohnten.

Bezüglich des Begriffs

Flüchtling

ist bereits — auch durch behördlichen Sprachgebrauch und Anordnung — anerkannt, daß er auf die Heimatvertriebenen nicht voll anwendbar ist. Wohl hatte eine Anzahl von Ostdeutschen beim Herannahen der Front ihre Wohnstätten verlassen, aber dies geschah mit dem festen Willen, alsbald wieder in die Heimat zurückzukehren. Da diese Rückkehr mit Gewalt oder indirekt durch die politischen Verhältnisse in den betreffenden Ländern verhindert wurde oder ist, gehören auch sie zur weit größeren Gruppe derjenigen, die durch eben diese Gewalt ausgetrieben wurden. Der Vorgang aber ist das Geschehen der **Massenaustreibungen** der Deutschen, denn es handelt sich um nichts anderes als um eine Austreibung mit brachialer Gewalt.

Aus diesem Grunde ist es auch falsch und läßt die propagandistische Absicht deutlich erkennen, wenn man die Massenaustreibungen als Rückführung und die Heimatvertriebenen als

Zurückgeführte

bezeichnet. Man tut dabei so, als ob es sich um Menschen handelte, die nicht in die Gebiete gehörten, in denen sie lebten, sondern daß sie nach Deutschland „zurückgebracht" wurden, wohin sie von rechts wegen gehörten. Eine solche Ansicht ist vollkommen falsch. Es gab allerdings in den Gebieten, aus denen die Deutschen vertrieben wurden, selbstverständlich z. B. Beamte in der Verwaltung, im Finanzwesen, im Zoll, bei Post und Eisenbahn, an den Hochschulen wie überhaupt im Unterrichtswesen usw., die erst nach Vervollständigung ihrer Ausbildung oder infolge Berufung oder Versetzung dahin kamen. Aber diese machten nur einen verschwindenden Prozentsatz der Bevölkerung aus. Die Deutschen waren seit vielen Generationen in diesen Gebieten ansässig. Sie siedelten seit Menschengedenken, ja zuweilen seit unvordenklicher Zeit in dieser ihrer Heimat. Sie haben dort das Land urbar gemacht und Städte gebaut, und sie heirateten untereinander und heirateten Neuankömmlinge aus dem Osten oder solche, die schon da waren, und **deren** Nachfahren wurden dann ausgetrieben — nicht „rückgesiedelt" oder „rückgeführt".

Die historische Wahrheit beachten!

Was aber die Gebiete anbetrifft, die zu verlassen sie gezwungen wurden, so stellen diese eben nicht ein „fremdes Land" dar, sondern „die Heimat" dieser Menschen, und deshalb sind diese

Heimatvertriebene.

Dementsprechend unterschied der große norwegische Menschfreund Odd Nansen, der kürzlich Deutschland bereiste, um die Frage der Massenaustreibungen und der Heimatvertriebenen zu studieren, in einer Eingabe an das „World Movement for World Government" kürzlich mit Recht zwei Gruppen von Menschen, die in Europa ihre Heimat in den letzten Jahren verlassen mußten: die „Entheimateten Personen" des Krieges und die „Entheimateten Personen" des Friedens, d. h. die sogenannten Displaced Persons einerseits und die deutschen Heimatvertriebenen andererseits.

Als dritte Gruppe ist hier noch die der

„Verschleppten"

anzufügen, wobei es sich um diejenigen handelt, die aus der sowjetischen Besatzungszone (nicht: „Ostzone") und den „Polnischen Verwaltungsgebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie (nicht: „polnischen Westgebieten") oder aus dem „Sowjetisch besetzten (bzw. verwalteten) Teil Ostpreußens" in die Weiten des Ostens verschleppt wurden.

Eine Klärung der Begriffe ist notwendig. Sie bedeutet nicht, daß in stereotyper Wiederholung immer nur die gleichen Bezeichnungen gebraucht oder eingebürgerte Begriffe, wie z. B. „Flüchtlingsbetrieb" oder „Flüchtlingsfürsorge", nun um jeden Preis ausgemerzt werden. Auch „Neubürger" kann vielleicht hie und da gebraucht werden, wenn man allein das „Bürgerrecht" in der örtlichen Gemeinde im Auge hat. Aber grundsätzlich ist zu beachten, daß viele der angewandten Begriffe nicht nur unklar sind, sondern auch zur propagandistischen Verschleierung oder Beschönigung eines Geschehens absichtlich geschaffen oder angewandt wurden, das ein amerikanischer Senator kürzlich „das größte Massenverbrechen der Menschheitsgeschichte" nannte. Wird dieses im Auge behalten, und tritt dies dann auch in der hauptsächlichen Verwendung der Begriffe in Erscheinung, so ist damit mehr getan als nur eine bloße „Entwirrung der Begriffe": Es wird auch der **historischen Wahrheit** eine Gasse geöffnet. Nur auf der Grundlage der Wahrheit aber kann ein neues und wahrhaft friedliches Europa errichtet werden.

Bei den Prachern von Pöppendorf

☐ Wieder fahren wir von Hamburg nach Lübeck und weiter nach Pöppendorf, zum vierten Mal, aber jetzt ist es nicht ein Singekreis in einem Autobus, wir sitzen im offenen Lastwagen auf Kisten und Kartons mit Seife und Waschmitteln. Eine schlesische Firma, die in Hamburg wieder festen Fuß gefaßt hat, stellt kostenlos Auto und Chauffeur. Wir haben uns bei der Lagerleitung nicht angemeldet, aber wir dürfen trotzdem das Tor passieren. Auf einem freien Platz vor den Wellblechbaracken halten wir, und in ein paar Minuten ist auch schon vom Lastauto aus die Verteilung im Gange. Jede Baracke erhält, je nach der Zahl ihrer Insassen, ihren Anteil. Auch die ältesten Dauergäste — und nicht wenige hausen hier schon länger als ein Jahr — haben etwas ähnliches nicht erlebt, eine solche Spende überhaupt und dann die Verteilung unmittelbar an die Empfänger. „Sunlicht", so steht es auf den Kartons, und es ist wirklich ein Sonnenstrahl, der an diesem wolkenverhangenen Sonntagvormittag in das trübe Grau des Lagers fällt. Vor vier Wochen hatten wir in unseren Ausführungen über das Lager Pöppendorf festgestellt, daß nur ein einziges Mal ein Stückchen Seife im Werte von etwa zwanzig Pfennig verteilt worden ist, nämlich zu Weihnachten vorigen Jahres, und daß die Insassen auch kein Geld erhalten oder besitzen, um sich selbst Seife zu kaufen. „Nachdem Sie das schrieben, haben wir vor paar Tagen dies hier zugeteilt bekommen", und eine Frau zeigt uns ein winziges grünes Stückchen Seife. Nun, die Spende, die wir aus Hamburg gebracht haben, ist reich bemessen. Dreißig Zentner fast sind es, wovon allerdings Waschpulver und Einweichmittel den Hauptanteil bilden, aber es ist so viel, daß mit vollen Händen gegeben werden kann.

„Wir hoffen, daß wir mit unserer Unterstützung Ihres Vorhabens den Insassen des Lagers Pöppendorf eine kleine Freude bereiten können, den diesen vom Schicksal besonders stark betroffenen Menschen von ganzem Herzen zu gönnen ist", so hatte die Gesellschaft in ihrem Begleitbrief geschrieben. Es ist mehr als nur eine kleine Freude, die Frauen, vor allem die Mütter, strahlen. Es wird ein herrlicher Genuß sein, meinen sie, sich einmal ordentlich mit Seife waschen zu können. Jeder hat — neben Waschpulver, Einweichmitteln und Handseife — ein ordentliches Stück Toilettenseife erhalten und mancher zudem noch ein großes Stück Kernseife. Zum Schluß gibt es noch eine Extraverteilung für kinderreiche Familien und für Säuglinge. Es wird nicht danach gefragt, ob einer Ostpreuße ist oder Pommer oder Schlesier; es wäre engstirnig, wollten auch wir Schranken aufrichten und, weil wir Ostpreußen sind, nur an Ostpreußen verteilen.

Dann kommt eine Kiste mit Wäsche und Kleidungsstücken ran, die eine in Hamburg lebende Landsmännin irgendwie zusammengeholt hat und nun ausgibt. Es sind alles andere als gute und wertvolle Sachen, aber alle reißen sich drum, als wären es Kostbarkeiten. Eine Frau aus Stettin fragt für ihr zehnjähriges Mädel nach einem Schlüpfer. Sie ist skeptisch; man sieht es ihr deutlich an, daß sie garnicht erst hofft, aus der Kiste auch etwas zu bekommen. Tatsächlich ist ein Schlüpfer auch nicht vorhanden, aber als ihr dann ein guter wollener Pullover für ihren Jungen gereicht wird, da fängt ihr Gesicht richtig zu leuchten an, so von innen heraus, und sie kann sich garnicht genug freuen. Wenn man überhaupt in den Gesichtern zu lesen versteht, wenn man sich zwischen die Insassen stellt und hört, was gesprochen wird, wenn man sich dann von diesem und jenem etwas erzählen läßt, dann bekommt man bald ein Bild davon, wie ordentlich und aufrecht sich die Insassen nun schon viele Monate hindurch in diesem Massenlager halten, und man fragt sich, wie ein Mensch hier von asozialen Elementen sprechen kann, wie es tatsächlich geschehen ist! Die Bedingungen, unter denen unsere Schicksalsgenossen in diesem Lager leben müssen, sind allerdings dazu angetan, daß aus einem anständigen Menschen tatsächlich allmählich einer werden kann, der auf die Gesetze und Abmachungen pfeift, mit denen eine zivilisierte Gemeinschaft ihr Leben zu regeln pflegt.



Es gibt Seife in Pöppendorf!

Da stehen einige Jungen vor dem Lastauto, acht-, zehn-, zwölfjährige Jungen, und schreien schon ganz mechanisch immer wieder ihr „Onkel, Onkel, gib mir!" Und in diesen Gesichtern zeichnet sich schon manches ab, was einem Angst machen kann für die Zukunft dieser Kinder. In ihnen ist wenig Kindliches mehr, das Persönliche scheint wie fortgewischt, in den Augen ist Härte und zugleich Angst, und da glimmt schon die Verschlagenheit; es sind eben Gesichter von der Art, wie sie vagabundierende und bettelnde Kinder haben. Vielleicht sind es ein paar von den vielen, den allzuvielen, die in den Jahren 1945 bis 1948 in unserer ostpreußischen Heimat die Abfallhaufen durchsuchten, um da vielleicht doch noch etwas zu finden, womit man den nagenden Hunger stillen könnte. Es kommen einem jene Kinder in den Sinn, die elternlos umherirrten und deren Weinen und Rufen manchmal sogar in winterlichen Nächten in den Dörfern zu hören war... Was damals in unserer Heimat geschah, das konnten wir nicht ändern, aber was heute bei uns vor sich geht, dafür sind wir verantwortlich, und wir können es wohl ändern, wenn es schlimm ist. Mindestens müssen wir es versuchen.

Es ist das alte Lied, das man manchmal sogar von gut meinenden Leuten zu hören bekommt: „Das Flüchtlingselend ist so groß, daß es nur mit internationaler Hilfe gelöst werden kann!" Gewiß, so ist es, und es ist nichts dagegen zu sagen. Aber es müßte immer der Zusatz folgen: „Zunächst aber laßt uns aus eigener Kraft

---

Trost

Von Joseph von Eichendorff

Wohin mein Weg mich führen mag,
Der Himmel ist mein Dach,
Die Sonne kommt mir jeden Tag,
Die Sterne halten Wacht.
Und komm ich spät, und komm ich früh
Ans Ziel, das mir gestellt:
Verlieren kann ich mich doch nie,
O Gott, aus deiner Welt.

*

Joseph Freiherr von Eichendorff, geboren 1788 in Lubowitz, gestorben 1857 in Neiße, ist einer unserer größten Lyriker; seine Lieder singt das ganze deutsche Volk. 1844 erschien von ihm auch eine sehr ausführliche Denkschrift über die Marienburg. Heute darf in seiner schlesischen Heimat die deutsche Sprache nicht mehr erklingen...

---

das Menschenmögliche tun!" Eben daran fehlt es so augenfällig, daß diejenigen Ausländer, die sich keine Potemkinschen Dörfer vormachen lassen, erschüttert darüber sind, wie wenig den deutschen Vertriebenen von ihren eigenen Landsleuten selbst geholfen wird. Oft genug sind Stimmen dieser Art zu hören. Es gibt viele, viele schlimme und schlechte Dinge, die auch ein armes Deutschland ändern und abstellen kann. Weshalb gab es in den Lagern in Dänemark ausgezeichnete Lagerschulen, und weshalb mußten die Kinder im Lager Pöppendorf, nachdem sie schon jahrelang in Ostpreußen keine Schule besuchen konnten, über ein Jahr ohne Unterricht sein? Eine Frage, der man noch eine lange Reihe anderer hinzufügen könnte. Es herrscht allzusehr die Selbstsucht, und es überwuchert alles die Bürokratie, die schon beinahe Selbstzweck geworden zu sein scheint und manchmal geradezu bösartig, und es ist so selten das lebendige Herz zu spüren.

Da ist in Baracke J eine Frau aus Ostpreußen, eine vernünftige, ruhige und bescheidene Frau. Ihr Sohn war bei einer britischen Einheit in Kiel beschäftigt, und es bestand die Möglichkeit, daß sie von dort eine monatliche Unterstützung von sechzig Mark erhält, wenn sie eine Bescheinigung darüber beibringt, daß sie nichts besitzt und nichts verdient. Eine Tatsache, die weiß Gott offenkundig und daher leicht zu unterschreiben war. Ihre Versuche, von der zuständigen Stelle im Lager diese Bescheinigung zu erhalten, waren etwa ein Jahr lang erfolglos. Als sie dann die Unterschrift schließlich doch bekam, da war es zu spät; die Einheit war aufgelöst, der Sohn entlassen. Siebenhundert DM waren ihr verloren gegangen.

Wir haben im Lager nicht einen getroffen, der Vertrauen in die wirkliche Hilfsbereitschaft des umfangreichen Apparates hat, der hier eingesetzt ist. Ja, wozu eingesetzt? Man sollte meinen, nicht nur um zu verwalten, Nummern zu verwalten und Baracken, nur um gerade das zu tun, was irgendwelche Verordnungen und Vorschriften verlangen, und das zu verhindern, was sie verbieten, sondern um auch von sich aus Initiative zu entwickeln. Wir fragen einen aus dem Apparat, ob denn die Insassen — und es sind meist ungewandte und unerfahrene Frauen, und viele, allzu viele, von ihnen haben ihre Männer verloren — über die Soforthilfe aufgeklärt worden sind. „Da hätten wir viel zu tun!", ist die Antwort.

Da haben, ein weiterer Punkt, Mütter ihre Kinder im Krankenhaus Lübeck liegen. Sie möchten sie besuchen, aber ihnen fehlen die zwanzig oder dreißig Pfennige für die Fahrt. Der Lagerleitung steht ein kleiner Betrag für solche und ähnliche Zwecke zur Verfügung, aber den Frauen sind die Bitten zu oft abgeschlagen worden, und sie mögen sie jetzt garnicht mehr stellen. So gehen sie die vielen Kilometer bis Lübeck zu Fuß oder sie und ihre Kindern betteln sich die paar Pfennige zusammen. Der Lagerleitung aber steht, obwohl das Lager nur wenige Minuten von der Bahnstation entfernt ist und auch sonst verkehrstechnisch sehr günstig liegt, ein Pkw. zur Verfügung. Die Verwaltung ist eben wichtiger als die Menschen, die „verwaltet" werden.

Zwei Mark, so wird uns gesagt, kostet jeder Insasse dem Lande Schleswig-Holstein pro Tag, wahrscheinlich sei es noch erheblich mehr. Wir rechnen nach: es gibt 350 g Brot, 30 g Margarine oder Butter (meist Margarine), einen Löffel Marmelade, außerdem einmal in der Woche 62,5 g Käse und zu Mittag meist eine Suppe. Das Abendbrot fehlt; nur zweimal in der Woche werden abends 3/4 Liter süße Suppe verteilt. Das Lagerpersonal erhält aus der eigenen Sonderküche für achtzig Pfennige oder eine Mark eine Verpflegung, die nach allgemeiner Ansicht wesentlich besser ist als die der Lagerinsassen. Mit anderen Worten: Der Lebensunterhalt für die Insassen kostet weniger als achtzig Pfennige pro Tag. Auch wenn man noch für andere Ausgaben, etwa für Brennmaterial, Summen einsetzt, bleibt die Tatsache bestehen, daß der größte Teil der Ausgaben auf die Verwaltung entfällt. Dabei hätte bei richtiger Organisation viel Geld gespart werden können. „Fünfhundert Mark pro Tag hätte man hier im Sommer, als das Lager voll belegt war, mit Leichtigkeit sparen können", sagt uns einer der Insassen, ein ruhiger, vernünftiger Mann. Um wieviel erträglicher hätte das Leben sein können, wenn diese fünfhundert Mark für die Lagerinsassen zur Verfügung gestanden hätten, für ein paar Rasierklingen, für Schuhreparaturen, für Haarschneiden, für ein Stück Seife.

Es möchte so mancher sich durch eine Gelegenheitsarbeit etwas verdienen, vor allem bei den in der Nähe wohnenden Bauern. Aber das geht nicht. Das Arbeitsamt verbietet jede Arbeit außerhalb des Lagers, denn die Lagerinsassen seien ja versorgt. Dabei konnte man kürzlich lesen, daß in einem großen Ausländerlager in Hamburg von den sechshundert arbeitsfähigen Bewohnern des Lagers dreihundert ihren Berufen an Arbeitsstätten in der Stadt und im Hafen nachgehen. Also Arbeiten außerhalb des Lagers sind nicht möglich, und die Arbeit im Lager, zu der man jeden zweiten Tag anzutreten hat, wird nicht bezahlt. An dem arbeitsfreien Tag wiederum muß man zu einer bestimmten Zeit zur Kontrolle da sein, und wenn die vorbei ist, ist es immer schon zu spät. Wo aber die Kartoffeln herbekommen, die man braucht, um satt zu werden? Denn die 350 g Brot langen ja nicht, weil Kartoffeln und Gemüse fehlen. Deshalb kreisen die Gedanken auch immer wieder darum, wie man sich und die Kinder satt machen kann, durch „Besorgen", durch Betteln. Viele von uns aus dem Osten sind Pracher geworden, aber viele dort im Lager Pöppendorf, und es ist leider nicht das einzige, in dem solche Verhältnisse herrschen, die sind Pracher in des Wortes wahrster Bedeutung. Und sie müssen sich mit allen Kräften dagegen wehren, daß auch sie nicht nur nach jenem Grundsatz aus der „Dreigroschenoper" handeln: „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral!"

De oal Pracheresch singt . . .

Nu kann eck nich mehr goane
un mächt so gärn noa Hus,
eck hebb keen Stoaw tom Wohne,
huck bute bi Storm un Brus.

Nu hebb eck säß Kinner jeboare
un si doch ganz alleen,
eck kann all nich mehr roare,
un helpe deit mi keen.

Nun mot eck stoane un prachre
un wer een stolzet Wief,
von all miene Koddre un Sache
mi ook keen beetke blef.

So will eck prachre un singe
von ons Heimat un dem, wat vorbie.
Vleicht kann eck foorts eenem finde,
de secht eenmoal Modder to mi.

Heinrich G. Kuhn.

„Das beste seiner Art . . ."

In einer Veröffentlichung wird erklärt, daß dem Lager Pöppendorf „von Besuchern des In- und Auslandes wiederholt bestätigt wurde, daß es in Bezug auf Organisation und Betreuung das beste seiner Art in Westdeutschland ist". Schlimm, wenn dem wirklich so wäre. Zum Glück stimmt das nicht. Wir wissen von Lagern, und zwar von solchen, die ebenfalls als Durchgangslager aufgezogen worden sind, in denen es wesentlich besser ist als in Pöppendorf. Im Durchgangslager Volkmarsen in Hessen zum Beispiel, erhalten die Lagerinsassen ein Taschengeld von sechs, die Minderjährigen von drei Mark im Monat. Das ist nicht viel, aber man kann damit immerhin etwas kaufen. Es gibt dort eine Lagerschule mit Schulspeisung, und die Oberschüler und Mittelschüler erhalten Freifahrtscheine für den Besuch ihrer Schulen. Das Abendbrot wird nicht durch stramme Haltung ersetzt, sondern man bekommt es dort wirklich. Und was der Dinge mehr sind. Was hat es mit der „Bestätigung durch Besucher des In- und Auslandes" überhaupt auf sich? Wie wir gerade einmal im Lager sind, wird dieses gerade von zwei Gruppen besichtigt. Wir möchten uns diesen nun gerne anschließen, aber es werden Ausflüchte gemacht; die Gruppen sind nicht zu finden. Aber da kommt gerade eine dritte Gruppe zum Tor herein, Männer der Methodistenkirche; man spricht englisch, es sind auch Engländer oder Amerikaner dabei. Wir bitten den Lagerleiter, uns zu erlauben, daß wir uns dieser Gruppe anschließen; die Bitte wird uns abgeschlagen. Wir meinen, diese Tatsache spricht deutlich genug. All diese Gruppen, sie kommen mit den Lagerinsassen nur im Beisein von Angehörigen der Lagerverwaltung in Berührung, und die Lagerinsassen werden sich hüten, etwas zu sagen, was nicht gern gehört wird. Es ist ähnlich wie früher beim Kommiß: Nur nicht auffallen! Auch der Ton, den wir aus einer Ecke pfeifen hören, auch den haben wir von manchen Jahren früher noch deutlich im Ohr . . .

Schluß Seite 6

Aus der Geschichte Ostpreußens

Wie Ostpreußen ein deutsches Land wurde

Von Professor Dr. Bruno Schumacher (früher Königsberg)

Zweite Fortsetzung

III.

In einem über fünfzigjährigen Ringen war der Deutsche Orden unter der Anteilnahme Europas des Preußenlandes Herr geworden. Manches Blut war auf beiden Seiten geflossen, aber das Prussenvolk war in diesen Kämpfen keineswegs ausgerottet oder vertrieben worden, wie immer wieder von mancher Seite irrtümlich behauptet wird. Wohl trat für einige Teile der eingeborenen Bevölkerung, soweit sie sich an dem großen Aufstand beteiligt hatten, eine gewisse Minderung ihrer Rechtsstellung und ihres Besitzes ein, aber im großen und ganzen blieb die bisherige soziale Schichtung von Grundherren, Bauern und Unfreien bestehen. Aus zahlreichen Verleihungsurkunden des 13. bis 15. Jahrhunderts (sog. „Handfesten") ersieht man, daß auch die Besitzverhältnisse von Prussen aller Stände, denen der Orden vertrauen konnte, von ihm rechtlich geschützt wurden. Besonders das Samland war reich an solchen „Preußischen Freien". Eine Vermischung der Urbevölkerung mit deutschen Ansiedlern, also eine planmäßige „Germanisierungspolitik", hat der Orden dagegen bewußt vermieden. Diese hat sich erst gegen Ende und nach Schluß der Ordenszeit stillschweigend vollzogen, teilweise im Zusammenhang mit einer sozialen Verschlechterung der deutschen Bauern. Wo Prussen geschlossen siedelten, wurden überhaupt keine deutschen Einwanderer angesetzt. Bis in die Gegenwart hinein ließ sich das an der Tatsache erkennen, daß manche Ortsnamen unseres Landes den Vorsatz „Preußisch-", andere wieder „Deutsch-" trugen. Das Land war, besonders in seinen waldreichen Gegenden, noch so dünn besiedelt, daß beide Bevölkerungsteile nebeneinander Platz hatten. Die Städte allerdings waren von Anfang an rein deutsche Neusiedlungen.

Wie kam es überhaupt zu einer deutschen Einwanderung? Als der Deutsche Orden das Prussenland betrat, war die Ausbreitung des deutschen Menschentums aus den übervölkerten westlichen Gebieten nach dem dünner besiedelten Osten schon über ein Jahrhundert im Gange, ja, der bayrische Stamm hatte schon seit dem 9. Jahrhundert zu dieser Bewegung südostwärts begonnen und damit den Grund zu dem deutschen Oesterreich gelegt. Jene nördlichere deutsche Ostbewegung aber hatte seit etwa 1150 Pommern, Brandenburg, Sachsen-Meißen, Schlesien und das Sudetenland erfüllt und war um 1200 auch in das links der Weichsel gelegene Pommerellen vorgestoßen, wo besonders das Kloster Oliva einen kolonisatorischen Mittelpunkt bildete. Ueberall waren diese deutschen Landedelleute, Bauern und Bürger nicht als kriegerische Eroberer gekommen, sondern zu friedlicher Arbeit, vielfach sogar von den slawischen Landesherren gerufen, die den Fleiß und die Ueberlegenheit wirtschaftlichen, besonders landwirtschaftlichen Könnens dieser Deutschen im wohlverstandenen Interesse ihres Landes zu würdigen wußten. Zur See aber begannen seit etwa 1200, von Lübeck ausgehend, unternehmende und weitblickende Fernkaufleute die Küste der Ostsee mit einem Kranz städtischer Siedlungen zu umziehen. Schon 1201 entsteht Riga als deutsche Stadt, und nicht viel später liegen die Anfänge einer deutschen Stadtgemeinde in Danzig.

Bei dieser Sachlage ist es nicht zu verwundern, daß der Kreuzzug des Deutschen Ordens nach dem Prussenlande fast naturgemäß der deutschen Ostbewegung ein neues Ziel eröffnete. Nur darf man sich darunter nicht eine sofortige Massenansiedlung, besonders bäuerlicher Kreise, vorstellen. Dazu waren die Jahre des Kampfes ohnehin nicht angetan. Der Orden hat vielmehr — wahrscheinlich durch seine mittelmeerischen Erfahrungen belehrt — zunächst die Gründung von Städten ins Auge gefaßt und zwar an solchen Stellen, die günstige Stützpunkte eines Fernhandels zu werden versprachen. Schon in den ersten Kreuzfahrerheeren, die ihm zu Hilfe kamen, müssen sich solche „burgenses" (Burgmannen, Bürger) befunden haben. Denn schon 1233 konnte der Orden den beiden städtischen Siedlungen, die sich rasch um seine ersten Burgen Thorn und Kulm gebildet hatten, in der berühmten „Kulmischen Handfeste" ihre Verfassung verbriefen, deren Bestimmungen für spätere Stadtgründungen vorbildlich wurden und mit entsprechenden Abwandlungen auch auf das ländliche Siedlungsrecht Anwendung fanden. Daß bei solcher Städtegründungspolitik, sobald erst einmal der Zugang zur Ostsee erreicht war, die Verbindung mit den Lübeckern geradezu selbstverständlich wurde, zeigt das Beispiel Elbings, das unmittelbar nach der Anlegung der dortigen Burg 1237 als Stadt von Siedlern aus Meißen und Lübeck begründet wurde und darum auch nicht das kulmische, sondern das lübische Stadtrecht erhielt; das Gleiche geschah übrigens in Memel 1257 und etwas später in Braunsberg. Auch in Königsberg erhob sich gleich nach der Erbauung der ersten Burg (1255) eine westwärts von ihr gelegene, etwa von der Steindammer Kirche bis zur Laak reichende Stadt, die allerdings 1262 dem Aufstand der Prussen zum Opfer fiel, bald danach südlich der Burg neu aufgebaut wurde (die spätere „Altstadt"), ihre kulmische Stadtverfassung allerdings erst 1286 erhielt. Die beiden Schwesterstädte Löbenicht und Kneiphof folgten erst 1300 und 1327 nach.

Ansiedlungen von Bauern

Von vornherein aber faßte der Orden auch die ländliche Besiedlung ins Auge. Zunächst behalf er sich mit umfangreichen Landverleihungen an ritterbürtige Unternehmer, jedoch nicht um Riesengüter zu schaffen (die hätten sich damals auch gar nicht bewirtschaften lassen), sondern mit dem Ziel, daß diese Herren zu gegebener Zeit selbst kolonisieren sollten. Schon 1236 fand eine solche Großverleihung im pomesanischen Gebiet von Marienwerder statt. Aber erst nach der völligen Bezwingung des Prussenlandes (1283) begann die Ansiedlung von deutschen Bauern, und zwar allmählich von Weichsel und Haffküste nach Osten und Südosten vorschreitend. Das geschah planmäßig in der Weise, daß in den einzelnen Komtureien (Verwaltungsbezirken) bestimmte Teilgebiete, meist auf Waldboden und Oedländereien gelegen (also nicht auf dem von der eingeborenen Bevölkerung bebauten Land), gleichzeitig mit einem Kranz von deutschen Dörfern besetzt wurden. Den Mittelpunkt eines solchen Dorfsiedlungsgebietes bildete dann jedesmal eine kleine Stadt, die nicht Fernhandelszwecken, sondern dem inneren Marktverkehr und dem Bedarf der dörflichen Siedlungen zu dienen hatte (z. B. Pr. Holland, Landsberg, Saalfeld, Deutsch-Eylau u. v. a.). Die deutschen Bauern waren freie Leute; vom Kriegsdienst waren sie so gut wie ganz befreit, ihre Leistung bestand vor allem in der Zahlung von Geldzins und Naturalabgaben von ihrem erblichen Besitz, ihr Ackermaß betrug zwei bis vier Hufen, war also recht auskömmlich. War so das kulmische (später „kölmische") Bauernrecht günstiger als ihr einstiges heimatliches, auch als das der prussischen Bevölkerung, so war dafür aber auch die von ihnen zu leistende Rodearbeit höher. Neben den Dörfern vergab die Landesherrschaft auch Güter von beschränktem Umfang (10 bis 40 Hufen), deren Besitzer („Freie" genannt), nicht sowohl Geldzins als Kriegsdienst zu leisten hatten. Sie waren (beritten und schwer gerüstet) das eigentliche Landesaufgebot im Kriege.

Geburtsmäßig von einander abgegrenzte Stände zu schaffen, vermied der Orden geflissentlich; die Gliederung der Bevölkerung in „Freie", Bürger und Bauern beruhte lediglich auf der Abstufung der Leistun-

---

Stellenangebote

werden kostenlos in „Wir Ostpreußen" nur dann aufgenommen, wenn auch tatsächlich wirkliche Stellen geboten werden. Geschäftsanzeigen, wie z. B. Angebot einer Tätigkeit auf Provisionsbasis, sind von einer kostenlosen Veröffentlichung ausgeschlossen.

Deutliche Schrift

bitte auch bei Anzeigentexten! Bei Begleichung der Rechnungen bitte die Rechnungsnummer anzugeben!

gen für das ganze. Insofern zeigt der Staat dieser ritterlichen Körperschaft geradezu ein „demokratisches" Gepräge. Die deutschen Siedler der Anfangszeit stammten aus dem alten deutschen Kernland Niedersachsen, ferner aus den östlichen Randlandschaften Thüringen-Meißen, Schlesien und dem Lübecker Gebiet, die selbst noch junger Kolonialboden waren. Nach holländischen Einwanderern hat die Stadt Pr.-Holland ihren Namen; Schlesier ließen sich vielfach im Ermland, auch in Pomesanien nieder.

Sachliche, formenschöne Ordensbauten

Es entsprach dem Interesse des Papstes an der Christianisierung der Prussen und der geistlichen Versorgung der Gesamtbevölkerung, daß er schon im Anfang der Eroberungszeit, als kaum der äußerste Westen bezwungen war, auf die kirchliche Organisation des ganzen Landes bedacht war. Der päpstliche Legat, Bischof Wilhelm von Modena, teilte 1243 Preußen in vier Bistümer: Kulm, Ermland, Pomesanien, Samland. Jeder Bischof erhielt ein Drittel seines geistlichen Sprengels als Herrschaftsgebiet, in dem er zusammen mit seinem Domkapitel als Landesherr wirkte. Da aber Bischöfe und Domkapitel aus den Priesterbrüdern des Ordens hervorgingen, so blieben die Grundsätze der Ordensregierung auch für ihre Landesverwaltung maßgebend, selbst im Ermland, das schon früh eine gewisse Sonderstellung einnahm.

Diese Uebereinstimmung zeigte sich u. a. auch in den Bauten. Denn etwa seit der Mitte des 13. Jahrhunderts ging der Orden allmählich dazu über, die behelfsmäßigen Wehranlagen seiner Anfangszeit in massive Bauten umzuwandeln. Mit der Einwanderung deutscher Stadtbürger hing das insofern zusammen, als durch sie die Technik des Ziegelbaus, der am Niederrhein und in Holstein schon seit über hundert Jahren geübt wurde, in das Preußenland kam. Vom Kulmerland ausgehend erhoben sich bald überall jene stattlichen Backsteinbauten, die dem Ordensland bis zur Gegenwart ihren Charakter geben, nicht nur die Ordensburgen, die eine eigenartige Vereinigung von Festung, Kloster, Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäuden darstellten, sondern auch die großen und kleinen Kirchen des Landes und die öffentlichen Bauten der Städte, wie Mauern, Tore und Rathäuser. In allen diesen Beziehungen unterschieden sich die bischöflichen Herrschaftsgebiete gar nicht von dem eigentlichen Ordensgebiet. Nichts machte und macht bis heute den deutschen Charakter des Prussenlandes so deutlich sichtbar, wie diese Bauten, die in ihrer soliden, strengen Sachlichkeit doch einer gewissen Formenschönheit nicht entbehren und sich übrigens im Laufe der Ordenszeit zunehmend der ernsten und herben Natur des Landes anzupassen wußten.

Hatte so die Landmeisterzeit von Anfang an neben den Kampfhandlungen eine vielseitige Friedens- und Kulturarbeit getrieben, so steigerten sich diese Leistungen nach der völligen Befriedung des Landes (1283) in erheblichem Maße. Als Beispiel wäre etwa die erste Eindeichung der Nogat- und Weichselniederungen durch den Landmeister Meinhard von Querfurt 1288—1294 zu nennen. Erst dadurch entstanden aus einem wüsten Sumpfgebiet jene fruchtbaren Werderlandschaften, die in besonderem Maße durch die Arbeit niederdeutscher Bauern erschlossen und die eigentliche Kornkammer des Ordensstaates wurden.

Kein Wunder daher, daß der Orden nun auch zunehmend an dem Schicksal des links der Weichsel gelegenen slawischen (nicht polnischen), längst von der deutschen Ostwanderung erreichten Pommerellen interessiert war, nachdem dessen einheimisches Herzogshaus 1294 ausgestorben war. Widerspruchsvolle Erbverträge des letzten Herzogs mit Brandenburg und dem polnischen Herzog von Cujavien führten zu Streitigkeiten zwischen diesen beiden Staaten, in die der Orden hineingezogen wurde und in die sich auch Böhmen auf Grund gewisser Lehensansprüche einmischte. Diese Wirren endeten damit, daß der Orden 1308 Danzig besetzte und 1309 gegen eine Geldzahlung von Brandenburg unter Zustimmung Böhmens das ganze Pommerellen abgetreten erhielt.

Marienburg — hochmeisterliche Residenz

Mit dieser für die Verbindung Ostpreußens zum Reiche so wichtigen, für die künftige außenpolitische Stellung des Ordensstaates zu Polen freilich recht folgenschweren Erwerbung eines Landes, das schon vor der slawischen Besiedlung jahrhundertelang Wohnsitz germanischer Stämme gewesen war, schloß die Landmeisterzeit. Im September 1309 hielt der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen seinen Einzug in Preußen. Das bisherige Komturschloß Marienburg, recht in der Mitte zwischen Ost- und Westpreußen gelegen, wurde nun hochmeisterliche Residenz und Sitz der Ordensregierung, während bis dahin die preußischen Landmeister im Schloß Elbing residiert hatten.

Längst war ja das Preußenland, einst nur Außenposten, der wichtigste Besitz des Ordens geworden, je mehr die christliche Herrschaft im Heiligen Lande ihrem Ende entgegenging. Bereits während der Landmeisterzeit hatten mehrere Hochmeister längere oder kürzere Zeit im Preußenlande geweilt. Als 1291 auch der letzte Stützpunkt in Palästina, Akkon, gefallen war, hatten die Hochmeister ihre Residenz nach Venedig verlegt, um zunächst noch ihrem ursprünglichen Aufgabenbereich näher zu bleiben. Aber die Rolle der Deutschen im Mittelmeer war ja seit dem Ende des hohenstaufischen Kaisergeschlechts ohnehin ausgespielt; so war es denn nur folgerichtig und entsprach der deutschen Volksbewegung nach Osten, daß 1309 ein neues deutsches Kräftezentrum an der Ostsee entstand.

Wird fortgesetzt

Der verlassene Garten

Kennst Du den Garten
Im fernen Osten?
Unter dem Ahorn
Da steht mein Haus.
Ziehen nun Nebel
Um meine Bäume,
Sinken die Blätter
Müde herab.

Siehst Du die Astern
Auf meinen Beeten?
In matten Farben
Leuchten sie noch.
Bricht nun die Sonne
Schräg durch die Wolken,
Trifft die ein letzter
Herbstlicher Strahl.

Siehst Du die Früchte
Zwischen den Zweigen?
Sieh, wie sie schimmern
Golden und rot!
Sind keine Hände
Mehr, sie zu pflücken,
Klinget kein Lachen

Aus Kindermund.
Siehst Du die hellen
Tautropfen blinken?
Schau, sie rollen wie
Tränen herab.
Droben im Ahorn
Klagt eine Amsel,
Doch es ist niemand
Mehr, der sie hört.

Erika Lorenz.

Bei den Prachern von Pöppendorf

(Schluß von Seite 4)

Um zu helfen, dazu sind manchmal wirklich keine großen materiellen Mittel notwendig, sondern ein wenig Herz, und Initiative und Entschlußkraft. Da ist mit uns aus Hamburg ein etwa zwanzigjähriger Ostpreuße gekommen. Niemand hat ihn dazu aufgefordert; er hilft ganz aus sich selbst heraus. Einer von den Jugendlichen, die unsere Hoffnung sind. Mit der von ihm gegründeten und geleiteten Spielgruppe war er schon im Lager; er hat den Kindern ein schönes Kasperle-Theater dargeboten, und die Kinder kennen ihn schon gut und freuen sich auch jetzt über seinen Besuch. Diesmal ist er mit herausgekommen, um einer jungen ostpreußischen Mutter einen Kinderwagen zu bringen. Eine Ostpreußin in Hamburg, die selbst nichts übrig hat, hat ihn geschenkt. Schon mehr als ein Kind hat in ihm gelegen, und er ist schon etwas mitgenommen, aber für die Empfängerin ist er ein kleines Königreich, und überglücklich nimmt sie ihn in Empfang. Es ist der zweite, den der junge Ostpreuße besorgt hat, und jetzt soll er noch einen dritten bringen. Wo ihn herbekommen? Aber er wird auch das schaffen, davon kann man überzeugt sein.

Es war leider wenig Erfreuliches von Pöppendorf zu berichten. Eine gute Seite hat das Lager in den letzen Monaten allerdings doch noch bekommen, nämlich die, daß die Zahl seiner Insassen sehr schnell abgenommen hat. Jetzt liegt sie etwas über 500 (gegenüber 2000—3000 in der „Blütezeit"). Hoffentlich werden auch diese bald ihr kleines, allzu kleines Bündel schnüren können.

Damit unsere Kinder Ostpreußen lieben

„Wir Ostpreußen" im Schulunterricht — „Oststunde" in Elternhaus und Schule

Von Paul Kluke, Königsberg/Pr., jetzt Marktleuthen (Obfr.)

Als ostpreußischer Heimatvertriebener, der sich seit seiner Jugendzeit mit Stolz immer einen echten „Natanger" genannt hat, hält es der Verfasser einleitend für notwendig, zu erklären, welchen Teil Ostpreußens er von 1903—1945 aus eigenem Erleben am besten gekannt hat. Dieser Raum wird umgrenzt von den Kreisen Pr.-Eylau, Bartenstein, Gerdauen und Königsberg. Heimatgeschichtliche und volkskundliche Forschung und Darstellung ihrer Ergebnisse in volkstümlicher Form in Schulunterricht, Vortragswesen, Tageszeitungen und Heimatzeitschriften, war ihm Freude und Berufung zugleich. Als ich 1930 bis 1932 in verschiedenen Tageszeitungen, in der Allensteiner Zeitschrift „Unsere Heimat" und in Carl Langes „Ostdeutschen Monatsheften" (Danzig-Oliva) die Forderung aufstellte: „Oststunde in den Schulen des Reiches" ahnten ich und alle meine damaligen Leser noch nicht im entferntesten, wie sehr diese Forderung einmal dringend lebensnotwendig und höchst aktuell werden würde.

Und heute ist es so weit! Bald werden es fünf Jahre her sein, daß wir unsere Heimat verlassen mußten. Fünf Jahrgänge aus den Reihen der „Aeltesten" sind inzwischen dahingegangen und haben ihre wertvollen Kenntnisse, Erfahrungen und Erinnerungen mit ins Grab genommen. Ihr wertvolles Wissen um ostpreußische Heimat und ostpreußische Tradition ist unwiederbringlich verlorengegangen. Fünf Jahrgänge der „Jüngsten" sind inzwischen um diese fünf Jahre älter geworden, um diese fünf Jahre ihrem damals noch ungefestigten und lückenhaften „Heimatwissen" noch stärker entfremdet und in eben diesen fünf Jahren ihrer neuen Heimat, dem neuen Milieu, dem neuen Dialekt und der neuen Lebensweise um so fester verbunden worden. Als Träger spezifisch „ostpreußischer" Erinnerung und Ueberlieferung sind auch sie verloren, wenn — nichts dagegen geschieht. Das sind bis heute schematisch allein schon zehn Jahrgänge, und von Jahr zu Jahr werden es jedesmal zwei Jahrgänge mehr, „oben" und „unten", und es läßt sich ausdenken, daß nach z. B. zehn weiteren Jahren der zahlenmäßige Kreis derer, die Inhalt, Geist, Wesen und Wert der alten ostpreußischen Heimat noch bewußt aus eigenem persönlichem Erleben kennen, buchstäblich zu zählen sein wird.

Die „Alten" sind dann gestorben, und die „Jungen" sind — als „Ostpreußen" — verloren, weil sie nur noch wenig wissen oder gar alles vergessen haben. Schon heute sind Rußlandheimkehrer, die von 1942—49 in Gefangenschaft gewesen sind und seitdem nichts mehr von daheim hörten, nicht mehr in der Lage, zuverlässige Geburtstage ihrer Eltern und Geschwister oder eine anschauliche Beschreibung ihres Heimatortes anzugeben. Hunderte — vielleicht gar schon tausende — von Volksschülern, die zur Zeit der Flucht noch nicht schulpflichtig waren, sind — bei Kindern geht das schnell — in Dialekt und Umgang schon so weit akklimatisiert, daß sie überhaupt gar nicht mehr wissen, daß ihre Heimat einst — Ostpreußen war!

Diese Kinder aber werden einmal die Rückwanderer nach Ostpreußen sein, wenn wir „Alten" wahrscheinlich nicht mehr da sein werden. Wenn ihnen dann aber dieses Land ein seelisch fremder und kalter Begriff ist, nicht mehr die mit allen Fasern des Herzens sehnsüchtig geliebte Heimat, sondern irgend ein gleichgültiges, ferne liegendes „Irgendwo-Land", dann haben wir älteren Generationen uns mit unsagbarer Schuld beladen! Und am Anfang dieses Schuldkontos stehen wir heute, besonders in denjenigen Teilen Deutschlands, wo die heimtvertriebenen Ostpreußen in der „Diaspora" leben. Hunderte von Rückfragen und Feststellungen bei Schulkindern und Eltern bestätigen meine Auffassung und rechtfertigen die Wiederholung der alten Forderung: Treibt „Ostkunde" in Schule und Elternhaus!

Unser liebes Heimatblatt „Wir Ostpreußen" gibt uns erste, wertvolle Handhabe dazu. Vernichtet es nicht, wenn ihr es gelesen habt! Zum bloßen „Wirtschaftspapier" ist es zu schade!

Sammelt die Nummern und bindet sie zu einem vollständigen Jahrgang als Jahrbuch der unvergessenen Heimat!

Sammelt die Nummern in den Schulen, in den Dorf- und Volksbüchereien und wertet ihren Inhalt für die Jugend aus! Baut mit diesem Inhalt Pfeiler der Heimatsehnsucht bei unserer jungen ostdeutschen Generation und Brücken der Verständigung zwischen Einheimischen und Vertriebenen, auf daß die gesammelten und gebundenen Jahrgänge von „Wir Ostpreußen" dereinst noch nach Jahrzehnten in den Schüler-, Dorf- und Volksbüchereien der westdeutschen Zonen als Chroniken ostdeutschen Leides, ostdeutscher Hoffnung und ostdeutschen Behauptungs- und Lebenswillens künden, noch dann, wenn der Generation der Vertriebenen die Generation der Rückwanderer gefolgt sein wird.

Und auch dort, wo die ostpreußischen Vertriebenen massierter und enger sitzen als im Süden Deutschlands, haben die Kinder meist kein anschauliches Bild mehr von der alten Heimat in Erinnerung und noch weniger ein klares, festes Wissen um sie, weil sie zu jung aus ihr herausgerissen wurden. Ihre wesentliche Formung erhalten sie in ihrer neuen nord- und niederdeutschen Heimat. Heimatsprache, Sitte, Brauchtum, geographische, naturkundliche und geschichtliche Heimatkenntnisse gehen verloren, und wenn der Großteil der älteren Generation einmal nicht mehr da sein wird, kann es geschehen, daß man z. B. die ostpreußische Mundart nur noch aus wenigen Büchern kennen wird. Zwar bleibt die erste und wichtigste Tagesforderung für uns Heimatvertriebene der wirtschaftliche und soziale Behauptungswille in unsern Aufnahmeländern. Die Hoffnung auf die Rückkehr in die Heimat aber wird mit der Erziehung der Kinder zur alten Heimat und der Erhaltung von Mundart und Brauchtum am besten gepflegt.

Nüchtern müssen wir uns auf den Boden der Tatsachen stellen und uns in unsern Aufnahmeländern so durchzusetzen versuchen, als ob wir hier für immer bleiben müßten. Aber wichtig ist, daß wir dafür gesorgt haben, daß, wenn es endlich einmal wieder „heim" geht, auch unsere Kinder genau so gern und mit Freuden zurückgehen, wie wir selber zurückgegangen wären. Tun wir das nicht, dann allerdings könnten die Gebiete östlich der Oder einmal für immer für das Deutschtum verloren sein. Dann aber haben wir selber Schuld! Deshalb sind wir vor die große Aufgabe gestellt, bis an unser Lebensende in uns selber und in unsern Kindern das Bild der Heimat so greifbar anschaulich und lebendig zu gestalten, daß es ihnen im Wachen und im Träumen ewig das nie aufgegebene Land der Sehnsucht bleibt! Hier liegt die verpflichtende Aufgabe für die Erzieher und für die Eltern des Ostlandes.

Gründung einer Flüchtlingspartei

Ein Aktionsausschuß gewählt.

(Nach Redaktionsschluß eingetroffen.)

Am 30. Oktober trafen sich in Rendsburg politisch interessierte führende Vertreter der Heimatvertriebenen aus Schleswig-Holstein, um über die Lage zu beraten, die sich für die Heimatvertriebenen nach den Erfahrungen der Wahlen zum Bundestag und zur Hamburger Bürgerschaft ergibt. Sie hielten die Schaffung einer gemeinsamen politischen Plattform, in der die Vertriebenen ihr Schicksal selbst mitbestimmen können, für dringend notwendig und zweckmäßig. Sie wählten einen Aktionsausschuß mit dem Auftrag, die organisatorischen und programmatischen Voraussetzungen für die Gründung einer Flüchtlingspartei zu schaffen. Die Versammelten bekannten sich einmütig zum Gedanken der sozialen und rechtlichen Gleichstellung aller Bevölkerungsschichten, die zu verwirklichen die vordringliche Aufgabe des Staates und die unerläßliche Voraussetzung für einen wirtschaftlichen und wahrhaft demokratischen Aufbau Deutschlands ist.

In den Aktionsausschuß wurden gewählt: Waldemar Kraft, Ratzeburg, als Vorsitzender und Helmut Zander, Brekendorf, Kreis Eckernförde, die bei den Bundeswahlen als Unabhängige kandidiert haben, sowie Dr. Alfred Gille, Lübeck, Dr. Martin Kohz, Eutin, Sepp Ploch, Rendsburg, Karl Ohlich, Rendsburg, Herbert Mücke, Plön.

Ein Unrecht mehr an uns Vertriebenen?

Nach den Erklärungen des Bundesfinanzministers und seines Staatssekretärs beabsichtigt man, als Vorstufe des Lastenausgleichs die Ansprüche der Altsparer zu befriedigen. Es ist daran gedacht, Sparguthaben und gewisse andere Werte aus der Zeit vor dem 30. 9. 1939 aus Mitteln des Bundesstaates zusätzlich in der Weise zu entschädigen, daß sie auf 20 Prozent des Reichsmarkwertes aufgewertet werden. Staatssekretär Hartmann hat zum Ausdruck gebracht, das dies notwendig sei, um das Vertrauen der Sparer wiederherzustellen. Die Aufbringung der erforderlichen Mittel sei auch für die deutsche Bundesrepublik tragbar, da sie ja praktisch keine Schulden habe. Man wolle in diesem Fall sogar die Altsparguthaben der Vertriebenen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie von der Aufwertung nicht ausschließen.

Grundsätzlich sind solche Absichten der Bundesregierung zu begrüßen. Sie sind jedoch unverständlich und erscheinen uns unverantwortlich, solange einem großen Teil unseres Volkes — den Heimatvertriebenen — die allgemeine Aufwertung der Reichsmarkguthaben, wie sie alle Westdeutschen erfuhren, überhaupt vorenthalten wurde und vor allem, solange der endgültige Lastenausgleich nicht geregelt und finanziell gesichtert ist. Zu einem Zeitpunkt, da viele Millionen Heimatvertriebener in tiefster Not und größtem Elend leben und noch nicht geregelt und finanziell gesichert ihre Milliardenverluste erhalten haben,, plant man in Vorwegnahme einer endgültigen, allgemeinen Regelung des Lastenausgleichs die Ausgabe von etwa 8 Milliarden D-Mark zu Gunsten eines Teiles der Bevölkerung, vor allem aber der Westdeutschen, die bei aller Anerkennung ihrer Verluste und ihrer Leiden nicht im entferntesten so schwer betroffen wurden, wie die Heimatvertriebenen, die größere Blutopfer brachten und Heimat und gesamte Habe verloren haben. Wenn man von einer solchen Absicht hört, muß man den Eindruck gewinnen, als wenn jedes Gefühl für Recht und Gerechtigkeit in Deutschland verlorengegangen ist. Und wenn der Staatssekretär erklärt, daß der deutsche Bundesstaat praktisch schuldenfrei sei und daher schon jetzt die beabsichtigte zusätzliche Aufwertung der Altsparguthaben zu verantworten sei, so ist dieses überhaupt nicht zu verstehen. Hat man denn völlig vergessen, daß die deutsche Bundesrepublik gegenüber den Heimatvertriebenen eine Schuld hat, die sie niemals abtragen kann? Leider sind ja bisher genaue Feststellungen unterblieben, welche Vorleistung an Reparationen die Heimatvertriebenen durch Hergabe ihres ganzen Vermögens gebracht haben und wie hoch ihre Verluste sind, die sie erlitten haben. Diese Vorleistungen und Verluste sind aber nach den bisherigen Schätzungen so hoch, daß eine wirklich angemessene Entschädigung der Heimatvertriebenen die Leistungsfähigkeit auch eines geeinten Deutschlands in jedem Fall weit übersteigen würde. Nun will man eine kleine Gruppe Währungsgeschädigter entschädigen, und es soll eine spätere Sorge sein, wie man die Schuld an die am schwersten Betroffenen abträgt? Es wäre eine Verhöhnung der Heimatvertriebenen und jeden Rechtsempfindens, wenn der jetzt erörterte Plan vor der Regelung des endgültigen Lastenausgleichs Wirklichkeit werden würde. Wer könnte dies mit seinem Gewissen verantworten? Sind wir in der Entwicklung zu einem Rechtsstaat, oder ist dies nicht der Fall?

„Komm Frau!"

Ein Aufruf zur Herausführung deutscher Frauen

Noch immer ist nicht zu erfahren, ob die inzwischen zu leidenschaftlichen Rufen gewordenen Bitten um die Herausführung der noch heute in den polnisch besetzten Teilen Ostpreußens lebenden Landsleute Erfolg haben werden. Wir aber dürfen und wollen unsere Angehörigen dort, die unter den schwersten Bedingungen leben, nicht vergessen, und wir wollen nicht nur an sie denken, sondern bei jeder Gelegenheit auf ihre Not hinweisen und ihre Herausführung verlangen. Am Tag der Heimat hat das Mitglied des Arbeitsausschusses unserer Landsmannschaft und Kreisvertreter für Lyck, Otto Skibowski, jetzt Treysa in Kassel, in seiner Rede zu unserer Forderung folgendes ausgeführt:

Tausende deutscher Frauen warten in den von Polen besetzten Gebieten auf ihre Herausführung nach dem Westen. Zehntausende deutscher Kinder darben mit ihnen, verkommen ohne ausreichende Nahrung, ohne Kleidung, ohne Schule und Kirche an Leib und Seele. Erschütternde Hilferufe kommen zu uns. Wir können keine Hoffnung geben, seit die „Operation Link", die vom Internationalen Roten Kreuz in Genf übernommene Herausführungsaktion, von General Robertson unterbunden wurde.

„Wir sind die Gefangenen unserer Heimat", schreiben uns die Frauen und berichten dann in schlichten Worten über ihre körperlichen und seelischen Qualen. In menschenunwürdigen Unterkünften untergebracht, müssen sie harte Sklavenarbeit leisten, für die sie oft nicht einmal entlohnt werden. Selbst Kinder von zehn und zwölf Jahren müssen schwere Arbeiten verrichten.

Eines aber ist das Schlimmste. In den Notunterkünften, den Lagern der Arbeitsklavinnen, erschallt immer wieder, wenn sich die erschöpften Frauen zur kurzen Ruhe niedergelegt haben, der Ruf: „Komm Frau!" Dann zittern alle diese Frauen vor einem ungewissen Schicksal, dann weinen sie hilflos mit den aus ihren Reihen gerissenen Schwestern, die mißbraucht werden. Keine ist sicher, nicht das achtjährige Mädchen, nicht die achtzigjährige Greisin. „Komm Frau!" ist der Schreckruf, der durch alle Nächte dieser unserer Schwestern gellt. Frauen der Welt, hört es! Männer, erzählt es Euren Müttern, Euren Frauen, Euren Schwestern, bis die ganze Welt aufsteht gegen diese Unmenschlichkeit.

Sind wir bereit zu antworten? Solange das Weltgewissen schläft, wollen wir Deutsche wenigstens Antwort geben. Fort mit den Entschließungen weiser Regierender aller Grade gegen einen neuen Zuzug von Menschen, die mit Wohnungsnot und Seuchengefahr begründet werden. Schluß mit den Verhandlungen über die Verteilung der Herausgeführten auf die Länder und Zonen! Oeffnet das Tor nach dem Westen für die Frauen und Kinder unserer Heimat! Dann wird auch General Robertson nicht umhin können, die „Operation Link" zuzulassen.

„Komm Frau!" sei unser Ruf vom Westen nach dem Osten!

Wir rufen dich und hören nicht auf, bis die ganze Welt den Ruf aufnimmt: „Komm Frau!"

„Heimat-Schlager?"

Ostpreußen war von jeher ein Pferdeland. Es ist es gewesen, aber das Reiten blieb uns weiterhin im Blut. Fehlt heute meist der warme Pferderücken, so versuchen es heute viele, auf dem Pegasus zu reiten, mit dem Bleistift, dem Federhalter, oder neuerdings mit dem Kugelschreiber. Dies ist leicht verständlich! Nur zu oft wandert die Erinnerung in die alte Heimat, und nur zu oft quillt dabei das Herz über. Man schreibt. Die Sätze bilden sich zu Strophen und diese zu Gedichten. Manchmal findet sich dazu gar eine Melodie. Dies ist gut so und soll auch so bleiben. Wir freuen uns um jedes Lied, das unserer Volksseele entspringt. Denn nur wenigen ist es beschert, in schlichten, einfachen und doch tiefen Worten auszudrücken, was uns alle bewegt, was wir alle sagen möchten und doch nicht sagen können. Wir freuen uns um jedes Gedicht, aus dem die tiefe und echte Liebe zur Heimat spricht. Doch lehnen wir alles Kitschige und Sentimentale ab, denn wir wollen wahr bleiben. Wir müssen heute mit vielen Improvisationen fürlieb nehmen. Doch darf diese äußere Not noch lange kein Grund dafür sein, mit schlecht und recht zusammengeschusterten Sachen unsere Feiern und Abende zu gestalten. Es ist schön und fein, wenn man etwas, das im eigenen Kreis geschaffen wurde — geschaffen und nicht geschustert ist —, vortragen kann. Dies Kitschige haben wir nicht nötig. Erst recht haben wir kein Verständnis dafür, daß man uns Heimatschlager bescheren will. Mag's aus dem Radio noch so oft „vis à vis vom Wendelstein" schallen, dies ist noch lange kein Grund, gleich „Simsertal du bist mei Freud" anzustimmen. Wir haben zu Hause keine Heimatschlager gebraucht und wollen uns nicht in der Fremde die Erinnerung an die Heimat verniedlichen und verkitschen lassen. Haben wir unbedingt einmal den Drang, einen Schlager anzustimmen, so gibt es derer so viele, daß nicht gleich die Heimat zu einem zusammengeflickten Text und einer verschrobenen Weise herhalten muß. Man verschone uns damit! -gk.

Eine Stadt verliert ihr Gesicht / Von Gerd Hellmut Komossa

Wer einst nach Tilsit kam und von den Höhen am Südrande der Stadt über gepflegte Straßen und alte, ehrwürdige Häuser hinweg seinen Blick in die Weite der Memelniederung schweifen ließ, den nahm diese Stadt und diese Landschaft mit ihrem eigenen Reiz stets aufs neue gefangen. Tiefes Schweigen lag über dem Strom, auf dessen Silberband Holzflöße der Mündung zustrebten und schwere Lastkähne Papier und Zellulose in die Welt trugen. Ueber die Luisenbrücke, das Tor zum Norden, zogen die flachen litauischen Wagen, mit Obst, Gemüse, Eiern und Geflügel beladen, in die Stadt zum Markt. Sie kamen von den Gehöften jenseits des Flusses, die in jedem Jahr gegen Hochwasser zu kämpfen hatten und doch nie verlassen wurden, weil sie dem Bauern mehr als Hütte, weil sie ihm Heimat waren. In der Ferne verlor sich der Blick in der dunklen Tiefe der Wälder.

Wer in den Abendstunden Tilsit betrachtete, wenn die Wasser der Memel den Abendhimmel in all seiner Farbenpracht wiederspiegelten und die untergehende Sonne die Kuppeln der Kirchen vergoldete, der hörte im Singen der Glocken die Melodie der Landschaft, der sah den Elch durch den Uferbusch schreiten. Fischer und Bauern gingen schweren Schrittes durch den Tag, sie liebten den Fluß und den Boden, das Moor und die Birkenwälder.

Dann warf der Krieg seine Schatten über den Frieden des Landes. Gewitterschwüle lastete über der Stadt am Strom, fern grollte der Donner. Trecks von Flüchtlingen zogen durch die Straßen. Aber der Bauer wollte seinen Boden nicht verlassen, und der Fischer blieb bei seinem Kahn. Da war die Stadt nicht mehr Heimat der Menschen, sie wurde durch Menschen zum strategischen Punkt. Bomben zerrissen die Häuser, Bomben verschonten die Kirchen nicht und auch nicht das Rathaus, an dessen Treppenstufen Jahrhunderte vorübergegangen waren. Und was Bomben vergaßen, fraß der Brand der roten Soldaten.

Aber dem Kriege folgte kein Frieden. Es gab kein Recht mehr für Menschen. Die Rote Armee machte den Menschen zum Sklaven. Was deutsch sprach, war vogelfrei. In dieser Nacht, da das Unglück über die Memel hereinbrach, verlor die alte Stadt ihr Gesicht. „Tod allen Deutschen!" schrie es in roter Farbe von den Ruinen herab. Und der Tod war fortan Ehrenbürger der Stadt. Es gab kein Lachen mehr auf den Straßen, es sei denn das der Sieger.

Das müde Menschenherz aber suchte vergeblich seinen Herrgott. Es betete und fluchte und durfte seine Not doch nicht hinausschreien in das Dunkel der Tage. Ueber der Stadt wehte das Banner der roten Freiheit. Heute heißt Tilsit Sowjetsk. Die schmutzigen Straßen tragen russische Namen. Und echt russisch, ein Spiegel östlichen Lebens, ist das Bild dieser Stadt.

Vier Jahre Sowjetherrschaft haben zuerst die Kasernen, das Gebäude des Staatsrates, das Haus der Offiziere der Sowjetarmee und eine Schule benutzbar gemacht. Erst im vierten Jahre der neuen Ordnung ist es gelungen, die Stadt wieder normal mit Licht zu versorgen. Das Papier- und Zellulose-Kombinat produziert. Aber für den Wohnungsbau hat der sozialistische Staat vorläufig keine Mittel.

Der Russe liebt Zäune. Kasernen und öffentliche Gebäude sind von hohen, weißgetünchten Bretterzäunen umgeben, die Eingänge bilden hölzerne Tore oder Triumphbogen, von denen die rote Farbe meist wieder abgeplatzt ist. Irgendwo spielt der Wind mit einer alten Losung, die an den Tag der Oktoberrevolution oder den ersten Mai erinnert. Freundlich lächelnd blickt ein lebensgroßes Porträt Stalins von der Fassade des Hauses der Kultur der Sowjetunion auf das Werk seiner Genossen und Schüler. Aber niemand schaut zu ihm auf. Der russische Mensch, der durch die Straßen Tilsits geht, hat Sorgen. Er fühlt sich nicht wohl in dem Land, das für ihn immer Fremde sein wird. Er weiß nicht, ob er die nächste Löhnung ausgezahlt bekommt oder ob er wieder einen Monat wird warten müssen. Er geht an den Schaufenstern vorbei, in denen Kakao, Schokolade, Konfekt angeboten werden und weiß, daß sein Geld doch nur gerade für Brot und Zucker reicht. Er spricht viel vom Kriege, der unvermeidlich sei und fürchtet die amerikanischen Bomber. In Gedanken versunken betrachtet er im Fenster eine Flasche Wodka. Er trinkt gerne, aber die Flasche kostet 80 Rubel, und 80 Rubel sind, wenn er seine Norm übererfüllt, ein Drittel der monatlichen Löhnung. Nitschewo, sagt der Russe, nichts zu machen, und er ist zufrieden, denn im Westen soll es ja noch schlechten sein.

Der Fremde findet im Straßenbild keine Männer, die Hüte tragen. Man ist Sozialist und liebt die russische sechseckige Mütze, wie sie der große Lenin immer getragen hat. Nur ein Minister, der im neuen Moskwitsch die Stadt besichtigt, kann sich den Luxus eines Hutes erlauben. Die Frauen sind westlicher orientiert. Sie fragen nach seidenen Strümpfen und bevorzugen Schuhe mit sehr hohen Absätzen, wenn auch das Gehen darin für sie immer noch recht beschwerlich ist.

An einer Straßenecke hockt ein Invalide des letzten Krieges und bettelt. Nikolai Michailowitsch hat einmal bessere Zeiten gesehen. Die Revolution machte aus dem zaristischen Beamten einen Kolchosarbeiter, später ging er in die Fabrik. Er wurde Stachanowarbeiter, schließlich Meister in einem mechanischen Betrieb und — Kommunist. Im Kriege verlor er beide Beine. Nun sitzt er am Straßenrand und singt immer wieder ein altes russisches Volkslied von der Wolga, der Mutter aller Ströme. Tränen rinnen über sein altes zerfurchtes Gesicht. Aber niemand beachtet Nikolai Michailowitsch. Gleichgültig schiebt sich die Menge an ihm vorbei, nur ein altes Mütterchen legt einen Rubelschein in seine dürren Hände.

Behutsam senkt sich die Dämmerung über die Stadt an der Memel. Die Menschen hasten nach Hause. Aus dem großen Fabriktor ergießt sich ein Strom von Männern und Frauen auf die abendlichen Straßen. Kriegsgefangene schleppen sich ins Lager, abgerissen und unsagbar müde, eine Symphonie des Elends. Keine Glocke läutet den Feierabend ein, keine Glocke ruft den Andächtigen zum Gebet. Das Haus des Herrn ist entweiht und eine Maschinenhalle geworden.

Von der Luisenbrücke leuchtet der Sowjetstern. Der Elch, der einst auf dem Theaterplatz als Wahrzeichen Tilsits stand, lauscht nicht mehr in die Abendstille. Auf dem gleichen Sockel steht heute ein russischer Panzer, das Rohr gen Westen gerichtet.

Irgendwo kläfft ein Hund. Von irgendwoher trägt der Wind das monotone Lied einer Ziehharmonika herüber, ein Lied mit vielen, vielen Strophen.

Die Wellen der Memel glitzern wie Silber im Schein des Mondes. Tiefe Stille liegt über dem Land. Und in dieser Stille erst fühlt das geprüfte Menschenherz, daß es noch einen Herrgott gibt.

Kräfte des Guten

Wie war es doch in den Jahren 1945/46 auf den Bauernhöfen? Wenn der Bäuerin eine Stricknadel von der Kommode verschwand oder der Kamm von der Spiegelkonsole — wer hatte ihn dann genommen? Die Flüchtlinge natürlich, das verstohlene Pack aus dem Osten. Laut sagte man es nicht immer, aber gedacht hat man es doch oft genug. Und wenn der Kamm und die Stricknadel sich wieder fanden, dann war man still und dachte: nun, diesmal waren sie es nicht, aber sonst und überhaupt . .

Uebelnehmen können wir es nicht einmal, denn solange die Welt steht, wurden die Armen und Schwachen auch allzu leicht zu Sündenböcken. Nun aber liegt die neueste Statistik der Verbrechen vor uns, der Verbrechen aus den letzten Jahren. Und es steht etwas Erstaunliches und gänzlich Unerwartetes darin: der Anteil der Heimatvertriebenen an kriminalistischen Vergehen hält sich durchaus im allgemeinen Rahmen, ja, er ist teilweise sogar um die Hälfte geringer, als der der einheimischen Bevölkerung.

Wir wollen nichts beschönigen. Die Vertriebenen, um Heimat, Besitz, Beruf, Vermögen, Einfluß und Verbindung gebracht, das heißt, von allem, was zum menschlichen Dasein gehört, entblößt, sind nicht immer den Versuchungen entgangen. Manches Brikett, manches Stück Holz, manche Kartoffel werden sie genommen haben. Es blieb ihnen in jenen infernalistischen Jahren, wenn

sie am Leben bleiben wollten, oft nichts anderes übrig.

Aber die Ansicht, daß sie sich an fremdem Gut vergangen hätten, wie es oft ausgesprochen worden ist, wird durch die nüchternen Zahlen der Statistik widerlegt. Und damit wird ihnen ihre Ehre wiedergegeben, und das ist wohl der erste, aber sicher nicht geringste Teil der Wiedergutmachung. Vertriebene sind empfindlich. Sie sind durch ihr Schicksal hautlos geworden. Jeder ungerechtfertigte Angriff dringt bei ihnen bis in seelische Tiefenschichten, wie es sich der in Besitz und Gemeinschaft gebliebene Mensch gar nicht vorstellen kann. Die Belastung ihrer Ehre — sie war fast das einzige, was sie gerettet hatten — traf sie oft unerwartet schwer, und es ist schön, für Vertriebene und Einheimische schön, daß man es jetzt laut und deutlich sagen kann: Es stimmte nicht!

Doch das ist ja vorüber. Es entsteht kein Lamento mehr, wenn der Bäuerin ein Kamm von der Kommode verschwindet. Etwas anderes aber kann bei dieser Feststellung nachdenklich machen und mit Trost erfüllen, nämlich die Tatsache, daß über alles Gerede von den Krisen und Verdammnissen des Menschen hinweg, das Gute existiert. Es ist da und kann nicht fortgeredet werden. Es existiert gerade dort, wo man es am wenigsten vermutet, in den Reihen der zutiefst Geschlagenen. Der Mensch ist nicht ein Spielball seiner Lebensumstände. Er kann das Gute in Not und Elend bewahren. Dort unten, ganz am Bodensatz der Gesellschaft, scheinen Kräfte zu wachsen, die ihn dazu befähigen.

Es ist ein großer Trost für alle, die im Ansturm des Bösen und Ausweglosen, das die Welt in unserer Zeit erfüllt, verzweifeln wollen. Das Gute ist da, und wenn man sich nur entschließen könnte, es ein wenig zu pflegen, so könnte es vielleicht emporblühen wie das Senfkorn, von dem Christus spricht. Es könnte ein Baum werden, unter dessen Krone es sich behüteter leben ließe.

Gerd und Gretel finden ihre Eltern

Wie die Geschwister „Simbrowski" wieder einen Namen bekamen

Es waren einmal zwei brave Kinder, Hänsel und Gretel mit Namen. Eines Tages verirrten sie sich im dunklen Wald und fanden nicht mehr nach Hause . . . Ach nein, wir wollen unsere Geschichte anders beginnen. Denn es ist ja kein Märchen, das wir erzählen wollen, sondern eine wahre Begebenheit, deren hier geschildertes Kapitel an einem Frühlingstage im Jahre 1945 in Lüneburg beginnt. Da standen an jenem Tage auf dem Lüneburger Bahnhof zwei Kinder in der Menschenmenge, die sich aus dem eben angekommenen Flüchtlingstransport ergoß. Sie standen unbeweglich zwischen Koffern und Bündeln und hielten sich ganz fest an den Händen. Niemand kannte sie, niemand wußte ihren Namen, konnte von ihrer Herkunft sagen. Sie waren irgendwo von dem Flüchtlingsstrom aufgesogen worden und in ihm mitgetrieben . . .

Sie ließen auch nicht voneinander, als das Rote Kreuz sie in ihre Obhut nahm. Zögernd gaben sie Auskunft: Gretel hieß das ältere Mädelchen, Gerd der Junge. Den Nachnamen verstand man als „Simbrowski". Man trug die Geschwister als „Gretel und Gerd Simbrowski" in die Liste der unbekannten Kinder ein.

Gretel wußte noch mehr zu erzählen. Daß sie Eltern und außer ihrem Brüderchen noch drei Geschwister gehabt hätte. Sie wären gemeinsam von zu Hause fortgegangen. Aber dann in einer großen Stadt wären soviel Bomben gefallen. „. . . Vater und die anderen sind nicht mehr wiedergekommen. Und Mutter wollte Brot einkaufen und ging fort. Aber sie kam auch nicht mehr . . ."

Das war alles, was man erfuhr. Der Dialekt der Kinder verriet, daß sie aus Ostpreußen stammten. Bei der „großen Stadt" mußte es sich wohl um Danzig gehandelt haben. Bis dorthin waren die beiden Kinder mit Eltern und Geschwister gekommen. Aber dann? Lebten die Eltern noch? Waren sie tot?

Gerd und Gretel wurden im Kinderheim Ochtmissen untergebracht. Dort war ihr Schicksal nur eines von vielen. Sie waren alle eltern- und heimatlos, die Zwei-, Drei- und Fünfjährigen, die irgendwo nach Bombennächten und Artillerieangriffen aufgefunden, nach Schiffsuntergängen aus der See gezogen wurden. Viele waren noch so klein, daß sie nicht die geringsten Angaben machen konnten. Namen, Geburtstag und -ort wurden auf Antrag vom Minister des Innern bestimmt. Manches dieser Kinder wird nie erfahren, wer es in Wirklichkeit ist, wo seine Heimat war.

So blieben auch Gerd und Gretel im Kinderheim Ochtmissen. Ihre Bilder aber wanderten mit dem Suchdienst des Roten Kreuzes durch das deutsche Land. Sie riefen von Anschlagtafeln und Litfaßsäulen — vergebens. Und die Jahre vergingen. Viele der Elternlosen hatten zu Vater und Mutter zurückgefunden. Nach Gerd und Gretel fragte niemand!

Die Kinder wurden größer, es mußte nach Pflegestellen gesucht werden, aber niemand wollte beide Geschwister nehmen. So mußten sie auseinander gehen. Der braunäugige Gerd kam nach Hildesheim, wo ihn ein kinderloses Ehepaar in liebevolle Pflege nahm. Der kleine Kerl gewann bald das Herz seiner neuen Beschützer, die später eine Adoption beantragen wollten. Schwesterchen aber reiste nordwärts nach Schleswig-Holstein. Es war ausdrücklich festgesetzt worden, daß die Kinder in ständiger Verbindung bleiben sollten.

Damit schien der Fall „Simbrowski" für Lüneburg erledigt.

Da trifft aber nun vor wenigen Tagen auf der Dienststelle des Roten Kreuzes am Michaeliskloster ein Schreiben ein. Absender: Suchdienst, Zonenzentrale Hamburg. Und plötzlich fällt ein Lichtstrahl in das dunkle, rätselhafte Geschick der Findelkinder. **Gerd und Gretel finden ihre Eltern.**

Einem bei Hamburg wohnenden ostpreußischen Vertriebenen fiel erst jetzt das Bildheft des Suchdienstes in die Hände. Beim Anblick der blonden Gretel stutzt er, blättert weiter und findet Brüderchens Bild. Das ist doch meine Nichte, das ist mein Neffe, denkt der Ueberraschte.

So standen in dem Brief des Suchdienstes folgende wenige Zeilen, die aber das Leben zweier kleiner Menschenkinder nun grundlegend ändern:

„Herr W. R. hat mit Bestimmtheit seinen Neffen Gerhard Dembowski, geboren 8. 8. 1941, und seine Nichte Grete, geboren 31. 7. 1939, beide aus Thierberg, Kreis Osterode (Ostpreußen), wiedererkannt. Die Eltern der Kinder wohnen mit den anderen Geschwistern jetzt noch dort. Sie flüchteten mit ihren fünf Kindern Mitte Januar 1945 von Thierberg und verloren die beiden Kinder Gerhard und Gretel am 24. 1. 1945 bei einem Luftangriff auf Danzig."

Es folgen genaueste Beschreibungen der Kinder und die Anschrift der Eltern im jetzt polnisch besetzten Gebiet, in das sie wohl von Danzig aus zurückkehren mußten.

Zwei kleine Unbekannte wissen auf einmal, wer sie sind. Sie haben plötzlich einen richtigen Onkel, eine richtige Tante und wissen, daß Eltern und Geschwister leben. Vielleicht erhalten zur gleichen Stunde in dem fernen Heimatort jenseits vieler, vieler Grenzen die Eltern die erlösende Nachricht, daß ihre beiden, seit 4½ Jahren vermißten Kinder leben.

Hänsel und Gretel haben aus dem düsteren Hexenwald wieder auf den rechten Weg gefunden. Aber er ist lang, sehr, sehr lang und es wird wohl noch einige Zeit vergehen, ehe Vater und Mutter die Verlorenen in die Arme schließen können. Mag aber die wahre Geschichte von Gerd und Gretel wie ein Märchen enden: Ende gut, alles gut! Rugee.

Weitere Seifen-Spenden für Pöppendorf

Außer der Sunlicht-Gesellschaft A. G. in Hamburg, die etwa dreißig Zentner Seife und Waschpulver für das Lager Pöppendorf bei Lübeck spendete, sandten die Thompson-Werke in Düsseldorf 200 Stück Schwan-Feinseife und J. G. Mouson & Co 181 Stück Kinderfeinseife. Was von diesen Spenden, für die die Landsmannschaft im Namen der empfangenden Heimatvertriebenen herzlich dankt, nach der Verteilung in Pöppendorf noch übriggeblieben ist, wird anderen in Not befindlichen Vertriebenen gegeben werden.

Die Stimme im Dunkeln / Nächtliches Erlebnis einer Ostvertriebenen

Ach, könnte ich in tiefen Schlummer versinken! Aber ich höre im Einschlafen in dieser fremden Stadt, in der ich nun leben muß, irgendwo einen Hund bellen, einen mir unbekannten kleinen Hund. Nach der Stimme zu urteilen, könnte es ein Dackel sein. Ich liege mit geschlossenen Augen, aber ich sehe trotz aller Dunkelheit, die mich umgibt, den fremden, in regelmäßigen Absätzen bellenden Hund. Ja, ein Dackel, vielleicht ein roter, langhaariger, stolz die Rute wie eine Fahne tragend, an dem trockenen Kopf langer Behang: Stammbaumhund. Vielleicht — denke ich — ist er in seinen Zwinger gesperrt, statt in der Villa auf seidenen Sofakissen sich wohlig zusammenzurollen. Auch er kann nicht schlafen — wie ich.

Die Gedanken plagen mich: warum muß er immerzu heulen, der kleine edelgezogene Dackel. Sorgt niemand für ihn? Er heult, immer im gleichen Tone der Verzweiflung. Gewiß stört er die ganze Nachbarschaft in der Villenstraße. Was geht mich eigentlich dieser fremde Köter an! Nein, nicht Köter, ich sehe ihn ja, den edel gezogenen Langhaardackel mit heulend erhobenem Kopf. Ich lausche weiter, beunruhigt, und starre in die Dunkelheit.

Was ist das? Welche Aehnlichkeit! Genau so bellte, wenn zuhause der Vollmond über das helle Land, über den dunklen Forst schien, ein Hund, den ich kannte. Diese Stimme, ach, diese vertraute Hundestimme! Mein Halbschlaf wird klarer: Bin ich daheim? Mir ist in der Finsternis, als bekämen die Gedanken Flügel, als führten sie mich. Bin ich in meinem Zimmer daheim? War das, was ich erlebte, dies furchtbare Fortmüssen, nur Traum? Bin ich zuhause und höre des Hundes vertraute ferne Stimme? Geradeaus muß die Fensterlade mit der ausgeschnittenen Tulpe sein. Mir ist, als zöge es mich geraden Weges zu der klagenden Hundestimme durch den heimlichen Garten, in dem der Jasmin blüht, dann quer über die Baumwiese, auf die die ersten frühreifen Aepfel fallen. Und an den großen Tannen vorüber und quer durch den alten Buchengang. Schnell durch das Astgewirr der Nußsträucher am Zaun und darüber hinweg neben dem Roßgarten entlang und zwischen Kartoffelbeeten und Roggenbreiten längs des von jungen Eichen eingefaßten Feldweges bis an den Waldsaum, dann durchs Erlenbruch zum Forsthause. Ja, das ist es, das ist des Hundes Stimme, das ist der Langhaardackel des Försters, des lieben, alten Weidmanns, den seines Hundes Vollmondgesänge nie im Schlafe störten. Ob sie noch irgendwo leben, der Förster und sein Hund? Schwerlich.

Ich dämmere mehr und mehr auf. Es wird mir klar: ich bin ja nicht zuhause. Was geht der fremde Köter mich an in dieser fremden Stadt? Nein, nicht daß er mich störte, er zeigte mir im Dunkeln den Weg zu meiner Heimat. Darum möchte ich gut zu dem armen Geschöpf sein. Es bellt. Die Zunge ist gewiß trocken, die Augen tränen.

Ich mache Licht, werfe den Mantel über, greife nach dem Hausschlüssel. Ich schleiche die Treppe hinab. Wo bellt der Hund? Rechts herum. Kein Mensch auf der Straße. Vom Turm schlägt es halb drei. Dem Klageton folgend, biege ich in eine Gasse ein. Ein Häuserblock steht zwischen ihr und der Villenstraße; die bleibt links liegen. Wie verzweifelt bellt der Hund. Noch eine Gasse, dann Stadtrand, freier Bauplatz. Ich muß über zwei Zäune steigen, um der näher kommenden Stimme zu begegnen. Da, zwischen Gerümpel von Alteisen und allerlei Trödel, Holz, Scherben und Schutt, neben einer Baubude glänzen zwei Augen. Eine schwere Kette klappert gegen die umgekippte, nach Hering riechende Tonne. Das Bellen wird Winseln, freundliches Gemiefe des Kennenlernens und der Begrüßung. Eine heiße Zunge leckt mir die Hand. Der Karabinerhaken fällt. In meinen Armen fühle ich etwas Warmes, Zappelndes. Ich drücke das Geschöpf fest an mich, springe zurück über die Zäune, eile ungesehen die Straßen entlang, bin im Hause, suche die Reste meines kargen Abendbrotes zusammen. Es ist mir wohltuend, zu sehen, wie der kleine Hund frißt. Es ist ein unechter Dackel, vielleicht war sein Großvater Terrier. Das rauhe Schwänzchen ist geringelt, die glatten Hinterläufe sind zu lang, die Ohren kippen zurück. Aber treue Augen hat der kleine Gast. Und wie er sein Mäulchen ableckt, kommt er zu mir und stößt mit der kalten Schnauze gegen meine Hand.

Liebes, häßliches Hundchen! Was gabst du mir mit deinem Jaulen? Ein Stück Heimat in aller Dunkelheit.

Bald erwärmt das weiche Fell meine durch die nächtliche Wanderung kalt gewordenen Füße, und wir schlummern ruhig bis in den späten Morgen hinein. E. v. Olfers-Batocki.

Unsere Seen daheim / Von Georg Hoffmann

Es ist wiederum Sommer. Sie fahren auf weißen Dampfern die westdeutschen Flüsse hinauf und hinab und rühmen das Land und die Leute. Sie fahren auf hellen Schiffen über die See zu den Inseln und freuen sich an Wasser, Sonne, Wind und Wolken. Wir stehen an den Ufern und sind traurig, wenn wir der Seen unserer Heimat gedenken.

Es war dort so vieles anders. Worin bestand dieses andere, dieses so ganz Besondere? Warum können wir hier nicht einfach auch auf diese Schiffe steigen und mitfahren? Warum überfällt uns nun das Sehnen? Warum geben die Gedanken keine Ruhe?

Daheim hatten wir so viele Seen

Die preußische Seenplatte ist eine Einheit und reicht von der Weichsel bis zur Memel, von Marienwerder bis Tilsit. Diese Landschaft hat rund 1200 Seen! Mit Stolz nannten wir unsere Heimat das Land der tausend Seen. Oft war es ja so, daß wir einen See kaum verlassen hatten, da blinkte schon wieder die nächste Wasserfläche auf. Oder wir sahen von einem Hügel mehrere Seen vor uns gebreitet. Oder wir fuhren auf einem Flüßchen von einem See zum andern. Oder ein Dampfer brachte uns durch kurze Kanalstücke aus einem See in den nächsten, und das einen ganzen Tag lang. Immer neue Seen öffneten sich vor uns. Sie nahmen gar kein Ende. Von Angerburg bis zum Niedersee oder von Dt. Eylau nach Elbing — das waren lange Fahrten.

Daheim hatten wir so große Seen

Der Spirding-See war der größte von den Seen. Er hat eine Fläche von 42000 preußische Morgen und eine größte Breite von 16 Kilometern. Nur bei klarem Wetter konnten wir das andere Ufer sehen. Aber viel lieber hatten wir es, wenn das gegenüberliegende Ufer sichtbar war. Und andächtig schweifte wohl unser Blick von dem Angerburger Heldenfriedhof über den so vielfach gegliederten Mauersee mit seinen großen Seeflächen und den Vorsprüngen, Halbinseln, Inseln und Buchten. Groß und weit waren die hellen Wasser zwischen den grünen Hügeln des masurischen Landes. Und wie beglückt saßen wir dereinst in Schwalgendorf auf dem hohen Ufer des Geserichsees zwischen silbergrauem Wermut und gelben Nachtkerzen und schauten über die sogenannte Schwalgendorfer Breite des Sees zum bewaldeten Ostufer hin. Ueber liebliche, baumgesäumte Inseln ragten in der Ferne die hohen Buchen der Forst von Auer.

Daheim hatten wir Wald an den Seen

So viele Seen unserer Heimat waren überhaupt ganz in den Wald eingebettet. Es blinkte hell zwischen den Stämmen, und gleich traten wir an einen Waldsee. Und nun fürchte ich nichts so sehr, als daß meine Worte nicht hinreichen könnten, von so viel Schönheit zu schreiben. Es wird mir auch schwer, einen von den vielen Waldseen zu wählen, die ich gekannt habe. Die Fülle der Bilder will mich erdrücken. Aber einem von ihnen muß nun die Palme gehören. Seine Ufer steigen an, und es steht darauf ringsum der Wald. Eine lange Strecke ist es ein hoher, grüner Wall von uralten Buchen. Daran schließt sich eine Schonung mit einigen alten Kiefern als Ueberhältern. Oben leuchtet ihre glatte Spiegelrinde goldbraun, und der lange Schaft ist kerzengerade. Nun verbreitert sich der schmale Schilfrand, ein kleines Erlenbruch drängt den Hochwald ein wenig vom See zurück.. Erst auf der Höhe schauen die ernsten Fichten über den Erlensaum hinweg. Aus dem dunklen Grün der Erlen neigen sich ein paar helle Birken mit herabhängenden Wedeln über das Wasser, das ihre Wurzeln umspielt. Der Milan, der in einer dieser Birken hor-

stet, kreist über dem See, und sein weiches Trillern ist das klanggewordene Flimmern der heißen Luft in der Ferne. Ein Reiher steht im Schatten der Uferbäume im flachen Wasser, und ein Schwan zieht mitten auf dem See seine Bahn. Jetzt huscht ein bunter Eisvogel mit ein paar kurzen Rufen über das Wasser. Dann ist es wieder gänzlich still. Wald und Hügel friedigen den See auf eine traumhafte Weise ein. Friedigen — das ist das rechte Wort. Sie umstehen den See und schaffen ihm Frieden. Und das ist nun die große Sehnsucht unserer Herzen: wir hatten daheim Waldseen, an denen Frieden war.

Daheim hatten wir tiefe Seen

Solche Seen, in denen sich Wälder und Hügel spiegelten, deren Spiegel blank und unbewegt lag, sahen oft unergründlich aus. Und es kam uns dann die Frage nach der Tiefe eines solchen Gewässers. In den tiefsten ostpreußischen See konnte man einen Kirchturm setzen, und der Turm mußte schon recht hoch sein, wenn seine Spitze aus dem See ragen sollte. Am tiefsten war der Wuchsnigsee im Kreise Mohrungen mit 64 Metern! Dann folgten Lansker See im Kreise Allenstein und der Lycker See, beide mit 57 Metern. Im großen Mauersee waren bis dahin nur 48 Meter gelotet worden. Diese tiefen Seen waren fast durchweg schmale Rinnen, nordsüdlich gelegen und von den gewaltigen Eismassen der Eiszeit geschürft. Gegenüber den Ausmaßen jener Gletscher waren diese Rinnen freilich nur kleine Kratzer in der Haut unseres Heimatbodens, aber gar schreckhaft nahm mancher von uns wohl diese Tiefen zur Kenntnis.

Daheim hatten unsere Seen eine reiche Tierwelt

Allerdings waren die tiefen Rinnenseen in diesem Sinne leer zu nennen. Im Schilf sang der Drosselrohrsänger sein immergleiches Karakarakiet. Und auf dem freien Wasser stellte der Haubentaucher den Fischen nach. Außer diesen beiden Charaktervögeln lebten höchstens noch ein Dutzend Arten mehr oder weniger häufig an den tiefen Seen. Aber die flachen Pfannenseen, die oft so stark im Verlanden waren, daß Unkundige ihr Versiegen schon in einigen Jahren erwarten wollten, diese Seen flossen geradezu über von einer unbeschreiblich reichen Tierwelt. Da gab es wilde Schwäne in großer Zahl, Kraniche und Graugänse, Taucher und und Bläßhühner, alle die bekannten Entenarten, Möwen und Seeschwalben, Rallen und Rohrhühner, Reiher und Rohrdommeln, See- und Fischadler, Schelladler und Milane, Rohr- und Wiesenweihen, Rohrsänger und Schwirle. Dorthin kamen als Gäste Ringel- und Bläßgänse, Singschwäne, Nordsee- und Polartaucher. Weißflügelseeschwalben und Sammetenten, Eis- und Trauerenten. Dort brüteten als Sonderheiten Beutelmeisen und Karmingimpel, Rohrschwirle und Seggenrohrsänger, Zwergmöwen und Schwarzhalstaucher. Dort fischten Kormorane, und der Fischotter lebte dort in beträchtlicher Zahl. Einige Seen waren zu großer Berühmtheit gelangt wie der Nordenburger See, der Lucknainer See, der Karraschsee, der Gauden- und der Tromintzsee, nicht zu vergessen den Kl. Rotzungsee bei Gerswalde mit seinen kostbaren Zwergmöwen. Für manche Arten wie z. B. Bläßhühner und Wildenten müßte man Zahlen nennen, die nach Jägerlatein klängen. Die Vogelkundler vieler Länder sahen mit aufmerksamem Interesse auf das Vogelleben unserer Seen.

Daheim hatten wir Sommerlust und Winterfreuden an unseren Seen

Unsere Tierparadiese schlossen wir ab, sie waren zum Badeleben ohnehin nicht geeignet. Aber die vielen, vielen anderen Seen waren im Sommer unsere Lust und unsere Freude. Es gab kaum ein Ufer, zu dem uns der Zutritt verwehrt wurde. Ich weiß von Wanderungen, auf denen wir überall die Kleider abwarfen, wo ein Wasser in Sicht kam. Wir waren darin schier unersättlich. Daß wir alle gut schwimmen konnten, verstand sich von selbst. Jeder See hatte für uns eine kleine Besonderheit, und ganz besonders liebten wir die Seen, in denen das Wasser durchsichtig und klar wie in einem Aquarium war. Dort schien die Sonne bis auf den Grund, und wir konnten uns an den Unterwasserpflanzen und den Fischen nicht sattsehen. Es war zauberhaft in der Tiefe. Der Wassersport stand in Blüte. Wir paddelten und ruderten.



Und Fische gabs in rauhen Mengen in unsern Seen.

Bitte an die Sonne

Die du die Welt mit deinen Strahlen
an jedem Tage neu durchdringst
Und über Berge, Täler, Hügel
Dich durch des Weltalls Weite schwingst,
Du Sonne, schaust auch meine Heimat
In ihrer sommerlichen Pracht,
Die dir aus tausend Blütenkelchen
In Feld und Hain entgegenlacht.

Ich selber darf sie nicht mehr grüßen,
Ostpreußens Wunder der Natur,
Nicht mehr den Vogelstimmen lauschen
Nicht wandern durch die weite Flur,
Darf nicht vom warmen Dünensande
Der Ostsee Wogen rollen sehn
Und nicht in Samlands dunklen Schluchten
Verzaubert durch ein Traumreich gehn.

Drum künde mir, du Licht des Himmels:
Wie sieht's in meiner Heimat aus?
Wer windet jetzt in meinem Garten
Aus Sommerblumen einen Strauß?
Wer hört des Sprossers Sehnsuchtstöne,
Wer grüßt der Lerche Morgensang?
Wer freut sich in der Zeit der Ernte
Am schwanken Halm, am Sensenklang?

Wer spürt auf saft'gen Weideflächen
Der Herden starkes Kraftgefühl?
Und sieht in dunklem Waldesschatten
Der schlanken Rehe Liebesspiel?
Wer hört vor altersgrauen Scheunen
Des Storches trautem Klappern zu?
Wer atmet bei der Sterne Schimmer
Der Schöpfung heil'ge Abendruh?

Wer hat für meiner Heimat Schmerzen
Ein fühlend Herz, ein tief Verstehn
Wenn jene, die sie einst geboren,
Als Heimatlose von ihr gehn?
O Sonne, grüße jeden Morgen
Die Heimat mir beim ersten Strahl
Und bringe ihr den Abendsegen
Als letzten Kuß auf Berg und Tal.
Schweigt Sehnsucht auch im Weltgetümmel,
Im Herzen kommt sie nicht zur Ruh,
Denn unser Denken, Wünschen, Hoffen,
Geliebte Heimat, bist nur du!

Agnes A



Am Mauersee in der Nähe von Lötzen.

Weiße Segelboote glitten leise dahin. Schnittige Motorboote furchten breite Kielwellen. Wir zelteten unmittelbar am Ufersaum und schwammen der aufgehenden Sonne entgegen. Hatte irgendjemand auf der Welt ein solches Leben wie wir zwischen diesen vielen Seen? Im Winter fuhren die Segelschlitten das Tempo von Rennwagen. Und welche Lust war es für uns, die meilenweite Eisfläche unter die Schlittschuhkufen zu nehmen! Ich denke noch an eine Vollmondnacht mit strengem Frost zurück, in der ich einen der größten Seen ganz einsam wandernd überquerte. Da sprengte der Frost die Eisdecke, und die Risse sprangen tosend wie Donnerschläge kreuz und quer über den See.

Daheim wohnten wir an unseren Seen

Ich ging damals in der Winternacht auf ein Licht in der Ferne zu und kam einem Dorf näher, dessen weitverschneite Dächer sich mehr und mehr abzeichneten. Einige Häuser standen dicht am Ufer. Dort lagen die Kähne jetzt kieloben auf dem Lande. Im Sommer sah ich das Dorf wieder. Und ich zeichne es jetzt für so viele, viele. Am Wasser entlang führte ein Fußsteig, der zum Wasser hin mit einem fußhohen Weidengeflecht gesichert war. Landwärts wurde er von niedrigen Gartenzäunen begrenzt. In den Gärten standen die Häuser: einige aus altersgrauen Bohlen gefügt und mit einem uralten Strohdach, andere aus roten Backsteinen mit Pfannen gedeckt. Malven blühten vor den Häusern, und bei den Strohdächern reichten sie bis über den Rand des Daches. Jeder Garten hatte eine Tür zum Wasser und davor einen schmalen Brettersteig Hierhin kamen des öfteren Frauen knieten nieder und spülten Wäsche. Weißblonde Kinder schaukelten in den schwarzgeteerten Boten, ganze Flotten von Hausenten umschwammen die Stege, weiße und gelbe und dazwischen wohl auch ein Erpel mit einem flaschengrünen Kopf. Am Tage war der See diesen Tieren und Menschen ein Lebenselement wie Luft, Sonne und Erde. Am Abend spiegelten sich die erleuchteten Fenster doppelt traut, doppelt anheimelnd in dem Wasser, das dann auch die Sterne widerstrahlte, die Sterne unserer Heimat.

Daheim standen viele unserer Städte an unseren Seen.

Wer auf der Strecke Berlin—Thorn in unser Seengebiet reiste, erreichte seinen westlichen Rand bei der Stadt Dt.-Eylau, an dem drittgrößten See dieses Gebietes, dem Geserichsee, gelegen Wie ein Aushängeschild zeigte diese Stadt gleich die ganze Schönheit unseres Seenlandes auf. Diese Stadt über dem See — ach, verzeiht mir, daß ich davon nichts weiter schreibe. Diese Stadt ist meine Vaterstadt. In der über 600 Jahre alten Kirche, die stumpf und klotzig über den See hinausschaute, bin ich getauft, konfirmiert und getraut worden, hat auch der Sarg meines Vaters in dieser Kirche gestanden. Und das Herz will mir brechen, wenn mir das Bild der verbrannten Straßen wieder vor Augen tritt, wie ich es im September des Jahres 1946 sah. Es wird mir schwer, noch weiterzuschreiben, denn auf die Ruinen von Dt.-Eylau folgten nun die Ruinen von Osterode, und ich wußte doch aus glücklicher Zeit, wie dort die Doppeltürme der neuen evangelischen Kirche einst über eine so traut an den See gelagerte Stadt geblickt haben. Welche Stadt in diesem Seenland war eigentlich nicht an das Wasser gebaut worden? Es gäbe eine lange Reihe, wollten wir sie aufzählen von Lötzen, Rhein und Nikolaiken über Treuburg, Lyck und Johannisburg bis hin zu Riesenburg und Rosenberg. Ueberall standen Bootshäuser und Badeanstalten an den Seen, waren Uferpromenaden und Anlagen geschaffen worden, gab es Ruheplätze und geschmackvolle Lokale, waren schöne Häuser mit blühenden Gärten an die Ufer gesetzt worden, deren Bewohner ihren See Sommer und Winter vor Augen hatten. Sie sprachen nicht anders als von „ihrem" See. Ländereien und Wälder sind allerorten auf der Welt aufgeteilt, aber die Seen gehörten uns allen. Und das sagen wir sinnend immer wieder vor uns hin: Daheim hatten wir Seen. Du und ich.

Daheim, daheim, daheim . . .

Wie oft haben wir dieses kleine Wort wohl jetzt gebraucht! Es ist wie ein Stigma, das immer wieder aufbricht und blutet. Es ist wie ein Kreuz bitteren Leides auf unsere Stirnen geschrieben. Den Toten des Ersten Weltkrieges haben wir hoch über dem Schwenzaitsee ein großes Holzkreuz errichtet. Den toten Kindlein im Straßengraben, den verbrannten Dörfern und Städten, dem brachen Land voller Disteln und Dornen, der Not unserer Vertreibung von Haus und Hof steht ein Kreuz in unseren Herzen. Unsere Seen aber spüren wir, wenn Schilf rauscht, wenn ein Rohrsänger singt, wenn ein Boot gleitet, wenn wir baden, wenn Nebel aus dem Wasser steigt, wenn irgendwo ein Stern auf einer Welle auf und ab wogt. Wie weh träumt es sich dann von den Seen daheim!



Flöße, aus gewaltigen Baumstämmen gefügt, wurden von Schleppern über Seen und Flüsse gezogen.

Unsere Arbeit in der Landsmannschaft

Lycker in Hamburg und Umgebung treffen sich am 5. November in Hamburg im St. Georgshof, Kreuzweg (Nähe Hauptbahnhof), von 12 bis 18 Uhr. Es werden der Obmann und der leitende Ausschuß gewählt.

Heimattreffen der Ermländer. Für den Kreis Steinburg und dessen Umgebung findet am 13. November ein Heimattreffen statt. Es soll, da alt und jung eingeladen sind, nicht beim bloßen Treffen bleiben, es soll ein Heimattreffen mit Lied, Spiel und Tanz werden, wie wir sie von unserem Ostpreußen her kennen. Um 14.30 Uhr wird in der Pfarrkirche zu Itzehoe die Vesper gesungen, zu der zu Hause die Glocke der Heimatkirche rief, und um 16 Uhr finden sich alle auch im Saal auf ihre Art in heimatlicher Runde wieder. Getragen wird die Veranstaltung von der Steinburger und Hamburger Ermländergruppe.

Kreis Pr. Eylau. Auf unserem Kreistreffen in Hamburg im August wurde von den dort anwesenden Bezirksbeauftragten auf Anregung von Herrn Viktor Lingk beschlossen, alle zur Zeit bekannten Anschriften aus dem Kreisgebiet zusammenzufassen und wenn möglich gedruckt herausgeben. Die Durchführung der Arbeit wurde Dr. Erich v. Lölhöffel, früher Tharau, jetzt Bad Harzburg, Schmiedestraße 9, übertragen. Die Vorarbeiten sind inzwischen soweit getan, insbesondere eine Verbindung mit der ausgezeichneten Anschriften-Sammlung der Suchdienst-Zonenzentrale in Hamburg-Altona, Allee 125, aufgenommen, daß bereits die ortsweise Ordnung des bisher vorliegenden Stoffes beginnen kann. Dabei zeigt sich aber, daß noch sehr viel fehlt, insbesondere aus einer großen Zahl der kleineren Orte und der Güter. Ich bitte deshalb alle Orts- und Bezirksbeauftragten, alles das, was sie seit ihrer letzten Meldung an Herrn Lingk noch aufnehmen konnten, ortsweise zu ordnen und — möglichst leserlich — an die vorstehende Anschrift zu schicken. Originallisten können auf Wunsch zurückgesandt werden. Die neue Anschrift des Kreisbeauftragten Lingk ist jetzt Kennfuß bei Bad Bertrich/Mosel (22b).

Goldap. Ich bitte die früheren Bürgermeister, Lehrer und Gendarmeriebeamten für nachfolgende Gemeinden um ihre Mitarbeit, damit wir unsere Erfassungsarbeit abschließen und gemeinsam an andere wichtige Arbeiten herangehen können. Bitte melden Sie sich durch Postkarte umgehend beim unterzeichneten Kreisbeauftragten. Kirchspiel Pollmingen: Gemeinde Deeden, Kirchspiel Herzogsrode: Gemeinde Kurnen, Rabeneck, Zoden, Wehrfeld, Kirchspiel Goldap Alte Kirche: Gemeinde Griisen, Gehlweiden, Schäferberg, Tannenhorst, Stolznersdorf, Holzeck, Barkau, Bergersruh, Jarkental, Kirchspiel Goldap Neue Kirche: Gemeinde Friedrichau, Kosmeden, Grönflet, Kirchspiel Gurnen: Gemeinde Noldental, Kirchspiel Arnswald: Gemeinde Friedrichswalde, Lichtenhain, Kirchspiel Hardteck: Gemeinde Schelden, Klein-Schelden, Kirchspiel Dubeningen, Bergerode, Altenzoll, Summau, Padingen, Aeschenbruch, Kirchspiel Wehrkirchen: Gemeinde Unterfelde, Hellerau, Längenfließ, Kühlberg, Seefelden, Praßlau, Wellenhausen, Kaltensee, Ebershagen, Reddingen, Pabbeln, Makey, Kreisbeauftragter, Gr..Giesen 66, Kreis Hildesheim (20a).

Kreis Bartenstein. Wie ich schon in Nr. 16 unseres Mitteilungsblattes bekannt gab, habe ich die Erledigung der Arbeiten als Kreisvertreter übernommen. Alle diejenigen Landsleute, die in den in der obigen Notiz angegebenen Anschriften-Sammelstellen noch nicht notiert sind, bitte ich, die Meldung dort bald vornehmen zu wollen. Namen, Vornamen, Beruf, letzter Wohnort im Kreise Bartenstein, jetziger Wohnort mit Postleitzahl, Wohngemeinde, Postort, Straße und Hausnummer sind anzugeben. Da ich selbst nur die bisherigen Einwohner der Stadt Schippenbeil erfaßt habe, mir ferner von Rudolf Kawald die Liste von Landskron und von W. Dziomba diejenige von Wörterkeim vorliegt, bitte dorf und Stolzenfeld, mir ihre Anschrifich die Einwohner der Ortschaften Remsort, Boritten mit Langhanken, Langendorf und Stolzenfeld mir ihre Anschriften nach obigem Muster mitzuteilen.
Zeiß, Bürgermeister a. D. (Schippenbeil), (20a) Westercelle/Celle, Gartenstr. 6.

Aus den örtlichen Zusammenschlüssen

Landmannschaftlicher Zusammenschluß in Hamburg

Am 25. Oktober hatten sich die in Hamburg lebenden Königsberger im Winterhuder Fährhaus eingefunden, um ihren Hamburger Zusammenschluß zu vollziehen. Nach grundsätzlichen Ausführungen des Kreisvertreters der Stadt Königsberg, Konsul Bieske, sprach der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen über organisatorische Fragen. Er konnte die Zuhörer davon überzeugen, daß nicht nur ein Zusammenschluß der Königsberger allein, sondern aller in Hamburg lebenden Ostpreußen dringende Notwendigkeit sei. Es wurde ein Vorbereitender Ausschuß gewählt, der zunächst den Zusammenschluß der Königsberger organisatorisch durchführt. Zugleich wurden die Vertreter der übrigen in Hamburg bestehenden Kreisvereinigungen zu einer Besprechung für Sonntag, den 30. Oktober gebeten.

Diese Besprechung ergab volle Einmütigkeit über den Willen zum Zusammenschluß, den ebenfalls ein vorbereitender Ausschuß beschleunigt zustande bringen soll. Mit der Vertretung der in Hamburg lebenden Ostpreußen im Landesverband Hamburg der vertriebenen Deutschen wurden einstimmig die bisherigen Vertreter Gutzeit (Wehlau) und Guillaume (Lötzen) beauftragt. Eine erste Zusammenkunft aller in Hamburg lebenden Ostpreußen wurde auf Donnerstag, den 1. Dezember, um 19 Uhr im Winterhuder Fährhaus festgelegt. Alle Landsleute in Hamburg werden gebeten, in dieser ersten großen Zusammenkunft ihren Willen, sich auch in Hamburg landsmannschaftlich zusammenzuschließen, durch ihr Erscheinen zu bekunden.

Im Rahmen der **Jugendarbeit in Hamburg** fand im heimatkundlichen Kreis der erste Vortrag der für den Winter geplanten Vortragsreihe statt. Dr. Schindler, jetzt Leiter der prähistorischen Abteilung des Museums für Hamburgische Geschichte, gab in kurzen und klaren Ausführungen einen Gesamtüberblick über die Vorgeschichte des deutschen Ostens. Reicher Beifall der meist unmittelbar aus der täglichen Arbeit zu dem Vortrag erschienenen Jugendlichen bewies, daß Dr. Schindler es verstanden hatte, Interesse zu wekken. Der nächste Vortrag in dieser Reihe findet am Freitag, dem 11. November, um 20 Uhr in der Volksschule Erikastraße 41 statt. Prof. Dr. Bruno Schuhmacher, der Verfasser der Artikelserie „Aus der Geschichte Ostpreußens", die zur Zeit in „Wir Ostpreußen" veröffentlicht wird, wird sprechen. Die drei übrigen Feierabendkreise der ostpreußischen Jugend, über die wir bereits in der vorigen Nummer berichteten, haben auch sehr regen Zuspruch gefunden, ein Beweis dafür, daß die landsmannschaftliche Arbeit in Hamburg auf dem richtigen Weg ist, und insbesondere die Jugend aktiv vorangeht.

Heimat — Inbegriff des Lebens.

Die Kreisgruppe **Bergedorf** bei Hamburg der Landsmannschaften veranstaltete am Tag der Heimat im Rathauspark eine große Kundgebung, an der sich zahlreiche Vertriebene beteiligten. Der Bläserchor der Musikvereinigung von 1898 spielte einen Choral, Frau Paula Wulf brachte den Vorspruch „Bekenntnis zur Heimat" zu Gehör, und der Heimatchor des Schlesiervereins Bergedorf sang Heimatlieder. Der Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg, Tschauner-Bergedorf, sprach dann von der Treue zur Heimat. Fräulein Hanna Wunschik leitete mit dem Spruch „An unsere Toten daheim" die Totenehrung ein, bei der Pastor Kießling aus dem Kreise Gleiwitz ergreifende und doch tröstende Worte fand. Zum Schluß sprach der Vertreter der ostpreußischen Landsmannschaft C. E. Gutzeit-Hamburg. Die Heimat ist für uns der Inbegriff des Lebens geworden. Im letzten Jahre nun ist der feste Zusammenschluß aller Vertriebenen erfolgt und wir haben jetzt unsere Sprecher und unsere Abgeordneten. Auch das Weltgewissen wird immer mehr aufgerufen. Dann machte der Redner eingehende und eindrucksvolle Ausführungen über das Recht auf unsere Heimat und über den Glauben an unsere Rückkehr. Tief ergriffen von seinen Worten sangen alle gemeinsam „Wir treten zum Beten".

Ostpreußen in Oldenburg/Holstein

Die am 24. April 1949 gegründete Vereinigung der Ostpreußen in Oldenburg-Holstein hat während ihres Bestehens eine lebhafte Tätigkeit entwickelt. Nach einem Vortrag von Herrn Dr. Gille über Zweck und Ziel der Landsmannschaften wurden zum Vorsitzenden Bernhard Obersteller, früher Labiau, und zu seinem Stellvertreter Ernst Scharfetter, früher Gr. Dürschkeim (Samland) gewählt. Der Vorstand setzte für die verschiedenen Ortsteile Vertrauensleute ein, welche für die persönliche Betreuung der Mitglieder verantwortlich sind und alle Sorgen und Nöte dem Vorstand weiterleiten. Da Bernhard Obersteller auch gleichzeitig Vorsitzender des Flüchtlingsausschusses und der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvertriebenen der Stadt ist, bietet er die Gewähr dafür, daß alle Fragen richtig bearbeitet werden. — Auf kulturellem Gebiet ist die Vereinigung mit zwei Veranstaltungen an die Oeffentlichkeit getreten. Die Kulturreferentin Frau Konrad, früher Johannisburg, hat die Abende mit großem Verständnis ausgestaltet. Im Mittelpunkt des ersten Abends stand ein Vortrag über Ostpreußen von Prof. Engelbrecht, früher Königsberg, welcher seit zwei Jahren Pfarrer an der Johanniskirche der Stadt ist. — In den letzten Monaten hat sich hier eine ostdeutsche Sing- und Spielgruppe gebildet, welche bei dem Heimatabend am 1. Oktober zum erstenmal an die Oeffentlichkeit trat. Unter dem Motto „Am Wochenend bi ons to hus" lief ein abwechslungsreiches Programm ab, welches durch Frau Konrad mit „Förster Dachs erzählt . . ." beendet wurde. — Am Sonntag, dem 18. Dezember (4. Advent) beabsichtigt die Vereinigung für Kinder und Alte einen Weihnachtsabend zu veranstalten und im November wird man sich wohl zu einem Lichtbildervortrag zusammenfinden. So bleibt der Gedanke für und an unsere liebe Heimat immer lebendig. Die Hoffnungslosen werden aufgerüttelt, die Kinder in unserm Geist erzogen — und so soll es ja auch sein.

Ein bunter Abend in Berkenthin. Der Chor der landsmannschaftlichen Gruppe Ostpreußen in Ratzeburg unter Leitung von Fritz Grabowski veranstaltete am 24. September in Berkenthin einen bunten Abend, den ersten dieser Art; er wurde ein voller Erfolg. Der Chor sang Heimat- und Volkslieder, Gisela Hannig tanzte nach Kompositionen von Reger und Schubert, Renate Michels sang aus Operetten, Will Ulmenried brachte ostpreußischen Humor, und Günther Mücke war der Ansager. Den Beschluß machte ein Tanz.

Aus zwanzig wurden Hunderte

Eine Ostpreußen-Gruppe auch in Mülheim-Ruhr gegründet

Auch in Mülheim/Ruhr, wo bislang einige Freundeskreise der hier wohnenden Ostpreußen bestanden, trug man sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken, eine Ostpreußen-Gruppe zu gründen. Verwirklicht wurde er aber erst jetzt durch die Initiative unseres Landsmannes Gallmeister aus Lötzen. Er hatte an einem Sonntag im September etwa zwanzig Personen zu einer Gründungsversammlung nach dem Lokal „Zum Amtsgericht" geladen, erschienen waren aber viel mehr. Es wurde ein vorläufiger Vorstand gewählt. Weitere ostpreußische Landsleute, deren Anschriften von einigen ostpreußischen Frauen auf dem Flüchtlingsamt ermittelt worden waren, wurden dann noch später benachrichtigt. Die Begeisterung und Arbeitsfreude der ersten Mitglieder war so groß, daß, durch das Beispiel der Ostpreußen angefeuert, auch Vertriebene aus Pommern und Schlesien daran gingen, landsmannschaftliche Gruppen zu gründen, die heute schon eifrig an der Arbeit sind.

Die erste Veranstaltung der in Mülheim/Ruhr lebenden Ostpreußen fand am 9. Oktober in einem der größten Säle der Innenstadt statt. Bereits eine halbe Stunde vor der festgesetzten Zeit war der Saal so übersetzt, daß noch weitere Räume hinzugezogen werden mußten. Um 16 Uhr war dann kein freier Stuhl mehr aufzutreiben, und unsere Landsleute drängten sich in den Gängen und an den Wänden. Die Temperatur im Saal erreichte eine unglaubliche Höhe, aber unsere Ostpreußen hielten aus und lauschten mit frohen Augen und wachem Herzen den Worten der Redner, den Heimatliedern des Männergesangvereins „Vorwärts" und den Deklamationen zweier ostpreußischer Marjellchen. Auch Ostpreußen aus Oberhausen und Essen waren erschienen, dann auch die Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen der anderen Vertriebenen. Unser Landsmann Hans Fischer, Kunstmaler aus Königsberg Pr., hatte mit seinen Gemälden ostpreußische Atmosphäre in den Saal gezaubert. Einige gemeinsam gesungene Heimatlieder leiteten zu dem geselligen Teil über. Der Vorstand der Ostpreußengruppe hatte am Schluß des Festes die Freude, festzustellen, daß alle Teilnehmer Mitglieder der Ostpreußengruppe geworden waren. Man hatte sich wie in einer großen Familie zu Hause gefühlt. Otto Storck.

Zusammenschluß der Ostpreußen in Düsseldorf

Innerhalb der Interessenvereinigung der Flüchtlinge in Düsseldorf besteht seit längerer Zeit auch eine Gruppe der Ostpreußen. Die letzte Zusammenkunft dieser Ostpreußen fand am 7. Oktober statt. Oberst der Schutzpolizei a. D. Reimann hielt einen Lichtbildervortrag über die ostpreußische Heimat, den er mit einigen netten Witzchen, Anekdoten und Gedichten in ostpreußischer Mundart würzte. Bei der voraufgegangenen Vorstandswahl war Erich Grimoni zum Vorsitzenden gewählt worden. (Anschrift Düsseldorf, Brunnenstraße 65). Am 9. Oktober fanden in mehreren Lokalen der Stadt nach der großen Kundgebung Zusammenkünfte der Ostpreußen statt, auf denen der Ostpreußenchor, der auch die Kundgebung durch seine Darbietungen verschönt hatte, Heimatlieder sang.

Landsleute, die in anderen Orten des Landes Nordrhein-Westfalen Ostpreußengruppen leiten oder zu bilden bereit sind, werden gebeten, ihre Anschrift an die oben genannte Adresse mitzuteilen.

Verein zur Pflege ostdeutscher Kultur in Mainz.

Auch in Mainz leben Ostpreußen und sie schlossen sich im Verein zur Pflege ostdeutscher Kultur gemeinsam mit anderen Landsmannschaften zusammen. Der 16. Oktober war den Ostpreußen gewidmet. Das Programm stand auf hoher künstlerischer Stufe. Gerda Müller-Elmau und Herbert Schröter sangen Duette aus „Figaros Hochzeit" und „Die Zauberflöte"; am Klavier begleitete Charlotte Freter. Mozart ist zwar kein Ostpreuße, aber seine Werke liebt jeder, genau wie Agnes Miegel, die große Dichterin, am Rhein geschätzt wird. Herzlicher Beifall dankte den Künstlern. Gertrud Kunze erzählte in schlichter Weise von der verlorenen Heimat, ihren schweigenden Wäldern, den glitzernden Seen, dem Land am Meer und den alten Städten; sie sprach von der Treue und Ehrlichkeit des ostpreußischen Menschen. Zwei Gedichte von Agnes Miegel beendeten den ersten, den sozusagen ernsten Teil. Danach kam Fritz Schneidereit in „Platt" und löste Heiterkeit bei jedem Zuhörer aus. Wohl selten haben Ostpreußen in der Fremde so herzlich gelacht. Mit dem gemeinsamen Lied „Aennchen von Tharau" schloßen die Darbietungen. Natürlich dachte keiner ans Heimgehen. Jetzt wurde es gemütlich, und man tauschte Erinnerungen aus, erzählte von daheim, und jeder bekannte: es komme, was mag, der Heimat halten wir ewige Treue!

Grete Nieboj.

Auch im Taunus treffen sich Ostpreußen

Am Sonntag, dem 2. Oktober, fand in Jdstein (Taunus) ein landsmannschaftliches Treffen der Ostpreußen und der anderen Landsleute aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße statt. Carl Hardt, Allenstein, führte bei der Besichtigung der prachtvollen Unionskirche. An der gemeinsamen Kaffeetafel begrüßte Landsmann Sembill-Königsberg die zahlreich Erschienenen. Landsmann Hardt hatte für ein gutes Unterhaltungsprogramm gesorgt. Neben den musikalischen Darbietungen und gemeinsam gesungenen Heimatliedern wurden noch besinnliche und heitere Heimatgedichte vorgetragen. Zum Abschluß des wohlgelungenen Treffens gab es einen Tanz. — Weitere Zusammenkünfte finden statt an jedem ersten Freitag des Monats um 20 Uhr im Hotel zum Goldenen Lamm.

Auch Unterfranken hat einen Ostpreußen-Bund.

Auf dem zweiten Treffen der Heimatvertriebenen aus Ost- und Westpreußen in Würzburg am 14. September wurde der Bund der Ost- und Westpreußen in Unterfranken gegründet. Als erste Vorsitzende wurde einstimmig Frau Schröder gewählt; der starke Beifall zu ihrer Wahl war der Ausdruck des Dankes der Vertriebenen für ihre selbstlose und erfolgreiche Arbeit zum Wohle der Heimatvertriebenen. Der Bund hat sich vor allem die Pflege der heimatlichen Kultur und Geselligkeit zum Ziel gesetzt. Darüber hinaus soll durch eine gute Zusammenarbeit mit den Einheimischen und vor allem durch gegenseitige Hilfe der Ost- und Westpreußen selbst eine Besserung der Lage der Heimatvertriebenen erreicht werden. Es wurde beschlossen, monatlich einmal Treffen zu veranstalten und zwar an jedem ersten Sonnabend im Monat; darüber hinaus sollen nach besonderer Bekanntmachung vierteljährlich Veranstaltungen in größerem Rahmen vor sich gehen. Die Geschäftsstelle des Bundes befindet sich bei Frau Schröder, Würzburg, Friedrich-Speestraße 50, Tel. 6674; dorthin sind Neuanmeldungen und Rückfragen zu richten. Das nächste Treffen findet statt am Sonnabend, dem 5. November, um 16 Uhr in Würzburg im Platz'schen Garten, Friedrich-Ebert-Ring.

Eine Ostpreußengruppe in Rothenburg ob der Tauber gegründet.

Am Tag der Heimat wurde für Rothenburg ob der Tauber und seinen Kreis im Gasthof „Zum goldenen Lamm" die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen, Danziger und Pommern gegründet. Der erste Vorsitzende des Kreisverbandes der Notgemeinschaft Dr. Bayersdörfer (Königsberg) sprach über Ziel und Zweck des landsmannschaftlichen Zusammenschlusses; vor allen Dingen müsse in der Jugend die Liebe zur verlorenen Heimat erhalten und, wo sie im Schwinden ist, von neuem geweckt werden. Auch eine soziale Betreuung wird in Erwägung gezogen. Der Vorstand wurde wie folgt gebildet: erster Vorsitzender: Ernst Reinhard Krolzig (Passenheim), Stellvertreter Frau Gertrud Klatt (Angerburg), weitere Mitglieder Hans Tetzlaff (Neuteich-Danzig), Heinz Loof (Misdroy) und Erwin Schlohse (Königsberg). Schriftführer ist Walter Raetzel (Königsberg), Kassenwart Herbert Jostis (Interburg). Die Anschrift der landsmannschaftlichen Gruppe ist: Rothenburg ob der Tauber, Erlbacherstr. 12. Bei Kaffee und Kuchen, Lied- und Gedichtvorträgen und dem Austausch wehmütiger Erinnerungen war man noch lange beisammen.

Ostpreußen im Fichtelgebirge

Im Fichtelgebirge — wie überhaupt in Bayern — bilden die Ostpreußen unter allen Heimatvertriebenen die Minderheit. Größere Gruppen von Ostpreußen leben unter menschenunwürdigen Verhältnissen in den Notstandsgebieten des Bayerischen Waldes. Den stärksten Anteil der Heimatvertriebenen stellen in Bayern die Sudetendeutschen mit rund einer Million, ihnen folgen die Schlesier mit 550 000, dann die Ostdeutschen im „engeren" Sinne. Aus praktischen Gründen haben sich deshalb im Fichtelgebirge die Heimatvertriebenen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie einschließlich der Baltikum- und Auslandsdeutschen des Ostens und Südostens zu Orts- und Kreisvereinen unter der gemeinsamen Bezeichnung „Verein der Ostlanddeutschen" zusammengeschlossen. Unter ihnen ist der Verein der Ostlanddeutschen in Wunsiedel (zugleich als Spitze der Kreisarbeitsgemeinschaft der Flüchtlinge für die Kreise Wunsiedel und Marktredwitz) unter Leitung von Dr. Joachim Borngräber auf kulturpolitischem Gebiet und kommunalpolitisch ganz besonders rührig und erfolgreich.

Mit den an fast allen Orten gleichzeitig bestehenden Hilfs- und Kulturvereinen der Sudetendeutschen arbeiten die Ostdeutschen in allgemein rechtlichen und sozialen Flüchtlingsfragen in vorbildlicher Gemeinschaft zusammen; ihre besonderen landsmannschaftlichen Interessen, behandeln sie getrennt. Die andernorts in Deutschland — u. a. auch in Kreisen der freien Erwachsenenbildung und Volksschularbeit — beklagte „Abkapselung der Flüchtlingsvereine" besteht im Fichtelgebirge n i c h t. Im Gegenteil: Es ist auch von führenden Einheimischen anerkannt worden, daß die Heimatvertriebenen ein beachtliches „geistiges Kapital" mitgebracht, eine lebendige kulturelle Initiative in ihrer neuen Heimat entwickelt und in gegenseitiger Befruchtung dem heimischen Kultur- und Wirtschaftsleben neuen Auftrieb gegeben haben.

Innerhalb des Vereins der Ostlanddeutschen bilden die o s t p r e u ß i s c h e n Landsleute zwanglose Arbeitsgemeinschaften zur Förderung ihrer besonderen Belange. Diese Arbeitsgemeinschaften zählen in kleineren Ortsgruppen oft nur fünf bis dreißig Menschen, in W u n s i e d e l, S e l b, M a r k t r e d w i t z, H o f, C o b u r g und B a y r e u t h jedoch bereits Zusammenschlüsse und zum Teil selbständige ostpreußische Landsmannschaften mit über hundert und mehr Mitgliedern. Ebenso bestehen in den Flüchtlings-Lehrergemeinschaften der oberfränkischen und Oberpfälzischen Kreise (Zentrale Amberg, Opf.) besondere ostpreußische landsmannschaftliche Zusammenhalte zur Pflege des heimischen Brauchtums. Der nach dem Zusammenbruch von 1945 eifrig tätige Heimatverein der Ost- und Westpreußen in Bayreuth (Leitung C. H. Dehn-de Resée, Königsberg, und Bernhard Dombrowski, Braunsberg), gab als Spitzengruppe aller Ostpreußen in Nordbayern ein eigenes Mitteilungsblatt heraus. Seit Erscheinen unseres überzonalen „W i r O s t p r e u ß e n" wurde die Herausgabe der Bayreuther Mitteilungen zugunsten des Einigungsgedankens eingestellt.

In Hof (Saale) hat die Notgemeinschaft der Ost- und Westpreußen (Vorsitzender Ernst Leneweit) bereits mehrere größere Treffen durchgeführt, die zuletzt von über 300 Landsleuten besucht waren, und ausgezeichnete größere gesellige Veransaltungen mit wertvollem Programm aufgezogen. In ähnlicher Weise arbeiten die Ost- und Westpreußen unter Ewald Sulimma (Ortelsburg) in der Jean-Paul-Stadt Wunsiedel. In Marktleuthen bei Wunsiedel stellten sich ostpreußische Landsleute in den Dienst des Volksbildungswerkes und des Fichtelgebirgsvereins und warben unter dem Leitgedanken „D i e B r ü c k e" (Von Memel bis zum Fichtelgebirge) für gegenseitiges Verstehen unter Einheimischen und Vertriebenen. Dieser Absicht dienten u. a. Vorträge von Lehrer Paul Kluke (Königsberg) über „Die geistige und wirtschaftliche Leistung Ostdeutschlands" und über „Oberfränkische Einflüsse in der Siedlungsgeschichte Schlesiens und Ostpreußens". Der Marktleuthener Verein der Ostlanddeutschen erfaßt j e d e n Heimatvertriebenen, die Mittellosen auch ohne Beitragszahlung.

Hauptaufgaben sind zur Zeit Vorarbeiten für eine Baugenossenschaft und für genossenschaftliche Selbsthilfe zur Gründung neuer Flüchtlingsexistenzen. Ein Heimatabend unter Mitwirkung von Einheimischen und des schlesischen Dichters Richard Anton (Krummhübel) versuchte ebenfalls unter dem Leitgedanken „Die Brücke" mit ostpreußischen, schlesischen, oberfränkischen und sudetendeutschen Volksliedern, mit Mundarthumor, Vergleichen mit Orts- und Familiennamen und Rückblicken in die Zeit der Ostkolonisation (1200—1500) bei den Einheimischen die geschichtliche Erinnerung dafür zu wecken, daß die Vertriebenen von heute die unglücklich rückkehrenden Enkel der fränkischen und niederdeutschen Ostlandfahrer des 13. und 14. Jahrhunderts sind. Solche Veranstaltungen beweisen, daß geschichtliche Erkenntnisse geeignet sind, Unduldsamkeit und Verständnislosigkeit aufzulockern und zu menschlich-sozialer Hilfsbereitschaft hinzuführen, wie gerade Einheimische unaufgefordert bezeugten. Hier liegt ein dankbares Aufgabengebiet für alle Landsmannschaften der Vertriebenen: Die gewachsene ostdeutsche Eigenart wahren und den neuen Wohnunggeber und Nachbarn „verstehen"! Nicht „abkapseln", sondern über trennende Ufer vereinigende Brücken bauen! P. Kluke.

„Wir heißen euch hoffen!"

Nach der Kundgebung zum Tag der Heimat im Ehrenhof des Schlosses in Coburg, die von den in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Landsmannschaften veranstaltet wurde und bei der Dr. Weber von den Sudetendeutschen die Ansprache hielt, versammelten sich die heimatvertriebenen Ostpreußen zu einem Treffen im Gasthof zum Löwen. Der gemeinsame Gesang unseres Heimatliedes „Land der dunklen Wälder" und ein Vorspruch leiteten die Feierstunde ein. Der Obmann Brandtner erinnerte an die vielen Goethefeiern und legte seiner Ansprache ein Wort von Goethe zu Grunde: „Wir heißen euch hoffen!" Unsere nächste Hoffnung ist auf eine fruchtbringende Arbeit in dem neuen Bundestag gerichtet, damit das Unrecht an den Vertriebenen endlich beseitigt und unsere berechtigten wirtschaftlichen und sozialen Forderungen erfüllt werden. Dann sprach der Redner über die Notwendigkeit der Zusammenfassung aller Vertriebenen in Landsmannschaften, was zur Erreichung unseres Fernzieles auf Rückgabe der Heimat von entscheidender Bedeutung ist. Die Konzertsängerin Brunhilde Luther, eine gebürtige Ostpreußin, brachte nunmehr einige Lieder zu Gehör, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Der Vorstand wurde durch die Wahl eines Stellvertreters für den Obmann (Landsmann Wilh. Korn) erweitert; es wurde ein besonderer Kulturausschuß gebildet, dem Frau Charlotte Henkel, Frl. Ulrike Fastnacht, Herr Ebel und Herr Czypull angehören. Erstmalig gelangte ein Theaterstück zur Aufführung: „Und wieder grünt der Lindenbaum", das die Verbundenheit mit der heimatlichen Scholle zum Grundgedanken hat. Eine große Ueberraschung bildete zum Schluß eine reichhaltige Tombola mit 50 Gewinnen. So war auch dieses Treffen wieder ein voller Erfolg; alle Erschienenen hatten für ein paar Stunden den grauen Alltag und alle Sorgen vergessen.

Für eine bessere Zukunft.

Es waren festliche Stunden, welche die ostdeutschen Landsleute in Oberammergau bei der Kundgebung zum Tag der Heimat verlebten. Gemeinsam wurden Heimatlieder gesungen. Dr. Beckmann, früher Guttstadt, wies auf die besondere Bedeutung dieses Tages hin. Fritz Neumann, früher Königsberg, legte in längeren Ausführungen unsern Anspruch auf unsere Heimat dar. Wir werden auch weiterhin die große Bewährungsprobe überstehen mit dem Bewußtsein, daß eine bessere Zukunft unserer harrt. In einer Minute stillen Gedenkens und bei dem Liede „Ich hab mich ergeben" waren alle Anwesenden in der Heimat und bei den Landsleuten, die dort ihr Leben gelassen haben oder jetzt noch dort leben. Umrahmt wurde diese Feierstunde mit Gedichten und Liedern, die von Landsleuten vorgetragen wurden.

Ostpreußisches Erntedankfest in Württemberg

In Heidenheim in Württemberg hatten die heimatvertriebenen Ostpreußen, Westpreußen und Pommern am 1. Oktober ihre Monatsversammlung in der „Eintracht" zu einem Erntedankfest ausgestaltet. Erntekranz und mit herbstlich gefärbtem Laub geschmückte Tische schafften eine anheimelnde Stimmung. Landsmann Schmadalla gedachte im Grußwort der kürzlich verstorbenen Landsmännin Frieda Gau. Darauf gestaltete die Jugendgruppe mit Gesängen und Sprüchen die Feier des Erntedanktages. Bruno Damerau beschwor mit seinen Reimen trauliche Heimatbilder und versetzte alle Landsleute zurück nach Ostpreußen, wo man echte, wahre Erntedankfeste begehen konnte. Landsmann Schmadalla brachte mit seinen Worten ebenfalls Heimatliches; zuletzt trug er das „Gebet der Heimatlosen" von Ottfried Graf Finckenstein vor.

Im zweiten Teil des Abends gab Bruno Damerau einen Bericht über das Heimattreffen der Ostdeutschen in Wasseralfingen, das er als Delegierter der drei Landsmannschaften hatte miterleben dürfen. Höhepunkt dieses Treffens war die Ansprache von Dr. Schreiber, der in seiner überzeugenden und klaren Art vor allem davon gesprochen hatte, daß wir die sittlichen Maßstäbe, die wir uns durch viele Generationen hindurch geschaffen haben, auch angesichts der Not nicht aufgeben dürften. Wenn wir die Heimat einmal wiedersehen, dann sollen wir sie mit klaren und guten Augen ansehen dürfen. Den Abschluß dieses gutgelungenen Heimatabends bildete eine von der Jugendgruppe ausgezeichnet vorgetragene Scharade in vier Bildern, die auch die verhärtesten Gemüter für eine kurze Zeitspanne alles Schwere vergessen ließ. Bei regem Gedankenaustausch und bei Klavier- und Harmonikaklängen saß man noch lange beisammen. — Die nächste Versammlung wurde für Sonnabend, den 12. November, festgelegt.

Ein Bühnenbild vom Ostseestrand

Die Nordostdeutsche Landsmannschaft Eßlingen beging am 24. September im Fürstenfelder Hof ihr einjähriges Stiftungsfest. Der Leiter der Gruppe, Paul Casimir, teilt unter anderem mit, daß die Mitgliederzahl im Verlaufe eines Jahres auf das Fünffache gestiegen ist, ein Beweis dafür, daß der Zusammenschluß der Heimatvertriebenen auf landsmannschaftlicher Grundlage ein naturgegebener und von den Heimatvertriebenen selbst gewünschter ist. Der landsmannschaftliche Gedanke marschiert, und man stehe mitten drin in dieser unaufhaltsamen Entwicklung. Die Ausführungen fanden den lebhaften Beifall der Anwesenden.

Der Festsaal war in vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit hervorragend ausgestaltet worden. Es würde zu weit führen, auf alle Einzelheiten einzugehen. Vor allem freuten sich die Teilnehmer des Festes an dem großen Bühnenbild vom Ostseestrand: im Vordergrund sah man Fischerkähne mit Kurenwimpeln, dahinter das leuchtend blaue Meer und eine Dünenkette, daneben ein schönes Bild von der Burg Marienwerder. Aus der reichhaltigen Vortragsfolge fanden besonders die vierstimmig gesungenen Heimatlieder des Gemischten Chors unter Leitung von Herrn Schmeißer den Beifall der Gäste. Man blieb dann noch so manche Stunde fröhlich beisammen. Wirtschaftlich schwer kämpfende Menschen wie wir Heimatvertriebene, die wir uns unter größten Schwierigkeiten ein neues Leben aufbauen und gestalten müssen, brauchen einmal Stunden froher Entspannung, die uns neue Kräfte in unserm Kampf ums Dasein geben.

Verbunden in einem einzigen Gedanken

Auch im Kreis Leonberg bei Stuttgart kommen die Ostpreußen in jedem Monat einmal zusammen und feiern ihren Heimatabend. Die Ostpreußen sind dort natürlich nicht so zahlreich vertreten wie in Norddeutschland, doch ist dieser Heimatabend immer von etwa 50 Landsleuten besucht. Sie bilden eine Ostpreußengruppe innerhalb des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, welche die einzige große Organisation der Heimatvertriebenen in Württemberg darstellt und alle Landsmannschaften umfaßt. Die Ostpreußen kommen dort immer am ersten Mittwoch im Monat in der Gastwirtschaft „Zur Sonne" in Leonberg zusammen. Ostpreußische Lieder, Gedichte und Erzählungen wechseln in bunter Folge. Im Sommer wurden auch einige Wanderungen in den Schwarzwald durchgeführt, ja sogar eine Omnibus-Sonderfahrt nach dem Bodensee. Viele alte Bekanntschaften wurden auf dem Treffen neu geschlossen, viele Heimaterinnerungen ausgetauscht. Auch dort in Württemberg, weit weg von der Wasserkante, fühlen sich die Ostpreußen mit allen Landsleuten verbunden in dem Gedanken, in der Heimat recht bald das Wiedersehen feiern zu können. Denn die Hoffnung auf die Rückkehr in die alte Heimat tragen auch die Landsleute in Süddeutschland im Herzen; auch sie werden den Anspruch auf diese ihre Heimat niemals aufgeben.

Die Ostpreußen vornedran

Die **Harzburger Ostpreußen**, an die 1000 vom Aeltesten bis zum Jüngsten, stehen in der Landsmannschaft in eifrigem Wettbewerb mit der über dreifach stärkeren Gruppe der Schlesier am Ort, — alle beide mit den übrigen Landsmannschaften in der Ortsgruppe des Zentralverbandes vereinigt.

Da ist ein Königsberger Staatsanwalt und ein Bankfachmann, die sich der Rechtsberatung der Vertriebenen und des Kassenwesens im Verband annehmen, ein Gumbinner, der die Wirtschaftsberatung übernimmt. Da ist die mit ihren 73 Jahren noch überaus rüstige und tätige Heimatdichterin Erminia von Olfers-Batocki, die immer wieder einmal im Freundeskreise oder bei Heimatabenden aus ihren reichen Erinnerungen erzählt, aus alten und neuen Dichtungen liest und vor allem mit ihren Geschichten im natangenschen Platt überall helle Freude erweckt. Neben ihr arbeitet ihre Tochter Hedwig von Löhöffel-Tharau mit, soviel es ihr Haushalt und ihre vier kleinen Kinder erlauben. Vor allem in dem von ihr ins Leben gerufenen Ostpreußen-Singkreis, dessen Kern acht junge Frauen und Mädchen aus allen vier Ecken der Heimat bilden.

In der Jugendgruppe „Deutscher Osten", die zur Ortsgruppe des Zentralverbandes gehört, sind ebenso wie in deren Leitung selbst unsere Landsleute erfreulich voran. Jungens aus den Kreisen Insterburg, Ortelsburg und Heilsberg, Mädel au Bartenstein, Stallupönen und Gumbinnen, Männer aus Königsberg, Pr. Eylau und Mohrungen sind in der Landsmannschaft wie in der Vertriebenen-Organisation führend tätig. Und die Heimatabende, die alle paar Wochen einmal die Landsleute gesellig vereinen, werden immer ganz aus eigenen Mitteln und Kräften bestritten.

Der letzte Abend vereinte an die zweihundert zu geselligem Beisammensein, das für die Landsmannschaft Dr. Erich von Löhöffel, der Leiter des Flüchtlingsamtes der Stadt, einleitete. Er sprach davon, wie es Aufgabe der Eltern und Geschwister sein muß, unsern Jüngsten das alte Heimatland lebendig zu erhalten, das den Kleinsten unter ihnen kaum noch eigene, wirkliche Vorstellung ist. Wie aus Bildern und Geschichten, Liedern und Versen das Heimathaus und -dorf, der Hof und seine Menschen, die Tiere der Ställe, Saat und Ernte der Felder, das Klingen der Schmiede und der Takt von Axt und Säge ersteht, und wie dem Kinde auch in der Fremde das ferne Land vor Augen tritt und seine Menschen und heimatlichen Leute vertraut werden. Schönste Aufgabe für alle die, die vielleicht selbst nicht mehr heimkehren werden und all ihre Liebe und Gedenken als Erbe in den jungen Herzen hinterlassen können. In losem Wechsel von Unterhaltung — an kleinen Tischen, an denen man auch mal den Platz wechselte, um neue Gesichter kennenzulernen, denn noch kennen sich keineswegs alle untereinander — und kleinen Vorträgen lief der Abend ab. Die Ostpreußen der Jugendgruppe hatten die Gestaltung übernommen, sangen ein paar Heimatlieder, sprachen ein paar heimatliche, auch plattdeutsche Verse, erzählten ein paar Geschichten, ermländische, masurische, memelländische. Und daß sich auch aus den Zuhörern jemand meldete, um ein gutes Stücklein vorzutragen, war der beste Beweis, wie sehr

ein solches anspruchsloses Beisammensein auch ohne große Kosten und Umstände aus sich selbst heraus wachsen kann und jedem das frohe Gefühl in seine armselige Flüchtlingsbude mitgibt, daß er einmal wieder einen Abend lang daheim war, — auch in der Fremde.

Der Schatzmeister der Ortsgemeinschaft Bad Harzburg des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen, Kurt Woitzuck, Bankfachmann aus Königsberg, beging vor kurzem seine silberne Hochzeit. Die Landsmannschaft hatte in einer von einem Ostvertriebenen wieder eingerichteten Buchhandlung die beiden schönen Liederbände „Das malerische Ostpreußen" aufgetrieben, die einmal von Graefe & Unzer herausgegeben waren, und konnte damit dem Silberpaar ein schönes Stück Heimat in der Fremde geben. Wenige Wochen darauf konnten die beiden die Hochzeit ihrer Tochter in gleicher, bescheidener Freude feiern.

Ostpreußen-Gruppe Lübeck gegründet

Am 14. Oktober fand unter außerordentlich starker Beteiligung der in Lübeck lebenden ostpreußischen Landsleute in sämtlichen Räumen des „Atlantic" das erste Gründungsfest der Ostpreußen-Gruppe Lübeck statt. Der Vorsitzende, Dr. Gille-Lötzen, betonte in seiner Rede, daß sich die Landsmannschaft aus kleinsten Anfängen zu einer großen Gemeinschaft von Tausenden von Schicksalsgenossen entwickelt hat. Er forderte die Landsleute auf, die Liebe zur alten Heimat nicht zu verlieren und den Glauben auf eine Rückkehr aufrecht zu erhalten. Dr. Gille geißelte mit aller Schärfe das Verhalten derjenigen Elemente, die aus dem uns angetanen Unrecht Kapital schlagen wollen, betonte aber die Bereitschaft zu einer friedlichen Zusammenarbeit mit der einheimischen Bevölkerung. Erst durch die Gründung der Landsmannschaft ist ein wirksamer Zusammenschluß aller vertriebenen Landsleute erreicht worden, so daß die berechtigten Forderungen dieser großen Gemeinschaft von den staatlichen Stellen nicht mehr überhört werden können. Er dankte allen Mitarbeitern für ihren selbstlosen Einsatz, durch den dieser große Zusammenschluß erst ermöglicht worden ist. Durch die Betreuungsarbeit der Landsmannschaft ist Tausenden von hilfesuchenden Landsleuten in diesem Jahr Rat und Hilfe zuteil geworden.

Umrahmt wurde die Rede von Darbietungen des Ostpreußen-Chors unter Leitung von Gerhart Wiemer und durch die ostpreußische Kapelle Steinbeck. Ferner wirkten mit Frau Berta Nehlsen mit ihrer wohlklingenden Stimme und Gerhard Rogalski mit seinen zu Herzen gehenden Rezitationen. Der Abend klang in einem gemütlichen Beisammensein aus, bei dem auch die tanzfreudige Jugend zu ihrem Rechte kam.

Bund der Heimatvertriebenen in Lübeck. In Lübeck wurde am 21. Oktober von Organisationen der Heimatvertriebenen der Bund der Heimatvertriebenen Kreisgebiet Lübeck e. V. gegründet. Der Bund soll die Dachorganisation aller Verbände der Heimatvertriebenen in Lübeck sein und damit die Gesamtvertretung aller Heimatvertriebenen in Lübeck werden. Der erste geschäftsführende Vorstand setzt sich zusammen aus Dr. Hoffmann, Falkenhagen, Winkler und Volkmann. Die Geschäftsstelle befindet sich Beckergrube 35/39.

Soforthilfe — ein trauriges Bild

Am Sonntag, dem 23. Oktober, hielt der Verein der Heimatvertriebenen der Gemeinde Hamelwörden, Kreis Stade, eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung im Gasthaus Lührs in Wischhafen ab. Der 1. Vorsitzende, Landrat a. D. Dr. v. Buchka, gab einen Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Vorstandes in bezug auf die kulturelle Arbeit, auf wirtschaftlichem Gebiet und die sozialen Aufgaben, sowie über die Flüchtlingspolitik. Als derzeitiger 1. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft des Kreisverbandes Stade berichtete er auch über die Delegiertentagung in Stade. Kassenwart Stein erstattete den Kassenbericht. Von rund 300 zahlenden Mitgliedern mit ihren 1200 Angehörigen sind zwei Drittel aller Flüchtlinge der Gemeinde Hamelwörden erfaßt. Die Prüfung der Kasse ergab einen Bestand von 168,76 DM. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die vom Vorstand in Angriff genommene und von Stein durchgeführte Kartoffelaktion konnte 350 Ztr. Einkellerungskartoffeln zum Preise von 5,20 DM pro Ztr. vermitteln. Die jetzt geeinten Flüchtlingsvereinigungen führen den gemeinsamen Namen „Zentralverband der Heimatvertriebenen" mit den untergeordneten Verbänden. Zu außerordentlichen landsmannschaftlichen Tagungen soll jeweils ein Vertreter des Ortsvereins Hamelwörden auf Vereinskosten entsandt werden. Sobinski sprach dann über eine geplante Heimatbücherei, wozu 30 DM bewilligt werden. Lichtbildervorträge sollen in Zukunft durch Eintrittsgelder der Teilnehmer (Kinder die Hälfte) finanziert werden. Auch soll mit einem Versuch zum Abhalten regelmäßiger Singabende in Wischhafen begonnen werden. Bedürftige Heimatvertriebene können an zwei Tagen der Woche Kinovorführungen für die Hälfte des Eintrittspreises besuchen. Die Leihbücherei des Ortes steht ihnen gleichfalls zu ermäßigten Preisen zur Verfügung. Die Weihnachtsfeier für die Kinder der Heimatvertriebenen soll in Wischhafen und Neuland durchgeführt werden. Der nächste Lichtbildervortrag wird am Sonntag, dem 4. Dezember, im Gasthaus Lührs in Wischhafen gegeben werden. Die Mitteilungen über den Beginn der Soforthilfe ergaben ein recht trauriges Bild, da die Auszahlung für die meisten Betroffenen noch in weiter Ferne liegt.

Ostpreußen in Otterndorf

Die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat schließt auch in Otterndorf, dem norddeutschen Rothenburg, die Ostpreußen zusammen. Auf einem Treffen, das im September stattfand, war der Geschäftsführer der Landsmannschaft, Guillaume nach Otterndorf gekommen, um über die Aufbauarbeit der Landsmannschaft zu sprechen und Hinweise zur Gestaltung der Zusammenkünfte zu geben. — Am Abend des 9. Oktober waren etwa 350 Ostpreußen unter der Losung „Wir rufen die Heimat" in Eibsens Hotel zusammen. Pfarrvikar Gollau betonte in seiner Ansprache, daß nicht Haß und Parteihader, sondern gegenseitige Achtung und unerschütterliche Glaube an die Heimat fortan der Wahlspruch der Kreisgruppe Otterndorf sein sollen. Ein gemischter Chor der Heimatvertriebenen sang Heimatlieder, und Oberspielleiter Gieseler hatte mit seinen packenden Vorträgen und Ausführungen einen vollen Erfolg. Besonders eindrucksvoll war das „Gebet der Heimatlosen" von Ottfried Graf Finckenstein.

Heimatabend in Dauenhof

Die Notgemeinschaft der Heimatvertriebenen für die Kirchspiele Hohenfelde-Hörnerkirchen (Holstein) veranstaltete am Sonnabend, 8. Oktober, einen Heimatabend in den Räumen Hachmann in Dauenhof. Wappen von Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien grüßten die 750 anwesenden Vertriebenen in dem geschmückten Saal. Der Vorsitzende Robert Parschau gedachte in ergreifenden Worten der Toten, der Kriegsgefangenen und unserer Schwestern und Brüder, die unter polnischer Herrschaft heute noch ein menschenunwürdiges Dasein fristen. Die Kulturgruppe brachte unter Stabführung des Lehrers Hetzel einige Heimat- und Volkslieder zu Gehör. Gedichte ostdeutscher Dichter kamen zum Vortrag. Johanna und Liselotte Schlusnus (früher Lötzen) fanden mit ihren Musikstücken für Flöte und Klavier regen Beifall. Eberhard Gieseler verschönte den Abend mit seinen Vorträgen ostdeutscher Dichter. Die große Ueberraschung des Abends bildete eine wertvolle Tombola mit über 300 Gewinnen. Ein Tanz für jung und alt beschloß den wohlgelungenen Abend. W.

Drei heimatliche Veranstaltungen in in Sarstedt.

In Sarstedt bei Hannover fanden im Zusammenhang mit dem Tag der Heimat drei gut besuchte und wohlgelungene Veranstaltungen statt. Am Sonnabend, dem 8. Oktober, stand im Mittelpunkt des großen Heimatabends, der im Ratskellersaal vor sich ging, ein Vortrag des Dr. med. Eywill (Ragnit). Seine Ausführungen, ein einziges Treuebekenntnis zur Heimat, klangen aus in den Worten, daß Ostpreußen immer das Ziel unserer Sehnsucht und die Rückkehr die große irdische Erfüllung unseres Lebens bleiben wird. Orchestermusik unter Leitung des ostpreußischen Kapellmeisters Rückborn und der Vortrag von Liedern und Gedichten umrahmten die Rede. Bei der Veranstaltung am Sonntagabend in der Lappenberg-Festhalle wirkten ebenfalls zahlreiche Ostpreußen mit. Student Förster (am Flügel) und Lehrer Sander (Violine) trugen das Menuett D-Dur von Joseph Haydn vor. Die Singgruppe folgte mit dem Volkslied „Im schönsten Wiesengrunde" und sang im weiteren Verlauf andere schöne Heimatlieder; der Chor wird von Fräulein Lauszus (früher Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit) ausgezeichnet geleitet. Die weitere Vortragsfolge brachte Gedichte und Lesungen, Klavier- und Violinvorträge. Als dritte Veranstaltung folgte eine Feierstunde der katholischen Kirchengemeinde.

Verschollen?

Ostpreußische Frauen in der Sowjetunion.

Noch ist es nicht möglich, die Zahl der Ostpreußen zu erfassen, die von den Russen verschleppt worden sind. Seit über vier Jahren haben sich aus unseren alten ostpreußischen Heimatkreisen Männer die Aufgabe gestellt, alle erreichbaren Anschriften karteimäßig zu erfassen. In steter Zusammenarbeit mit den Suchdienstzentralen wurden recht beachtliche Erfolge erzielt.

Aus Anlaß der Ostpreußen-Woche in Hannover hatte der Kreis Samland seine Kartei für drei Tage ausgestellt. Hunderte von Menschen fanden hierdurch ihre Angehörigen. Frauen fanden ihre Männer, Mütter ihre Söhne, Kinder ihre Eltern. Wir waren glücklich über dieses Ergebnis. Und doch — wie viele standen mit enttäuschten Gesichtern, weil wir ihnen nicht helfen konnten. Fast in allen Fällen stellte es sich heraus, daß die Sucher selbst es bisher unterlassen haben, ihre eigene Anschrift an die Kreiskartei bekanntzugeben. Die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, hat nur dann einen Sinn, wenn alle ihre heutige Adresse angeben. Auch die näheren Personalien dürfen nicht fehlen. Wie oft könnte man helfen, wenn man bei Einwohnern früherer ostpreußischer Städte die Straße wüßte, wenn der Geburtstag und der Beruf verzeichnet wären. Wir haben heute noch hunderte von Anschriften aus Dänemark. Die Menschen sind selbstverständlich irgendwo in den vier Besatzungszonen und haben es lediglich unterlassen, sich zu melden.

Immer wieder laufen bei uns Anfragen ein, vor allen Dingen von Frauen und Mädchen aus Rußland, die ihre Angehörigen suchen. Sie wollen wissen, wohin sie sich bei einer Entlassung wenden sollen. In vielen Fällen können wir nicht helfen.

Vor mir liegen vier Suchzettel von in Rußland verstorbenen ostpreußischen Frauen, deren Angehörige nicht zu ermitteln sind: Ida Thiele, ca. 40 Jahre, aus Cranz; Henriette Sahm, ca. 60 Jahre, aus Neu-Heiligenwalde; Frau König geb. Fröse, ca. 30 Jahre, aus Rogahnen; Frau Franz, ca. 40 Jahre, aus Strobjehnen. Zwei dieser Frauen haben anscheinend ihre Kinder mit in Rußland gehabt. Wer weiß nun, wohin wir diese inhaltsschwere Nachricht weitergeben sollen?

Eine Reihe ehemaliger Ostpreußen hat vorbildliche Arbeit geleistet und das Anschriftenmaterial ihres Dorfes gesammelt an uns gerichtet. So wie bei diesen muß es doch jeder früheren Dorfgemeinschaft möglich sein, einen schreibgewandten Ortsbeauftragten zu finden, der an seinen Kreisbeauftragten oder an die Kreiskartei die von ihm gesammelten jetzigen Anschriften weiterleitet.

Zum Schluß noch eine Bitte: Wir machen alle unsere Arbeit ehrenamtlich. Vergeßt also nicht, Eurer Anfrage Rückporto und einen Umschlag beizufügen.

Heimatkartei Samland, Hannover, Ihmestraße 1.

Sein vierzigjähriges Meisterjubiläum feierte kürzlich Sattlermeister Fritz Schäfer, früher Schloßberg, jetzt Celle, Rolandstraße 19.

Ostpreußen im Kreise Holzminden

Die Gesamtzahl der Heimatvertriebenen im Kreise Holzminden betrug am 1. Januar 1949 34 686, darunter sind 3332 aus Ostpreußen. Die Landsmannschaft Ostpreußen der Stadt Holzminden trifft sich regelmäßig am Mittwoch nach dem 15. eines jeden Monats zu einem kameradschaftlichen Beisammensein. Träger des Heimatgedankens ist ein Singkreis, in dem sich jung und alt beiderlei Geschlechts in jeder Woche zur Pflege des heimatlichen Liedes zusammenfinden. Jeder Uebungsabend ist ein Stückchen Heimat und jedes monatliche Treffen eine Familienfeier in heimatlicher Form. Wir kennen uns alle, singen gemeinsam Lieder, hören Chöre, sehen Volkstänze, ernste und heitere Darbietungen. Jeder wartet auf den Tag. Denn „Do senn wieh wedder to hus!" — Das Treffen im Oktober war als „Bunter Abend" ausgestaltet. Der zweitgrößte Saal der Stadt faßte die Menschenmassen nicht, die mal wieder einen ostpreußischen Abend erleben wollten. Wir hörten Musik und Chöre und erlebten im Traum die Heimat wieder. Hayo Bartels machte bei der „kleinen Reise durch Ostpreußen" den Reiseführer und Marion Lindt brachte mundartlichen Humor. Die glücklichen Gewinner hat eine Verlosung sehr reichlich bedacht. Diesmal durfte dann der Tanz den Abschluß machen.

Eine landsmannschaftliche Gruppe auch in Lehrte.

In Lehrte schlossen sich am 23. Oktober die Ost- und Westpreußen einschließlich der Danziger zu einer Gruppe zusammen. Nachdem Herr Ceranski die etwa 200 Erschienenen begrüßt hatte, erläuterte Frau Dr. Stein den Zweck der Gründung. Danach soll die Gruppe alle Heimatvertriebenen aus Ost- und Westpreußen und Danzig zur Pflege des heimatlichen Kulturgutes zusammenfassen. Die Versammlung wählte zum Vorsitzenden Hans-Werner Beissert aus Lyck, zuletzt Oberreichsbahnrat in Posen, zu Mitgliedern des Vorstandes Frau Dr. Stein, Gumbinnen, Ceranski-Treuburg, Müller-Riesenburg, Westpreußen, und Menke-Danzig. Herr Beissert sprach von der Kraft und Stärkung, die die Erinnerung an die Heimat, an ihre landschaftliche Schönheit, ihre Menschen, ihre Aufgabe und ihre Bedeutung jedem bringe, der hier unter immer noch schweren, oft sogar elenden Bedingungen sein Leben friste. Die künftig alle vier Wochen stattfindenden Zusammenkünfte sollen der Erinnerung an die Heimat dienen. Die Pflege des Heimatbewußtseins sollte aber auch in allen hier lebenden Landsleuten, in ihren Kindern und auch in der einheimischen Bevölkerung das Bewußtsein aufrecht erhalten, daß dieses Land im Osten, das die deutschen Vorfahren vor 700 Jahren auf den Ruf des Herzogs von Masovien und mit Zustimmung von Kaiser und Papst dem Deutschtum, dem Christentum und der Zivilisation gewonnen hätten, zu Deutschland gehörte und zurückgegeben werden müßte. Solange wir selbst die Heimat innerlich nicht aufgäben, solange sei sie uns auch noch nicht endgültig verloren. Ostpreußische Gedichte und Lieder und zwanglose kleine Vorträge in ostpreußischer Mundart aus dem Kreise der Teilnehmer umrahmten diese Rede.

In Stelle, Kreis Burgdorf (Hannover), veranstaltete der Flüchtlingsbetreuer des Kirchspiels Kirchhorst, Dr. Wild, im Gasthaus Hüsing einen gut besuchten Heimatabend. Nach der Begrüßungsansprache sang der neu gegründete gemischte Chor Heimatlieder. Karl Zimmer verstand es, mit launigen Worten die Sorgen und Nöte für einige Zeit vergessen zu machen. Der Kreisvertreter des Kreises Gerdauen, Erich Paap, brachte zusammen mit einer Vertriebenen aus dem Sudetengau zu den Klängen des Böhmerwald-Walzers einen Tanz. Beim Abschied wünschte man eine baldige Wiederholung einer solch schönen Veranstaltung.

Nachrichten von ostpreußischen Heimkehrern

Otto Loppnow, früher Oberleutnant und Kreisführer der Gendarmerie in Braunsberg, Ostpreußen (Notiz in Folge 17), teilt mit, daß er aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt ist und sich bei seinen Angehörigen in (24b) Geschendorf, Kreis Segeberg (Holstein) befindet. Am gleichen Tage ist der Meister der Gendarmerie Friedrich Slawski aus Langwalde, Kreis Braunsberg, Ostpreußen, heimgekehrt; er wohnt bei seinen Angehörigen in Flensburg-Mürwick, Mützelburglager, Baracke I. Bei dem erwähnten Hauptwachtmeister der Gendarmerie Koradt im Kreis Mühlhausen, handelt es sich um Max Konrad in Kurau, Kreis Braunsberg, der nicht an Unterernährung, sondern an Lungenentzündung am 18. 1. 47 im Gefangenenlager Pr. Eylau verstorben ist.

Rudolf Mertins, Leiter der Landsmannschaft der Königsberger in (23) Delmenhorst i. Oldenburg, Försterhof 26, der die letzten Kämpfe im Samland mitgemacht hat, ist in der Lage, über folgende Personen Auskunft zu geben: Willy Fritsch, Friedrich Jensch, Karl Spengler, Ernst Buchholtz, Michel Labies, Gustav Zitzewitz, Johann Piklaps, Andreas Simanofski, Emil Reinhardt und die Rote-Kreuz-Schwester Emma Schulz und eine andere bei ihr befindliche unbekannte Rote-Kreuz-Schwester.

Ernst Steguweit in (24a) Dakendorf, Post Dissau über Lübeck, kann Auskunft geben über ostpreußische Kameraden vom Bau-Bataillon XX/6, das Anfang Februar 45 in Danzig aufgestellt wurde, über Müllermeister Polixa, Gumbinnen, Hausmeister F. Radtke, Königsberg, und Otto Krabs, Schloßberg.

Hedwig Reinhold, geb. Laser, gesucht. Die Geschäftsführung der Landsmannschaft teilt mit: Anfang Februar 1945 kam mit einem Flüchtlingstransport in Sachsen an Hannelore Laser, geb. am 23. Februar 1943. Hannelore war aus dem Säuglingsheim Heilsberg evakuiert worden. Kostenträgerin war die Mutter Hedwig Reinhold, geb. Laser, Kontoristin, s. Zt. Luftwaffenhelferin in Wolfsee, Krs. Lötzen/Ostpr. Hannelore ist seiner Zeit von einer Frau in Sachsen an Kindesstatt angenommen worden. Die Frau möchte jetzt gern etwas über den Verbleib der Mutter erfahren. Wer kennt Hedwig Reinhold geb. Laser? Wer war mit ihr zusammen, wer kann Auskunft über ihren Verbleib oder ihre jetzige Anschrift geben? Zuschriften bitte an die Geschäftsführung der Landsmannschaft, Hamburg 21, Averhoffstr. 8, unter dem Stichwort „Hannelore".

Die Anschriften des Bestattungsvereins der Evangelischen Kirchengemeinden Königsberg, Poststr. 6, sucht die Geschäftsführung der Landsmannschaft. Zuschriften unmittelbar an Georg Oertel, (14b) Trossingen, Löhrstraße 8, und die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen. — Wer kann Auskunft geben über den deutschen Bürgermeister der Stadt Königsberg im Jahre 1947 der Kommandantur 7, Stegemannstraße ? Nachricht erbittet Herr Milch, Düsseldorf, Richardstraße 105 bei M. Simon.

Letzte Ankündigungen

Nach Redaktionsschluß eingetroffen.

Neidenburg. Es finden Bezirkstreffen für Norddeutschland und Süddeutschland statt. Das für Norddeutschland geht am **Dienstag, dem 8. November, ab 10 Uhr in Hamburg-Altona,** Gasth. Elbschlucht, Flottbecker Chaussee (Straßenbahnlinien 27 und 30) vor sich, das für Süddeutschland am Samstag, dem 12. November, ab 10 Uhr in Nürnberg, Gaststätte Seerose, am Dutzendteich. Wagner, Landshut (Bayern), Postfach.

Kreis Lötzen. Die Lötzener in Hamburg treffen sich ähnlich wie im vorigen Jahr auch jetzt wieder regelmäßig im Winterhuder Fährhaus. Nächste Zusammenkünfte Dienstag, den 8. November, und Dienstag, den 6. Dezember, 18.00 Uhr. Für den 6. Dezember ist eine adventliche Zusammenkunft geplant. — Allen Lötzern zur Kenntnis, daß das uns allen bekannte Fräulein Sophie Romeyke, „Tante Sophiechen" im Februar d. Js. in Halle/Saale im Alter von 84 Jahren verstorben ist. Ihre Gedanken waren bis zuletzt in der Heimat. Kreisvertreter Werner Guillaume.

Kreis Sensburg. Ich danke allen Landsleuten, die mir auf meine Anfrage nach Angehörigen von Fräulein Richter Auskunft gegeben haben. Kennt jemand eine Familie Palwner? Edith Palwner, Bauerntochter aus dem Kreis Sensburg, starb in russischer Gefangenschaft. Wer kennt Gertrud Gabriel, geboren 1917 oder 1918, oder Verwandte von ihr? Ihr Heimatort im Kreis ist nicht bekannt.

Unsere Portoausgaben

haben eine derartige Höhe erreicht, daß wir bitten müssen, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen.

Gesuchte Anschriften:

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft sucht die Anschrift der Königsberger Wohnungsbaugenossenschaft e. G. m. b. H. Zuschriften an: Frau Charlotte Selchow, Hohenbostel/Deister, üb. Barsinghausen, und die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21, Averhoffstraße 8. Neue Telefonnummer: 22 35 02. — Die Geschäftsführung sucht weiter die Anschrift der Ostpr. Sterbe- und Feuerkasse in Insterburg. — Frau Antonie Biendara, (23) Nordseebad Wangerooge, Charlottenstraße 23, sucht die Anschrift des Bestattungsvereins der Evangelischen Kirchengemeinden Königsberg (Pr.), Poststraße 6. — Die Geschäftsführung der Landsmannschaft bittet um Bekanntgabe der Anschrift des Hochbauamtes des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen (Verwaltung des Provinzialverbandes) Königsberg, Landeshaus. Sollte eine Ausweichstelle nicht bekannt sein, bitten wir die Anschriften ehemaliger Beamten unmittelbar an Frau Anna Mohr, (20a) Lüchow/Hannover Johannisstr. 12, mitzuteilen.

Um die Anschrift der Ostpreußischen Feuersozietät

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen teilt mit: Die in Folge 16, Seite 19, unter Rubrik „Häufig gesuchte Anschriften" mitgeteilte Anschrift der Ausweichstelle der Ostpreußischen Feuersozietät, Sitz Königsberg, hat sich inzwischen als nicht zutreffend erwiesen. Post dorthin kam mit dem Vermerk: „Nach Schweden verzogen" als unbestellbar zurück. Der Versicherungsrat a. D. Ewald Felsch, früher Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen, teilt uns jetzt mit, daß leider keine Stelle vorhanden ist, die auf die vielen Fragen der Versicherungsteilnehmer Auskunft geben kann oder Feuerversicherungsscheine ausstellen könnte. Zuschriften an ihn sind zwecklos, da Herr Felsch auch nicht in der Lage ist, Auskunft zu erteilen. Alle sonstigen Bemühungen der Landsmannschaft, eine Ausweichstelle der Feuersozietät der Provinz Ostpreußen ausfindig zu machen, sind leider fehlgeschlagen. Auch die Landsmannschaft ist zur Zeit leider nicht in der Lage, in diesem Zusammenhang Auskünfte zu erteilen, da ihr weitere Anschriften unbekannt sind.

Herausgeber im Auftrage der Landsmannschaft Ostpreußen: C. E. Gutzeit. Schriftleitung: Martin Kakies. Sendungen für die Schriftleitung: (24a) Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20. Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft an: „Wir Ostpreußen", (24a) Hamburg 21, Averhoffstraße 8, Fernruf 22 35 02. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten. „Wir Ostpreußen" erscheint zweimal im Monat. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an C. E. Gutzeit, (24a) Hamburg 13, Sedanstraße 5. Bezugspreis: 55 Pfennig und 6 Pfennig Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis: 35 Pfennig. Postscheckkonto Hamburg 83 011 C. E. Gutzeit. Anzeigenverwaltung und -annahme und Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Auflage 37 000.

Suchanzeigen

Frau Anna Aal geb. Grislawski, geb. 24. 4. 1903 in Hochsee/Ostpr., wohnhaft in Goldap, Blumenstraße 37, zuletzt Rauh, Kr. Pr. Holland. Nachr. erb. A. Aal, Minden, Unter d. Bäumen 11.

Paul Amling, Schmiedemeister, Locken, Kreis Osterode/Ostpr., geb. 24. 9. 86. Wurde am 6. 2. 45 von Hagenau, Kr. Mohrungen, verschleppt. Nachricht erb. Frau Emma Amling, (21b) Berken üb. Schalksmühle/Westfalen.

Theodor Ahlemann, geb. 21. 5. 70, Hauptmann a. D. und Landwirt aus Kl.-Schönau, Kreis Bartenstein/Ostpr. Zuletzt gesehen am 26./27. 2. 45 im langen, schwarzen Pelz zu Gotenhafen beim Omnibus, z. Abfahr n. dem Hafen bereit. Nachr. an Tochter Mathilde Ahlemann, Stade/Elbe, Harburgerstr. 290a, U-Block.

Balzereit Erna, Lehrerin i. R., geb. 21. 8. 93. Heimatanschr.: Tilsit, Lindenstr. 30. Nach Evakuierung: Königsberg/Pr., Kirchenstr. 86, b. Fr. Blum. Von dort Febr. 1945 nach Rauschen evakuiert. Ende April 1945 wahrsch. nach Königsberg in Begleitung v. einem Frl. Quitsch, Lehr. i. R., zurückgegangen. Nachr. erb. Alfred Balzereit, (23) Wensebrock 2a, Kr. Rotenburg/Hann.

Achtung! Königsberger Landsleute! Wer kennt meine Frau **Berta Berau** und meine **Tochter Waltraut Berau?** Wer war mit den Gesuchten am 8./9. April 45 im Luftschutzbunker Königsberg, Hauptbhf.? Frühere Anschr. Kbg.-Ponarth, Fasanenstr. 22, jetzt Gustav Berau, Lünen a. d. Lippe, Westf., Zeppelinstr. 6.

Oskar Bindert, Revierförster, geb. 21. 6. 94. Zuletzt wohnhaft Försterei Waldsee, Post Siewen über Treuburg. Er hat bis zuletzt seinen Dienst versehen und kam wohl zum Einsatz. Feldpost-Nr. unbekannt. Nachr. erb. Frl. Margarete Bindert, Hagen/Kabel, Borgenfeldstr. 18.

Hermann Blankenstein, geb. am 27. 10. 1892, wohnhaft in Königsberg, Wallenrodtstr. 30, beim Volkssturm verblieben. Feldp.-Nr. 36 100 ABL. Am 7. 4. 1945 ging er zum Amtsgericht, in welchem er im März im Revier gelegen hatte. Nachr. erb. Elfriede Blankenstein, (20a) Eilvese, Schule, Krs. Neustadt am Rbge.

Maria (Mia) Bluhm, geb. 19. 3. 09, und Tochter **Marlies Bluhm,** geb. 2. 7. 34, sowie **Hanna Sudau,** geb. 14. 10. 25, alle drei aus Rauschen, Samland, sind Anfang April 45 in Rauschen, Sassauerstr., gewesen. Panzer Hamburg 5 haben dort gelegen. Ein Panzer soll etwas von Pillau geholt haben, die drei mitgenommen und auf ein Schiff (Name leider unbekannt) verfrachtet haben. Nachr. erb. Fr. Elisabeth Sudau, Büttel-Westholstein (24b).

Gisela Bleise geb. Schirrmacher, geb. 17. 3. 21, aus Königsberg-Pr., Dürerstr. 46. Von Frauenburg/Ostpr. über Mohrungen und Bartenstein nach Rußland verschleppt. Auskunft über ihr Schicksal erb. C. Bleise, Rehburg-Stadt bei Hannover, Molkerei.

Günter Boldt, geb. 30. 9. 27, aus Königsberg/Ostpr., Hans-Sagan-Str. 24 I., eingezogen im Dez. 1944 zur Ausbildung bei der 4. Sturm-Gesch.-Ers.- u. Ausbildg.-Abtl. 500 in Posen, Lager Kuhndorf, von dort letztes Schreiben v. 20. 1. 45 Nachr. erb. Richard Boldt, (16) Frankfurt/M., Prenngesheim, Homburg. Landstr. 112c.

Karl Böhnke, geb. 15. 8. 88, Hauptlehrer in Goldschmiede/Königsberg, geriet 1945 in russ. Kriegsgefangenschaft. Soll 1946 in Kbg. (Pr.) verstorben sein. Wer ist mit ihm zusammengewesen, wer kann Näheres aussagen? Nachr. erb. Gertrud Böhmke, (24a) Ritschermoor 58, üb. Stade/Elbe.

Achtung Heimkehrer! Reinhold Böwer, geb. 8. 2. 97 in Terranova Kr. Elbing, wurde am 19. 3. 45 aus Jungfer bei Tiegenhof von den Russen mitgenommen. Nachricht erbittet Frau Hedwig Böwer, Abtsgreuth 1a.

Franz Buchholz, Elli Bucholz und **Heinz Böhmert** aus Leidtkeim, Kreis Pr. Eylau (Ostpreußen). Auskunft erb. Rudi Böhmert, Elsoff über Berleburg, Kreis Wittgenstein, Westfalen.

Frau Gertrud Cälamé geb. Kösling, geb. 31. 12. 1900. Kind In. Friedrich Kösling, geb. 9. 2. 62. grid Cälamé, geb. 30. 12. 42. Wohnort Königsberg i. Pr., Schmüdlingstraße 3, umquartiert im Herbst 44 nach Queetz bei Guttstadt, Kreis Heilsberg/Ostpr. Nachr. erb. Frau Lina Wichmann, Heiligenhafen, Eichholzweg 16, Holst.

Frau Olga Damm geb. Zielke, geb. 10. 2. 13. Letzter Wohnort Rastenburg/Ostpr., Freiheit 16, wurde am 17. 3. 45 aus Rastenburg/Ostpr. von den Russen verschleppt. Wer war mit den Russen zusammen und kann über den Verbleib Auskunft geben? Karl Damm (20a) Uelzen, Bez. Hann., Schützenplatz.

Achtung! Königsberger! Wer kann Auskunft geben über den Verbleib des Spirituosenfabrikanten **L. Domnick,** Königsberg/Pr., **Schnürlingstr.** 29. Nachricht erb. **Kurt Schulz,** Kettwig-Ruhr, Ringstraße 53.

Lehrer a. D. Doren/Dorozalski bittet alle Bekannten um Mitteilung ihrer Anschrift. Zuschr. an: Frau von Kluck, Berlin NW 21, Essenerstraße 2.

Kurt Domscheit, Revierförster in Revierförst. Ostau, Kr. Ortelsburg/Ostpr., seit der Flucht Jan. 45 vermißt, angeblich Frühjahr 45 im Lager Pr. Eylau gesehen worden. Nachr. erb Erna Domscheit geb. Haagen, Wintermoor a. d. Ch. über Soltau/Hannover.

Frau Hedwig Eichner geb. Wiek, Königsberg/Pr., Haberberger Neue Gasse 20, geb. 29. 9. 04 zu Königsberg, bis zul. in Kbg. verblieben, bei ihr waren ihre Eltern Gottlieb und Amalie Wiek, beide geb. 1871. Nachricht erb. Willy Eichner, Witten/Ruhr (21b), Am Wannenbach 18.

Emil Ewert, geb. 22. 11. 04 in Bladiau, Kr. Heiligenbeil, Obergefr. bei der Flak. War mit Adolf Buttkus aus Bladiau/Ostpr. zusammen. Nachr. erb. an Hans Ewert, Kelsterbach a. M., Mauerstr. 9.

Fritz Geisler, Bäckermstr. aus Mohrungen, Markt 11, geb. 8. 1. 85. Zuletzt gesehen worden am Freitag, 26. 1. 45, als etwa 50 Männer aus der Scheune des Herrn Reimann Anger kamen und in Marsch gesetzt wurden. Nachricht erb Frau Margarete Geisler, jetzt (24b) Ahrensböck-Holstein, Plönerstr. 28.

Franz v. Glembocki, letzte Post am 18. 6. 49 aus Königsberg-Juditten. Ferner **Frieda und Meta Haugwitz** aus Gerdauen. War zul. im Juli 45 dort mit ihnen zusammen. Nachricht erb. Ella Reinhardt, La Chaux-de-Fonds-Schweiz, Rue de la Paix 39.

Fritz Gorziza, Landwirt, geb. 16. 11. 89 in **Steinhof,** Kr. Sensburg. Wurde am 13. 3. 45 in Steinhof von den Russen verschleppt. Nachr. erb. Frl. Paula Gorziza, Sanatorium Schönberg, Kreis Calw/Württ. (14b).

Otto Guddat aus Tilsit-Stadtheide 15, geb. 18. 5. 10. Im Febr. 45 bei Heiligenbeil Einheit FP.-Nr. 33538. Nachr. erb. Frau Emma Guddat, Hasenkrug über Brokstedt, Hof Gellermann, Holstein (24b).

Joachim v. d. Groeben, geb. Sporgeln, Kr. Bartenstein/Ostpr. 26. 9. 26. **Uffz.** in d. Aufklär.-Abtl. d. 24. Panz.Div. FP.-Nr. 34092 E, vermißt seit Ende Jan./Anf. Februar 45 im Raum Wartenburg-Guttstadt (Ostpr.) auf dem Wege von der Front z. rückwärtigen Troß. Nachricht an Anni v. d. Groeben geb. Freiin v. Buchholtz, (21a) Willebadessen, Kreis Warburg/Westfalen.

Grunwald, Emil, fr. Pr.-Holland, Georgenweg 8, geb. 14. 2. 1883, Vermessungsrat (Katasteramt Pr.-Holland), wurde am 8. 2. 45 von Steegen Krs. Pr.-Holland v. den Russen zur Kommandantur Pr.-Holland mitgenommen. Seit dieser Zeit fehlt jede Spur. Nachr. erb. Frau Emma Helbing geb. Grunwald, Bullendorf bei Elmshorn/Holstein.

Welcher Soldat geriet am 5. bis 8. März 1945 zwischen Friedrichsthal und Kl.-Strellin Kreis Stolp in russ. Gefangenschaft? Nachr. erb. Frau Edith Haagen, (24) Eutin, Riemannstraße 34.

Walter Harbach und Frau Maria geb. Riechert aus Paterswalde, Kr. Wehlau/Ostpr. **Johanna Neumann** geb. Riechert aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau/Ostpr. werden gesucht von Gertrud Wittwer, Wehdel, Kreis Wesermünde (23), fr. Königsberg/Pr., Vorst., Hospitalstr. 13a.

Heidler, Erhard, geb. am 16. 5. 17, Obergefreiter, Feldp.-Nr. 27 384, zuletzt wohnh. in Tilsit. Letzte Nachricht März 1945 aus Danzig. Nachr. an Werner Heidler, Lobberich/Niederrh., Breyellerstr. 3, Kabel, Borgenfelderstr. 4.

Rudolf Heinrich, Gefr., aus Lyck, Ostpr., ehem. Panzersoldat der Feldpostn. 15085. Wer war mit meinem Sohn bei den Kämpfen bei Eydkau und Wolkowischk (Ostpr.) am 8. u. 9. August 1944 zusammen, und wer kann mir darüber Auskunft geben. Rudolf Heinrich, Bad Gandersheim/Harz, Ratskeller am Markt.

Otto Heinrichs, Zahlmeister, geb. 6. 11. 87, wohnh. Memel, Rosenstraße 2. Nachr. erb. an Gustav Heinrichs, Afferde 3.

Höpfner, Paul, geb. 12. 5. 98, war bis Sept. 1948 in seinem Heimatdorf Hindenburg Krs. Labiau, dann nach Westdeutschland ausgewiesen. Ursula Höpfner, geb. 14. 3. 24, letzte Nachr. Febr. 45 aus Warnemünde, dann unbekannt verzogen. Zuschr. unter Nr. 19/59 an Geschäftsführung Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21, Averhoffstr. 8.

Richard Hellström, FP.-Nr. 64402, aus Königsberg/Pr., dort auch zul. im Einsatz und wahrsch. in Gefangensch. geraten. Nachr. über ihn oder seine Kameraden **Otto Kühnert** und **Eisele** erb. Frau Dombrowski, Achim bei Bremen (23), Mühlenstr. 22.

Willy Hoepfner, geb. 7. 10. 63, und Frau **Dornbusch,** geb. Rogge, beide bis 20. 1 45 in Brandenburg, Berliner Str. 1, am frischen Haff b. Ludwigsort. Nachricht erb. Minna Hoepfner, (20a) Stadthagen Sch./Lip., Obernstr. 54, b. Bader, früh. Ostseebad Cranz, Plantagenstr. 9.

Achtung! Tilsiter! Stellmachermeister **Julius Holstein u. Frau** Martha geb. Grischkat aus Tilsit, Hohestr. 90, wurden Okt. 44 nach Haffschlößchen bei Elbing evakuiert und sind von dort aus wahrscheinl. nach Lauenburg i. Pomm. gegangen. Stromgasse Nr. 1? Nachr. erb. Gerda Mess, Cham/Opf., Marktplatz 4.

Hermann Huck, geb. 5. 11. 25 Königsberg/Pr., Mozartstraße 29. Letzte Nachricht 12. 2. 45 aus Heyde-Maulen, Fr. Haff. FP.-Nr. 47065 A. Nachr. erb. Walter Huck, (24b) Bad Segeberg, Mühlenstr. 6.

Gustav Huhn, geb. 30. 11. 75, **Henriette Huhn,** geb. 13. 2. 78, beide aus Pr. Eylau, zul. gesehen Anfang Febr. 1945 in Gotenhafen. Nachr. erb. Fritz Huhn, Kiel, Holtenauerstr. 291.

Fr. Olli Jahnke aus Königsberg, Clausewitzstr. 29, Süßwaren-Großhandlung, Schwester **Ilse Fischer** aus Königsberg, Friedmannstr., geb. 1. Jan. ?, zul. tätig Chirurg, Universitätsklinik Lange Reihe 2, Privat-Stat. Nachr. erb. Schwester Elsa Jankowski, (13b) Garmisch-Partenkirchen, Breitenau 2, Bl. 5, Zimmer 48.

Else Janowski, Königsberg/Pr., letzte Nachricht v. 18. 3. 45 aus Danzig, Städt. Krankenhaus, Krankenbaracke. Nachr. an Alfred Janowski, (24) Neumünster, Witterser Str. 25.

Paul Jankowski aus Kbg.-Ponarth, Bergstr. 9, Bäckergeselle, geb. 15. 1. 26. Letzte Nachr. Jan. 45 vom Tr.Ueb.Pl. Arys. FP.-Nr. 66828 D. **Szameitat, Albert,** aus Insterburg, Pregelstr. 38, geb. 28. 2. 1871, war zul. in Saalfeld b. Elbing. **Rutkowski, Erich,** aus Kbg.-Ponarth, Bergstr. 14, letzte Nachr. v. einer Einheit aus Dänemark. **Nachricht** erb. Fr. **Auguste Jankowski Wwe,** geb. Zameitat, Garmisch-Partenkirchen (13b), Breitenau 2, Block 5, Zimmer 48.

Frau Anna Jegodka geb. Draber, geb. 3. 11. 92, zul. Ortelsburg, Schillerstr. 4 wohnh. gewesen. Sie wurde Febr. 45 nach einer Vernehmung durch die Russen im Lager Bioten/Samland von mir getrennt. Nachr. erb. Hildegard Jegodka, Gelsenkirchen-Buer Sedanstr. 38.

Anneliese Jeschke, geb. 14. 10. 32 in Siemahnen, Kr. Insterburg. **Martin Schulz,** geb. 22. 7. 86 in Wolingen, sowie dessen Frau **Luise** geb. **Markwart,** geb. 28. 8. 84. Alle drei zuletzt wohnhaft in Gut Saalau, Kr. Insterburg. Nachr. erb. unter Nr. 19/39 an Geschäftsführung Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21, Averhoffstr. 8.

Frl. Else Junker, geb. 9. 11. 83, aus Kuckernese (Kaukehmen), Lorchstr. 4, zuletzt Weimdeich, Kreis Labiau bei Schäpper. **Frau Ella Karkutsch** u. 3 Kinder, **Christel, Otto** u. **Lissy** aus Willeiken, Kr. Heydekrug, zul. Weimdeich, Kr. Labiau bei Frau Ida Gronau. Nachr. an Frau Grita Salowsky geb. Junker, Sangenstedt 25 üb. Winsen-Luhe, Kr. Harburg (24a).

Frau Auguste Karlisch, geb. 8. 4. 82, aus Sensburg, Altstädtischestr. 11. Wer hat sie zuletzt gesehen? Nachr. erb. Familie Luckau oder Ella Karlisch, Neumünster, Altonaerstraße 16.

Siegfried Kaspritzki, geb. 25. 9. 16 in Gorlau, Kr. Lyck/Ostpr., Feldpost-Nr. L 33835, Lgpa. Hambg. 1, letzte Wohnung Posen/Warthegau, Scharnhorststraße 19. Zuschriften unter 880 an „Wir Ostpreußen", (23) Leer/Ostfrid., Norderstr. 29/31.

Wir bitten, die Suchanzeigen aufmerksam zu lesen, und wo über den Verbleib eines Landsmannes irgend etwas bekannt ist, dieses dem Suchenden gleich mitzuteilen

Suchanzeigen.

Hans-Jürgen Kayser, geb. 19. 7. 1908 Frankfurt/Oder, wohnhaft in Plettenberg-Bhf./Westfalen, Bachstr. 20, K. war Flakuffz. b. der Einheit LGPA Königsberg 51 632. Letzte Nachricht 17. Januar 1945. Er kämpfte um bzw. in Königsberg und soll bis 1946 auf der Kolchose Stantau, 16 km von Königsberg, gearbeitet haben. Seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. Karl-Jochen Kayser, Plettenberg/Westf., Kaiserstr. 10.

Kurt Kerkau, geb. 12. 3. 91, aus Königsberg, Georgstr. 18, war zul. b. Werkdienst Metgethen. Letzte Nachr. 10. 2. 45 aus Pillau. Auf dem Marsch nach Danzig (Nehrung) mußte er fußkrank zurückbleiben. **Käthe Latzitis** geb. Kerkau, geb. 30. 7. 81, Königsberg, Vorderlomse 11, später Claasstr. 23a, zul. tätig b. Ernährungsamt in der Kega-Steindamm. Nachr. erb. Frau Klara Kerkau. (20a) Lehrte, Marktstraße 5.

Kleiß, Ernst, Bäckermeister aus Bartenstein. Wer war mit ihm im Königsberger Polizei-Gefängnis am Nordbahnhof zusammen? Er soll dort verstorben sein. Nachr. erb. Liesbeth Kleiß, Dorfmark (20a), Becklingerstr. 8

Emil Kluge, Königsbg./Pr., Scharnhorsterstr. 9a, 1945 eingesetzt beim Volkssturmbatl. 25 (Postscheckamt). Nachricht erb. Frau Meta Kluge, (21a) Godelheim, Pyrmonterstraße 25.

Herta Koepernik geb Hoepfner, geb. 12. 9. 95, zuletzt wohnhaft Königsberg/Pr., Roonstraße 4. Wer kann Auskunft geben? Angaben werden für amtsgerichtliche Zwecke benötigt. Zuschriften unter 18/84 an Gesch.-Stelle Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21, Averhoffstraße 8.

Kollien, Fritz, Bauer, geb. 20. 3. 01, zul. Heiligenbeil-Abbau. Letzte Nachr. 1945 aus Königsberg. Nachr. erb. Hildegard Kollien Ehefrau, Eystrup/Weser Nr. 67 Kreis Grafsch. Hoya.

Johann Korsch und Familie, früher wohnhaft in Lötzen/Ostpr., Wiesenstr. Nachr. erb. Wilhelm Simon, Heiligenhafen/Holst. (24), Hafenstraße 35.

Erich Kossack, Apotheker, Kbg., Berg-Apotheke am Roßp. Markt. Später wohnhaft Kunkelstr. 12. Soll im Lager Nußkern bei Laptcin gewesen sein. Wer hat mit ihm gesprochen oder ihn gesehen? Nachr. erb. Friedrich-Karl Kossack, (21a) Brackwede, Hauptstraße 100.

Emil Koszlak, Bauer aus Bergensee, Kr. Angerburg. Der Gastwirt aus dem Kreis Lötzen, der mit K im Lager Georgenburg bei Insterburg 1946 zusammen war, wird um Nachricht gebeten. Fr. M. Brodda in Lüsche über Essen, Kr. Vechta (23) in Oldbg.

Eva Kullat geb. 23. 9. 29 in Woreningken, Kr. Tilsit-Ragnit, Heimatanschrift Neunassau (Neunischken), Kr. Insterburg. Letzter Aufenthaltsort Venedien, Kr. Mohrungen. Eva Kullat wurde zusammen mit anderen Mädchen im Febr. 45 nach Mohrungen gebracht und ist von dort aus in die Sowjetunion als Arbeiterin mitgenommen worden. Wer war mit Eva Kullat zusammen? Nachr. erb. Hildegard Hoffmann geb. Kullat, Oberhode, Kr. Fallingbostel üb. Walsrode.

Achtung! Finanzbeamte aus Tilsit! Zw. Erl. m. Pens. benötige ich Anschr. v. Kollegen m. versch. Mannes, Steuerinsp. Kumutat. Welcher Koll. kann Ausk. ü. d. dienstl. Verh. m. Mannes geben? Zuschr. erb. Frau Martha Kumutat, Witzhave üb. Trittau, Bez. Hamburg.

Franz Lakelski, Kreisgärtner, aus Goldap, sowie **Fritz Preuß und Frau** Frieda, wohnh. Arys/Ostpr., Kanalpromenade, und **Frau Elsa Tischendorf**, fr. Försterei Hobreck b. Rominten. Nachr. erb. Frau Fritz Teichert geb. Lakelski, fr. Arys/Ostpr., jetzt Kabelhorst b. Lensahn/Holstein (24b).

Lange, Josef, geb. 7. 8. 1890 in Sonnenfeld Krs. Braunsberg. Lange, Maria, geb. Braun, geb. 28. 3. 1890 in Plaßwig Kreis Braunsberg. Lange, Johann, geb. 17. 4. 24 in Rosengart Kreis Braunsberg. Alle drei zul. Marienfelde bei Braunsberg, letzte Nachr. Dez. 1944. Zuschriften an Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21, Averhoffstr. 8, unt. Nr. 19/60.

Roland Krause, Uffz., Feldpost-Nr. 4292 B (2292 B?) Infanterie, geb. Hohenstein/Ostpr. Letzte Nachricht verwundet in Schlesien April 1945. Nachr. erb. Ernst Radtke, (24b) Leezen, Kr. Segeberg/Holstein.

Gertrud Kronenwett, geb. Schmerling, wohnhaft in Kbg/Pr., Gebauhrstr. 38. Zuletzt in Schönfliehs. Soll dort verstorben sein. Wer weiß Näheres über den Tag des Todes. Erich Kronenwett, (22b) Ludwigshafen a. Rh., Dörrhorststr. 42 III bei Hagen.

Otto Kühnert, Malermeister, geb. 12. 6. 92, aus Königsberg/Pr., Rothenstein, Fahrer bei der Fahr- und Ausbildungsabteilung 1. 2/2 Bartenstein. Letzte Nachr. vom 10. 2. 45, Durchschuß linker Oberarm. Nachr. erb. Fr. Margarete Kühnert, (24b) Wanderup über Flensburg.

Rußlandheimkehrer! Wer kennt Füs. **Gustav Kullik**, Feldpost.-Nr. 20067 D, geb. 16. 10. 07, vermißt 16. 10. 44 bei Jantsche-Litauen. Heimatanschr. Holzkaufmann G. K., Guttstadt/Ostpr., Sägewerk Fischer. Nachr. erb. Maria Kullik, (20) Drohe, Kr. Uelzen/Hannover.

Hugo Sperber, geb. 31. 7. 69, Lisbeth Sperber, geb. 27. 5. 04, aus Tapiau, Kr. Wehlau. Letzte Nachricht Januar 45 aus Kgb. Wer ist am 1. 2. 45 mit d. Schiff „Pr. Holland" von Pillau abgefahren? Wo ist das Schiff gelandet? Wer kennt **Frl. Toni Lange** aus Kr. Heidekrug, letzter Wohnort Powayen, Kr. Samland. Sie nahm meine Nichte **Eva Pirdszun**, geb. 8. 9. 40 in Großgauden, Kr. Gumbinnen, mit aufs Schiff. Seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. Karl Sperber, (20) Suderbruch üb. Schwarnstedt, früher Gr. Lindenau, Kr. Königsberg.

Minna Langecker und 4 Töchter, zuletzt Lapsau b. Lauth wohnh., fr. Kbg., Neue Dammgasse 10a. **Paul Bluhm**, Kbg., Gesecusstr. 5. **Emma Westphal**, Herzfelde, Kr. Labiau. Sämtliche am 24. 2. 45 im Hafenbecken Kbg. mit Ladekähnen abgefahren. **Frl. Meta Salewsky** bei Singer Nähmasch. tätig, zuletzt Kbg., Schillerstr. 1, und **Familie Wermuth**, Kobbelbude/Ostpr., Bahnhof. Nachricht erb. Frau Anna Klein, Lauenstein 33, über Elze, fr. Traph, Kirchenstr. 34, Kbg.

Fritz Lemke, Stadtinspektor, Königsberg/Pr., geb. 8. 7. 96. War zuletzt beim Heeres-Nebenzeugamt Königsberg-Rothenstein als Oberfeuerwerker. Feldpost-Nr. 09876 (H-Za.). Nachr. erb. Vera Lemke, fr. Königsberg/Pr., Beethovenstr. 32 (Wrangelstr. 26), jetzt Lechenich, Bez. Köln, Schloßstr. 3.

Heinz Bindzus, Senkimmen bei Trempen/Ostpr. Nachr. erb. Lisbeth Markl, Freversberg über Bößingfeld (Lippe).

Frau Edith Lingnau geb. Dolinski, geb. 16 10. 1921 und **Tochter Heidemarie**, wohnhaft Treuburg, Adolf-Hitler-Platz 10. Letzte Nachricht Januar 1945 aus Kamin/Pommern. **Ferner Karl Wallis** aus Großwalde, Kr. Ortelsburg, geb. 2. 9. 1919. Nachr. erb. Gretel Hinzmann, (20) Bad Pyrmont, Brunnenstr. 19.

Herbert Lottermoser, Oberschirrmeister, und weitere ehem. Angehörige der Feldpost-Nr. 06792. Nachr. erb. Erna Lottermoser geb. Görke (früher Zellmühle, Kr. Goldap), jetzt Lübeck-Siems, Flender III.

Lück, Wolfgang, geb. 25. 3. 12 in Königsbg., Hauptm. d. Inf., zul. einges. als Kp.-Chef am Nordrand von Königsberg. Letzte Nachr. von dort März 45. FP.-Nr. 32 346 B. Nachr. erb. Frau Eva Lück, Hannover, Alleestr. 16, früher Königsberg, Hintertragheim 23.

Albrecht Matern, Uffz., geb. 14. 5. 04 aus Königsberg (Pr.). Letzte Einheit Verband Ostsee II, Elbing, Feldp.-Nr. 19163, verwundet am 7. 2. 45 in Elbing durch Streifschuß am Kopf, konnte noch selbst zum Verbandplatz gehen. Nachr. erb. Frau Ruth Matern geb. Lindemann, Edenkoben/Pfalz, Tanzstr. Nr. 15.

Fritz Mengel, Königsberg, Oberhaberberg 2, Oberlt., Führer des 14. I.Rgt. 176, geb. 6. 9. 19, vermißt zwischen Insterburg und Königsberg. Wer hat ihn nach dem 25. 1. 45 gesehen oder gesprochen? Fr. Aenne Mengel, Erkrath/Rhld., Nordstr. 30.

Frau Ella Motzki, Allenstein, geb. 19. 6. 1885, gelähmt, zul. April 45 Rotes-Kreuz-Heim (?) Seebad Neuhäuser. Nachricht erb. Dr. Motzki, Lüdinghausen/Westf., Olfenerstraße 48.

Waltraut Müller, geb. 27. 7. 26 in Königsberg, dort wohnhaft Sackheim 67, am 1. 4. 44 zum RAD einberufen und im Dezember 44 nach Auflösung des Lagers nach Hofheim bei Schweinfurt evakuiert. Im Januar 45 in das Krankenrevier des RAD in Rothenburg o. d. T. eingeliefert und Febr. 45 von dort entlassen. Angebliches Reiseziel eine Tante in Sachsen. Ihre Eltern **Franz Müller**, Beruf evtl. Maler, zuletzt Luftwaffensoldat, Mutter Hedwig. Eltern wurden August 1944 ausgebombt und zogen nach Blankensee bei Heilsberg zu Familie Schulzki. Nachr. erb. Heinz Kanty, Wolfratshausen Obb., Weidach 34.

Amalie Neiß aus Tilsit, Marienstr. 15, geb. 18. 4. 71, zuletzt seit 20. 1. 45 in Landsberg/Warthe, Röstelstr. 8 bei Frau Arndt, angeblich am 27. 6. 45 aus Landsberg von d. Polen ausgewiesen. Wer ist ihr später noch begegnet? Nachricht erb. Meta Neiß, Wiesbaden, Gustav-Freytag-Straße 19.

Rudi Paul Neumann, geb. 26. 1. 35, 1947 nach Litauen gegangen. **Kurt Eggert**, geb. 7. 7. 18, beide aus Altenberg bei Königsberg, war in Dänemark. **Frau Anna Joppien** aus Waldgarten bei Königsberg. Nachricht erb. unter 859 an „Wir Ostpreußen", (23) Leer/Ostfriesld., Norderstraße 29/31.

Gustav und Ida Praetzel, Königsberg, Juditter-Allee 26 (über 80 Jahre alt). Meine Eltern wurden vermutlich April 1945 ins Samland verschleppt. Ferner suche ich **Käte Scheffler**, Elbing, Wallstraße, **Frieda Schulz**, Elbing, Lindenstraße, **Kurt und Gretel Marquardt**, Elbing, Dirschauerweg. Bruno Praetzel, (16) Frankfurt-Main-Höchst, Kurmainzerstr. 12.

Samländer! Gerda Rapelius, geb. 15. 8. 23 in Carolinenhof. Krs. Gerdauen Ostpr. Meine Tochter soll auf der Flucht von den Russen nach Schloßberg Ostpr. verschleppt sein. Wer war mit ihr zuletzt zusammen? Nachr. erb. Frau Charlotte Rapelius, (20) Hankensbüttel, Franz-Töpel-Weg 9, Kreis Gifhorn.

Friedrich Raszat, Königsberg/Pr., Schönstr. 31, geb. 4. 4. 83, ist zuletzt am 5. 3. 45 in Stolp/Pomm. gesehen worden. Nachricht erb. Ottillie Raszat, (17a) Schwetzingen, Hildastr. 14.

Horst Rattay, Uffz., geb. 4. 8. 21 zu Averswalde, Post Liebenberg, Kreis Ortelsburg (Süd-Ostpr.), Fp.-Nr. L. 49057 D (Lgpa. Unna) Vermißt im August oder September 1944 in Holland. Nachricht erb. Gerhard Rattay, Hütte bei Hachenburg, Westerwald (22 b).

Maria Rehberg geb. Poschmann, geb. 22. 11. 98 in Königsberg-Tammaustr. 10. April 45 Bunker Tannenallee-Rennparkallee. 1947 Kbg.-Charlottenburg, Schulstr. Nachr. erb. Walter Rehberg, (24a) Lübeck, Schwartauer Allee 106.

Suchanzeigen

Günter Reichert aus Wirbeln Kr. Insterburg, Mitte Juli 1945 vom RAD nach Münster (Westf.) entlassen, seitdem nicht aufzufinden. Gerda Reichert aus Wirbeln. Von Lauenburg/Pomm. Mitte April verschleppt, seitdem vermißt. Alfred Reichert, zuletzt bei der Wehrm. Letzte Nachricht am 13. 3. 1945 aus Königsberg/Pr. Nachricht erbittet Max Reichert, Holzmühl bei Höchstedt-Thiersheim, Oberfranken.

Karl Reinboth, Amtsgerichtsrat, zuletzt in Lauenburg/Pommern und Tochter **Christel,** zul. in Insterburg, jetzt evtl. in Berlin, früher beide Insterburg. Fr. Elsa Tetzel geb. Keßler, fr. Insterburg, jetzt Plön/Holst., Waldfrieden 25.

Franz Ringlau, geb. 16. 1. 1889, aus Schirwindt-Ostpr., U.-Wachtmstr. der Feldp.-Nr. 65182 A, früher Einheit Hellwich, in der Festung Königsberg/Ostpr. Nachr. erb.: Frau Maria Ringlau, Gundelfingen, Kreis Dillingen/Bay.

Hermann Rohloff, Lehrer, geb. 20. 1. 91 in Großgauden, Kreis Gumbinnen. Bis 23. 1. 45 in Grünau, Kreis Lötzen wohnhaft gewesen. Auf der Flucht 3. 2. 45 interniert. Von Russen entlassen. In Schippenbeil Anfang Febr. gesehen worden. R. kriegsbeschädigt, große Bauchdeckennarben. Nachricht erb. Frau Luise Rohloff, (20a) Meine 123, Kr. Gifhorn.

August Romahn, geb. 24. 5. 1883. Beschäftigt im Reichsbahn-Ausbesserungswerk Königsberg-Ponarth. Zuletzt gesehen worden im April 1945 in Ponarth, Jägerstraße, beim Volkssturm. Nachr. erb. Marie Romahn, Kbg.-Ponarth, Elchdamm 9, jetzt Rendsburg, Alte Kieler Landstr. 123.

Erich Runge, Revierförster, geb. 15. 8. 99, wohnhaft in Willenberg/Ostpr. Seit 18. 1. 45 nicht gemeldet. Nachr., erb. Frau E. Runge, Triangel Nr. 2, Kr. Gifhorn (Hannover).

Carl Samland, geb. 22. 2. 1872, od. 73 in Kreuzburg/Ostpr., Sägewerksverwalter in Oponken, Kr. Angerburg, und dessen Schwägerin **Fräulein Anna Steckler,** geb. 1882 oder 83. Letztere soll auf der Flucht in Danzig verstorben sein. Nachr. erb. Alfred Borchert, früh. Oponken, jetzt Laasphe i. W., Zwischen Landwehr 5.

Maria Salomon geb. Brenke, geb. 12. 10. 55, aus Königsberg/Pr., Königstr.-Ecke Ziegelstr. (Stift), mußte im Febr. 45 wegen Transportunfähigkeit in Kahlberg (Ansch. Schule) zurückgelassen werden. Seither fehlt jede Spur. Walter Salomon, Königsberg, Krausallee 10, jetzt Göppingen, Geislingerstraße 2.

Pol.-Obw. Emil Schlase-Memel, geb. 25. 10. 96 in Memel, FP.-Nr. 65 100 H. Letzter Eins. Königsberg 8./9. April 1945. Königsbg.-Kämpfer. Nachr. erb. Fr. Anna Schlase, Langenwehe Kr. Düren, Buchernerstraße 38.

Sophie Schlenther, geb. 12. 4. 1863, aus Mikieten, Kr. Tilsit. Wer war am 24. 2. 45 oder später in Ostseebad Neuwasser, Strandhaus, mit ihr zusammen? Nachr. erb. Meta Münster, Göttingen (20b), Breymannstraße 12.

Ulrich Schröder, geb. 1. 11. 28 Wargienen bei Tapiau. Wurde Soldat Febr. 45 Königsberg/Pr., Kanonenweg, FP.-Nr. 46502 A. Zuletzt im Raum Königsberg gesehen. Nachr. erb. Frau Rosette Schröder, Ringenberg bei Wesel-Westfalen.

Kurt von Seydlitz-Kurbach, Offizier der Luftwaffe, zuletzt in Gutenfeld/Ostpr., Fliegerhorst. Nachr. erb. Max Langanke, Goslar/Harz, Marktstr. 31.

Gerhard Stoschus, San.-Feldw. b. einer Pz.-Gren.-Einheit im gr. Weichselbogen. Letzte Post 15. 1. 45 aus Königsberg/Pr., Spraudienen III, Str. 1774/87. Nachr. erb. Gustav Stoschus, Berlin-Neukölln, Oderstr. 3.

Theophil, Insterburg. Die Damen Lene, Mieze und Lotte T. waren als liebe Bekannte im Jan. 1945 aus Insterburg in unsere Wohnung, Königsberg, Krausallee 10, geflüchtet, in der sie verbleiben wollten. Wer kann über ihren weiteren Verbleib Nachricht geben? Nachr. erb. Walter Salomon und Frau Martha, früher Königsberg und Insterburg, jetzt Göppingen (14a), Geislingerstr. 2.

Bruno Tietz, Gastwirt Stobingen, Kreis Insterburg, befand sich am 27. 1. 45 auf dem Fliegerhorst Powehren (Powayen) bei Königsberg/Pr., FP.-Nr. L 61662 H. Wer weiß etwas über meinen Mann? Frida Tietz, (23) Ditzumerverlaat, Kreis Leer/Ostfriesland.

Georg Tietz, Pferdehändler, und **Oskar Drews, Lehrer i. R.,** beide wohnhaft in Heilsberg, Lindenstraße 9, wurden am 2. Febr. 45 von den Russen verschleppt und gaben kein Lebenszeichen mehr. Nachr. erb. Hauptlehrer i. R. Otto Thater, (21a) Herzebrock, Hauptstraße 87.

Emma Trosiener geb. Brenke, geb. 1. 6. 64, aus Königsberg/Pr., Oberhaberberg (Kaufm. Stift), soll mit Gutsbesitzer Tessmann, Perwilten, geflüchtet sein. Nachr. erb. Walter Salomon, Königsb., Krausallee 10, jetzt Göppingen, Geislingerstr. 2.

Kurt Vieth, ehem. Uffz. der Einheit FP.-Nr. 57787 C wird gesucht, damit er Näheres über das Schicks. v. Gerhard Schwidrowski berichten kann. Weiter wird ges. **Ernst Schwidrowski,** fr. Königsberg/Pr., Charlottenburg, Ringstr. Nachr. erb. Frau E. Schwidrowski, fr. Insterburg, Pregelstr. 6, jetzt (20a) Kirchhorst/Hannover.

Peter Vogt, Uffz. Letzte Nachr. v. 5. 1. 45 aus der Stellung b. Angerapp/Ostpr. FP.-Nr. 62165 C. Heimatanschrift Hermenhagen, Kr. Bartenstein/Ostpr. Nachr. erb. M. Vogt, Augsburg, Reg. Lager B.B. 10 a/a.

Achtung! Pr. Holländer!
Wer kann Auskunft geben über die **Familie Fritz Volkmann,** Wohnort Pr. Holland, Amtsfreiheit Nr. 11. Zuschr. erb. Walter Volkmann, Ed/Kirn, Post Ering a. Inn/Ndrbayern.

Karl Wolff, Kaufmann, und **Frau Elfriede,** fr. Königsberg/Pr., Lovis-Corinthstr. 16. Nachricht erb. Fritz Soyka, Coburg, Rodacherstraße 35.

Fritz Wolff, Hauptgruppenführer, Kbg./Pr., Borchertstr. 6, zuletzt eingesetzt in Berlin April 45. Kameraden v. Luftwaffenkommando Königsberg, Verb.-Stelle Polizei-Präsidium. Zuschr. erb. Wwe. Wilh. Wolff, (20b) Kreiensen, Billerbeckstraße 4.

Maria Wronn geb. Borowski, zuletzt wohnhaft in Braunsberg/Ostpr., Otto-Weinreich-Str. 4a (früher Logenstr. 4a). Nachr. erb. Bruno Wronn, früher Königsberg, jetzt Graefelfing bei München, Steinkirchnerstraße 6.

Fritz Zander und Familie, **Frau Berta Pahl** geb. Zander, **Frau Meta Marienfeld** geb. Zander aus Elbing, Ziesestr. 110 und Waplitzerstr. **Fam. Lenk,** Schmauch, Kr. Pr. Holland. Nachricht erb. Gustav Lobitz, Iffens üb. Nordenham i. O. (23).

Wir melden uns

Unsere Königsberger Bekannten grüßen und bitten um Nachricht **Robert u. Elisabeth Albinus,** jetzt (16) Reinheim/Odenw.

Arnold und Frau, Königsberg/Pr., Thauranerstr. 10, jetzt (17b) Herrischried (üb. Säckingen).

Frau Bertha Bartel, früher Königsberg, Vorst. Langg. 6, jetzt Wentorf, A. L. Mölle-Land, Krs. Lauenburg.

Den Kollegen der Installateur- und Klempner-Innung Königsberg/Pr. und meinen sonstigen Bekannten aus Ostpreußen gebe ich hiermit meine Anschrift bekannt: **Franz Bartschat,** Ehrenobermeister der Installateur- u. Klempner-Innung Königsberg/Pr., jetzt Brunsbüttelkoog/Holstein, Loewestr. 1.

Meinen Königsberger Freunden u. Bekannten gebe ich hiermit meine Heimkehr aus Rußland bekannt. Wohne jetzt Bochum-Laer, Wittenerstr. 509, bei Aug. Albert Winkler. **Gustav Borowy.**

Familie Erich Eder (Königsberg/Pr., Wilhelmstr. 10 A, jetzt: Braunschweig, Hennebergstr. 6.

Erich Krolzig, geb. 22. 5. 18 in Michalken bei Neidenburg, bis 1939 in Königsberg (Pr.), Wrangelstr. 17 a, jetzt Rußlandheimkehrer in)13a) Marktleuthen 284 (Fichtelgebirge), grüßt Verwandte und Bekannte u. bittet um ihre Anschriften.

Unsere Anschrift: (20b) Gr. Vahlberg üb. Wolfenbüttel. Freunde gebt uns Nachricht. **Rudolf Edse** und **Erna,** geb. Nitschmann, früh. Königsberg/Pr., Albrechtstr. 19.

Glückauf - Apotheke und Drogerie, Pächter Hans-Otto Mertens, fr. Heiligenbeil, jetzt (20a) Helpsen-Kirchhorsten, Fernr. Amt Obernkirchen 56.

Gerhard Rattay, Hütte bei Hachenburg, Westerwald (22 b), früher Averswalde, Post Liebenberg, Kreis Ortelsburg (Süd-Ostpr.)

Frau Anna Schindler, früher Königsberg, Ponarth, Bergstr. 19, jetzt Wentorf A.S., Kr. Lauenburg.

Martin Trczynka bittet alle Verwandten, Freunde und Bekannten um ein Lebenszeichen nach Hückeswagen, Islandstr. 18.

Heiratsanzeigen

Evangelische Ehewillige
aller Kreise wenden sich vertrauensvoll an den „Treuland-Briefbund" München, Vertrauensstelle Schönkirchen W O bei Kiel.

Ostpr. Landw. 42/173, evg. — fr. landw. Beamter — z. Zt. i. d. Landw. beschäftigt, möchte, — da hier keine Gelegenh., ein gebild. nettes Mäd. aus Landwirtskreisen Ostpr. zwecks Heirat kennenlernen. Ausf. Zuschr. mit Bild u. 883 an „Wir Ostpreußen" (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Medizinalrat, Ostvertriebener, in Niedersachsen angestellt, 46 Jahre, evangel., groß, schlank, dunkel, geschieden, ohne Anhang, sucht als Lebensgefährtin gutaussehende, charmante, gebildete, mittelgroße, schlanke Dame, Mitte 20, aus gutbürgerlichen Kreisen, besten Rufs, (möglichst naturblond und helläugig, Danzigerin oder Ostpreußin). Vermittlung von Verwandten oder Bekannten angenehm. Bildofferten unter 857 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstraße 29/30.

Behörd.-Angest. (Sekret.), Ende 40, gut und jüng. ausseh., ev., 1.52, s. Briefwechsel mit nur gebild., gepflegt. Herrn zw. spät. Wiederverh. Ang. u. 1002 an „Wir Ostpreußen", Leer, Norderstraße 29/31.

26jährige Ostpreußin wünscht frohen, charakterfesten Landsmann als Briefpartner an Postlagernd U T. Postamt Neuss.

Ostpreuße, 45 J., kath., in guter Position, wünscht sich mit gebildeter, lebensfr. Dame aus guter Familie im Alter von 30—40 J. wieder zu verheiraten. Zuschr., mögl. mit Bild, u. 976 an „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpreußin, ev., 31 J., groß, schlank, sucht Landsmann z. Lebensgefährten. Bildzuschriften erbeten u. 599 „Wir Ostpreußen". (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Dame, 41 Jahre alt, sucht regen Briefwechsel mit gebildetem Herrn bis 52 Jahre. Zuschriften u. Nr. 913 „Wir Ostpreußen", Leer/Ostfr., Norderstr. 29/31.



Verschiedenes.

Wer fand im März 1945 im Schnee **kleinen Koffer** auf ein. kleinen Bahnhof vor Lauenburg/Pom. Bitte n u r Papiere und Fotografien gegen Rückvergütung der Unkosten zu senden an Ernst Woelke, Hasenweiler Krs. Ravensburg/Württemberg.

Stellenangebote

Lastzugführer auf 20 to Schwerlastzug für Nordd. ges. Nur zuverl., solide **langj. Fernfahrer**, die entsprechende Praxis haben, wollen schriftl. Bewerbungen richten an Ewald Heddran-Transportunternehmen, Regensburg 2, früh. Königsberg/Pr.

Fleischergeselle (Ostpr.), der selbständig arbeiten kann und bester Wurstmacher ist, gesucht. **Herbert Stringe, Hänigsen** ü. Lehrte (Hann.). fr. Kreuzingen/Ostpr.

Nebenverdienst biete ich ostpr. Landsleuten einmalig oder laufend. Keine Vorkenntnisse, keinerlei Unkosten, durchaus reell. v. Sperber, Elektro - Versand, Krummendeich über Stade.

Ostpr. Druckermeister, mögl. mit etwas Kapital für Neugründung einer Druckerei per sofort gesucht. Zuschriften erbittet: **Hans Kerstan, Hamburg - Bergedorf, Sachsentor 13.**

Sehr flotte, absolut sichere **Stenotypistin** aus Hamburg od. nächster Umgebung für Hamburg gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf unter Nr. 1036 an Rautenberg & Möckel, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstr. 29/31.

Tüchtige ostpr. Mamsell od. perf. Restaur.-Köchin bis 50 Jahre z. 15. 12. nach Frankfurt gesucht. Ref. u. Gehaltsanspr. an E. Dietrich, Hanau a/M., Robert-Koch-Straße 25.

Achtung! Existenz!

Damen und Herren wird durch hervorragende neue Sache sehr hoher Nebenverdienst oder Existenz geboten. Schreibtischarbeit. Näheres durch:
Walter Kaminski, (17a) Adelsheim/Baden, Burgweg 151.
Für Rückporto bitte 10 Pfg. in bar beifügen.

Rechtsanwalt Siegfried Schindelmeiser

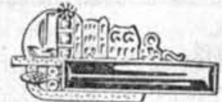
früher Taplau, jetzt zugelassen beim Amtsgericht Preetz/Holstein und gleichzeitig beim Landgericht Kiel.

Ich bin als

Rechtsanwalt

bei den Hamburger Gerichten zugelassen u. übe meine Praxis gemeinschaftlich mit Herrn **Rechtsanwalt u. Notar Heinrich Ahrendt in Hamburg-Altona,** Bahnhofstr. 6, Fernr. 421811/12, aus.

Wilhelm Steinort
(fr. Königsberg/Pr.).



Ostpr. Heimatschmuck
„Die Kure"
Silber mit Bernstein DM 16,—
Damenringe DM 8,— bis 28,—
Herrensiegelringe 12,— b. 25,—
Silber mit **Bernstein.**
Bitte Ringmaß angeben
Armband DM 9,— bis 24,—
Bernsteinketten u. Anhänger in gewünschter Preislage
U. Koschorreck, Goldschmiedemeister, (24) **Kiel, Sophienbl. 85**

Johannes Zimmermann
aus Tilsit, Hohestr. 74/75
jetzt **Gr.-Solthoiz ü. Flensburg**
liefert wieder
Bettsachen und Wirtschaftswäsche
in alter Güte.

Koffer-Schreibmaschinen
Adler - Olympia Torpedo
zu sehr günstigen Zahlungsbedingungen erhältlich
Friedrich Schulz
Darmstadt, Mollerstr. 10

RADIO

Große Auswahl aller Marken
Kleinempf. 17,— Anz.
Einkreiser ab 30,— Anz.
Super ab 40,— Anz.
Rest bis zu 12 Monatsraten.

Dieckmann
Hamburg 1, Ballindamm 26
Tel. 336 113.
Früher Königsberg/Pr.

J. Staesz jun.
GEWÜRZMÜHLE
Elbing
jetzt
NESSE b/BREMERHAVEN

Lies und verbreite „Wir Ostpreußen"

Stellengesuche

Ostpr. Aerztin, 31 J., alleinst., sucht Arbeit in Praxis oder Haushalt. Gern wird Erziehung von Kindern übernommen. Angeb. unter 956 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Ostfrld., Norderstr. 29/31.

Gebildete ostpr. Landfrau, alleinstehend, sucht Stelle in kleinem gepflegten Haushalt, auch frauenlos. Frdl. Angebote erbittet Frau Margot Homuth b. Claassen, (17a) Weinheim (Bergstr.) Institutstraße 23.

Suche für meinen kleinen frauenlosen Geschäftshaushalt eine **Ostpreußin** oder **Westpreußin** zur Haushaltsführung, die gleichzeitig auch kleine Büroarbeiten übernimmt. Kost und Logis im Hause. Alter 22—35 J. Bewerbungen mögl. mit Bild unt. 19/29 an Geschäftsstelle Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21, Averhoffstraße 8.

Kinderlieb. Mädchen, 22 J., s. z. 1. Jan. Stelle in gepfl. Haushalt. L. Kowall, (13a) Gunzenhausen-Mfr., Sonnenstraße 15.

Bäckermeister und Konditor aus Königsberg/Pr. (erstkl. Fachmann i. Herst. v. Königsb. Marzipan) sucht für die Weihnachtszeit Beschäftigung. Franz Südbeck, (23) Bersenbrück, Bz. Osnabrück, Quakenbrückerstr. 15.

Friseurmeister (Ostflüchtling) verschiedene Jahre selbständig gewesen, sucht Stelle oder Führung eines Friseurbetriebes. Zuschriften u. 875 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Lehrstelle als Autoschlosser mit Kost und Logis für mein. Sohn, 15 Jahre, Ostpreuße. Frau Ribbat, Königswald über Bebra, Kreis Rotenburg.

Freude
am Gabentisch durch I. Heft
„Gereimtes und Ungereimtes aus Ostpreußen"
Versand: **Karl Küssner, Hamburg-Hochkamp,** Wüstenkamp 4, nach Voreinsend. von 0,70 DM portofrei.

Carmol tut wohl!
jetzt wieder in Friedensqualität, Fl. 1,75 DM in allen Drog. und Apoth. erhältlich.
Alleinvertrieb:
DROKOS, Hameln.

Gummi- und Metall-Stempel
aller Art,
Email- und Metallschilder
Tür-, Nummern-, Verkehrs- u. Hinweis-Schilder, Transparente-, Buchstaben- und Tagesleucht-
Schilder
in allen Größen und Ausführungen lieferbar.
Sauberste Verarbeitung.
Friedrich Schulz
Stempel-, Schilder-, Transparente-, Buchstaben-Vertrieb
Darmstadt, Mollerstr. 10

Unser
Weihnachtsbücher-Verzeichnis
mit Sonderangebot **billiger Bücher** fordern Sie bitte kostenlos an.
GRÄFE UND UNZER
einst „Das Haus der Bücher" in Königsberg/Pr., jetzt Marburg/L., Reitgasse 7/8.

Am 18. November 1949 begehen unsere lieben Eltern
Eisenbahnoberschaffner i. R.
Gottfried Steinmann und Frau Minna geb. Tiedemann
das Fest der
Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren:
Die dankbaren Kinder
früher: Angerburg (Ostpr.), Hindenburgstraße 11
jetzt: (13a) Logen a/Donau, Marktplatz 35.

Wir haben keine Heimat
oft keine Lieben mehr,
und vielen wird die Fremde
zu traurig und zu schwer.
Doch Gott zählt alle Tränen
und weiß um alles Leid.
Er weckt auch unser Sehnen
nach seiner Herrlichkeit.
Maria Killus.

Möbelhaus
Herbert Wittkowski
Hamburg 1, Paulstraße 11
Ecke Hermannstraße
(früher Königsberg)
Günstiger Möbeleinkauf
für den ostpreuß. Landsmann,
Raumsparmöbel
wie:
Doppelschlafsofas, komb. Wohnzimmerschränke mit Kleiderabteil, Küchen und Kleiderschränke.

Was nützt die schönste Uhr, wenn sie nicht richtig geht? **Bistrick-Uhren haben in allen Preislagen zuverlässige Werke.** Lassen Sie sich schnellstens mein **Weihnachts-Angebot 1949** schicken!

Walter Bistrick
Das Uhrenhaus der Ostpreußen
(14a) Stuttgart-N
Feuerbacher Heide 1
(24a) Hamburg 36
Neuer Wall 26/28

Erstaunlich preiswert!
Baumwoll-Nessel
beste Qualität
Meterware, 130 cm br., p. m **3,20**
Bettlaken, 130×235 cm, **p.St. 7,90**
Bettbezüge,130×200 cm,**p.St.13,70**
Herrentaschentücher, weiß, p. St. **0,65**
Liste für weitere Textilien auf Wunsch. Versand p. Nachnahme ab 20 DM portofrei. Rücknahme bei Nichtgefallen.
Lw. Bedarf G. m. b. H.
Hamburg 1, Danielstraße 93.

Foto-Betriebe!
Ostpreußen-Heimat-Fotos!
Gesamtrechte od. Teilrechte der Verwendg. meines Ostpreußen- u. Baltikum-Negativarchivs für Vertrieb von Postkarten, Bildmappen u. Großfotos auf Länderbasis zu vergeben. Auswertungsrecht auf Länderbasis etwa je Negativ DM 20,—. Rund 300 gute, teilweise überdurchschnittlich gute Negative sind vorhanden. Für zielbewußte u. organisatorisch befähigte Fachleute hervorragende Existenzmöglichkeit. Kurz entschloss. Interessenten erfahren Näheres durch **Foto Haro Schumacher, Oberammergau/Oberbayern.**

Familienanzeigen

Ihre Vermählung geben bekannt

Willi Wiechert
Hilda Wiechert
geb. Venohr

Bückeburg, Hinüberstr. 7,
fr. Bladiau, Kr. Heiligenbeil

25. Oktober 1949.

Die glückliche Geburt ihrer Tochter

Angelika-Marion

geben bekannt

Rudolf Zindler und Frau Margot, geb. Grommek,
Mohrungen/Ostpr.,
Oldenburg i. O.,
Wardenburgstraße 28,
den 23. September 1949.

Die Geburt unseres ersten Kindes Helga-Eleonore zeigen in dankbarer Freude an

Herbert Hanau und Frau *Eleonore,* geb. Krups,
Wehlau/Ostpr. Gr. Vorstadt 24,
Altsauswalde, Kr. Angerapp,
jetzt Geesthacht/Elbe,
Angerweg 63.

Am 15. 10. 49 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Krankenhaus Wilster unser lieber, einziger Junge und Bruder

Martin Walter

14 Jahre durften wir uns an seinem sonnigen Wesen erfreuen.

In tiefer Trauer:
Regierungsobersekretär
Franz Walter und Frau Ida,
geb. Moeller,
Christel Walter
früher: Mohrungen/Ostpr.,
Veitstraße 5,
jetzt: St.-Margarethen/Elbe
Westholstein.

Am 1. Februar 1945 erlitt den Tod durch russische Mörderhand in meinem Beisein im Samland mein geliebter Mann, unser herzensguter Papa, Schwiegervater, seines einzigen Enkelchens bester Opapa, Bruder, Schwager und Onkel

Justiz-Oberwachtmeister

Gustav Scheibner

Oberlandesgericht
Königsberg/Pr.

Es trauern um ihn

Frau Auguste Scheibner
Reinhard Scheibner und Frau Alice
Hildegard Erzberger geb. Scheibner
Gerd Erzberger
Gisela Erzberger
Alfred Scheibner, seit 1944 vermißt in Rußl.

fr. Königsberg/Pr.,
Samitter Allee 41 a,
jetzt Frankfurt/Main,
Schweizerstr. 55.

Bestellschein

An das

Postamt

....

....

Hiermit bestelle ich

„Wir Ostpreußen"
Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen

zur Lieferung durch die Post bis auf Widerruf zum Preise von monatlich 0,55 DM zuzüglich Bestellgeld (6 Pfg.), zusammen 61 Pfg.

____
Vor- und Zuname

____
Jetziger Wohnort (genaue Postanschrift und Postleitzahl)

____

____
Datum

____
Unterschrift

Bitte deutlich in Druckschrift ausfüllen.

Falls eine Postanstalt diese Bestellung irrtümlich nicht annehmen sollte, bitten wir sie unter Angabe der Postanstalt zu senden an: Vertriebsstelle „Wir Ostpreußen" C. E. Gutzeit, Hamburg 13, Sedanstraße 5.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute sanft mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Carl Schmidt

Konsul a. D.

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer:
Hanna Schmidt geb. Varrentrapp
Dr. Hans Schmidt und Gisela Schmidt, geb. Eggert Backnang/Württ.
Dr. Marianne Zangemeister, geb. Schmidt, und
Dr. Hans Zangemeister, Hamburg
Dr. Wolfgang und Marietta Schmidt, geb. Geys, Schleusingen/Thür.
Dr. Siegfried Schmidt z. Zt. in russischer Kriegsgefangenschaft
und 9 Enkelkinder.
Winsen a. d. Luhe, den 5. Oktober 1949.
Trauerfeier fand am 7. Oktober 1949 in Hamburg-Ohlsdorf, Krematorium Halle B, statt.

Nach kurzer Krankheit, hervorgerufen durch einen Unglücksfall, entschlief im 81. Lebensjahre fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat am 25. Juni mein lieber Mann, unser guter Vater und stets gütiger Großvater

Apotheker

Georg Horn

aus Königsberg/Pr.

Steindamm 38 - Flora-Drogerie

In tiefer Trauer:
Meta Horn, geb. Engel Neuenkirchen-Bramsche
Fritz Horn, Essen, Eginhardhöhe
Elsa Scharfetter, geb. Horn Neuenkirche-Bramsche
Sabine Horn, Hannover-Kleefeld, Annastift
Anni Horn, geb. Rohden
Gerhard Scharfetter, Aerzen-Hameln/Pyrmont.

Nach längerer, schwerer Krankheit entschlief heute mein geliebter Mann, unser immer treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa u. Onkel

Lehrer i. R.

Otto Schwarz

früher Kreuzberg-Angertal im Alter von 76 Jahren

In tiefer Trauer:
Elisabeth Schwarz, geb. Thiel
Benno Schwarz, Landw.-Rat, fr. Schneidemühl,
Ruth Schwarz, geb. Schirow
Helmut Schwarz, Ldw., fr. Angertal
Käthe Schwarz, geb. Grohnert
und 5 Enkelkinder.
(16) Grebenstein-Melchershof, den 16. Oktober 1949.

Nach 5jähriger Wartezeit auf ein Wiederkehren hoffend, erhielten wir die letzte bittere Gewißheit, daß mein lieber Mann, guter Vater, unser geliebter, einziger Sohn, Neffe und Onkel

Friseurmeister

Ewald Wunderlich

im Alter von 42 Jahren. im Kgf.-Hospital in Saporoschje an einer Fleckfieberinfektion im April 1945 verstorben ist.

Tiefbetrübt:
Margarete Wunderlich, geb. Jordan,
Klaus-Jürgen
die Eltern und alle Angehörigen.
(24a) Kajedeich-Land über Stade.
Früher: Königsberg/Pr., Lizentgrabenstraße 19.

Nach monatelangem, schwerem Leiden ist mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater und Schwiegervater

Karl Abramzik

Kaufmann aus Grammen/Ostpr. Kr. Ortelsburg

am 14. 10. 49 im Alter von 65 Jahren in Nieden, Kr. Prenzlau entschlafen. Es war ihm nicht mehr vergönnt, seine Heimat wiederzusehen. Die Beisetzung hat am 20. 10. 49 in Berlin stattgefunden.

In tiefer Trauer:
Frau Martha Abramzik, geb. Kopistetzki, z. Zt. Berlin,
Heinz Abramzik, Stuttgart 13, Traubergstraße 58,
Ernst Olk und Frau Gertrud, geb. Abramzik, mit Kindern **Marianne und Rosemarie,** Berlin N 65, Luxemburger Straße 4,
Werner Hartmann und Frau Anneliese, geb. Abramzik, mit Kindern **Herbert** und **Brigitte,** Stuttgart 13, Traubergstraße 58

Wir erhielten von unserer lieben Mutter die traurige Nachricht, daß Gott der Herr ihren lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater u. Opa,

Johann Pofalla

Fischereipächter Jakunen/Ostpr.

im Alter von 75 Jahren am 19. 9. 1949 zu sich in die Ewigkeit gerufen hat.

Ein Wiedersehen war uns Kindern nicht möglich, ebenso konnten wir dem teuren Entschlafenen zu seiner letzten Ruhe nicht folgen.
Er ruht in seiner geliebten Heimat.

Im Namen aller Trauernden:
Hermann Schwarz u. Frau Anna, geb. Pofalla.

Mönchsroth, den 24. 10. 1949. fr. Königsberg i. Pr.

Ich erhielt die letzte bittere Gewißheit, daß mein lieber, guter Mann, der Obergefr.

Franz Fuchs

geb. am 12. März 1916, zuletzt wohnhaft in Warginen, Kreis Wehlau, seinem im März 1945 verstorbenen Söhnchen Eckart am 23. Juni 1945 in Eichenbruch b. Bartenstein in den Tod gefolgt ist.

Im Namen aller Angehörigen:
Frau Elli Fuchs geb. Froese.
Geislingen Stg., Odweg 15.

Am 25. 10. 1945 verstarb in ihrer Heimat an den Folgen großer Strapazen im blühenden Alter von 48 Jahren meine liebe Frau, unser liebes Muttichen, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Kusine Nichte und Tante

Frau

Margarete Beyer

geb. Seidel

In stiller Trauer:
Ernst Beyer
Resi und Klaus.
Schüttorf-Hann., Salzbergerstraße 13, früher Königsberg/Pr., Yorkstraße 19.

Nach vier Jahren der Ungewißheit erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein geliebter Mann, der herzensgute Vati seiner beiden Kinder, mein ältester, unvergeßlicher, lieber Sohn, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Neffe, Schwager u. Onkel, der

Lehrer

Friedrich Rhode

geb. am 14. 7. 1900, in Müllendorf im Burgenland am 1. 4. 1945 gefallen ist.

In tiefer, stiller Trauer:
Gertrud Rhode, geb. Boelk,
Hedwig u. Alwin als Kinder.
Lina Rhode als Mutter, Harderode Nr. 4 üb. Hameln, fr. Lötzen/Ostpr., Hermann-Löns-Str. Nr. 8. Sensburg/Ostpr.

Am 17. 9. 49 verstarb nach kurzem, schwerem Leiden in Eckernförde unsere liebe, stets treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter

Margarete Bartel

geb. Spach

im 75. Lebensjahre.

Dieses zeigt im Namen der trauernden Hinterbliebenen an
Dora Borm, geb. Bartel Hamburg-Eppendorf, Hegestraße 35 III.
Früher Königsberg, Neuer Graben 22 a.

Am 19. 10. 49 erlöste Gott der Herr durch einen sanften Tod unsere liebe, unvergeßliche, immer treu für uns sorgende Mutter, Groß- und Urgroßmutter und liebe Anverwandte

Berta Tiedemann

geb. Hennig

früher Leitwarren/Ostpr.

im 86. Lebensjahre.
Nach einem an Mühen und Arbeit, aber auch an Segen reichem Leben, starb sie fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat. Ihr Wunsch, dort bei ihren Lieben beerdigt zu werden, ist ihr nicht in Erfüllung gegangen. Sie hat aber in Falkenhagen/Ostprignitz eine würdige Ruhestätte gefunden.

In tiefer Trauer
Familie Hedwig Labies/Willy Schulz, Falkenhagen,
Familie Ewald Tiedemann, Brekendorf,
Familie Gertrud Dexling, Blockwinkel,
Familie Paul Sieg, Scholen,
Familie Otto Tiedemann, Scholen,
Familie Arthur Tiedemann, Nahrstedt,
Familie Olga Tiedemann, Blockwinkel,
Familie Kurt Tiedemann, Falkenhagen,
Frau Emma Tiedemann, Blockwinkel, fr. Leitwarren.

Nach langem, schwerem Leiden ist unere langjährige Angestellte und Mitarbeiterin

Fräulein

Helene Neumann

fern ihrer Heimat in Rendsburg/Holst. verschieden. Als Kassiererin in unserem früheren ostpreußischen Betrieb, der Carl Brandt K. G., Gumbinnen, kannte sie einen großen Teil unseres Kundenkreises und wurde ihres freundlichen Wesens wegen von vielen geschätzt. Ihr kameradschaftlicher Sinn brachte sie ihren Mitarbeitern besonders nahe. Wir widmen der Entschlafenen ehrendes Gedenken.

Carl Brandt GmbH. Coburg
mit allen ostpreußischen Betriebsangehörigen

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten geben wir nachträglich zur Kenntnis, daß mein inniggeliebter Mann, mein herzensguter Vater, der

Postmeister i. R.

Hermann Selchow

aus Friedland/Ostpr.

am 23. 9. 1945 im 70. Lebensjahr an Herzschwäche sanft entschlafen ist.

Meine liebe älteste Schwester und Tante,

Fräulein

Anna Annuss

aus Passenheim/Ostpr.

ist in treuer Pflichterfüllung im Kreiskrankenhaus Bartenstein am 23. 7. 1945 im 55. Lebensjahr an Typhus gestorben.

Mein lieber jüngster Bruder und Onkel,

Stadtinspektor

Erich Annuss

aus Beelitz (Mark)

geb. 3. 4. 1903, ist auf der Heimkehr aus russ. Gefangenschaft am 13. 12. 1945 in Frankfurt/Oder an Entkräftung gestorben.

In tiefem, stillem Leid:
Charlotte Selchow, geb. Annuss,
Edith Selchow.
Blumenhagen üb. Peine, früher Friedland/Ostpr. und Passenheim/Ostpr.

Nachträglich zur Kenntnis!
Fern unserer ostpr. Heimat verstarb unerwartet am 26. 9. 1948 unsere herzensgute, unvergeßliche Mutter

Luise Schliszus

geb. Beyer

aus Königsberg/Pr. im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Margarete Schliszus
Ernst Schliszus
Köln-Holzweide, Neufelderstraße 5,
Köln-Sülz, Sülzburgstr. 44.

Am 10. 10. 1949, fern der unvergeßbaren Heimat, erlöste Gott durch einen sanften Tod unsere liebe, immer treu für uns sorgende Mutter, die

Fleischermeisterswitwe

Charlotte Joost

geb. Hartlieb

im 67. Lebensjahr nach einem an Arbeit und Mühen reichen Leben von ihren schweren Leiden.

In stiller Trauer:
Heinz Joost und Frau Lisa, geb. Krause.
fr. Königsberg/Pr., Sackheim 30, jetzt Kiel, Heischstr. 4.

Allzu früh und fern der Heimat entschlief sanft nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, meine einzige Schwester,

Frau

Elise Will

geb. Graf

aus Lablau/Ostpreußen.

In stiller Trauer:
Ernst Will
Margarete Will
Christel Will
Margarete Graf.
Adendorf üb. Lüneburg, den 17. Oktober 1949.